

# **B**achmann Literaturwettbewerb junior

**Tanz,**  
**tanz,** **tanz...**



**vor allem  
aus der Reihe**

**KUSS & KUSS**  
FRISEURE



Kultur.  
**Klagenfurt**  
am Wörthersee



TV - HIFI - HAUSHALTSGERÄTE  
**majdic**  
www.majdic.at

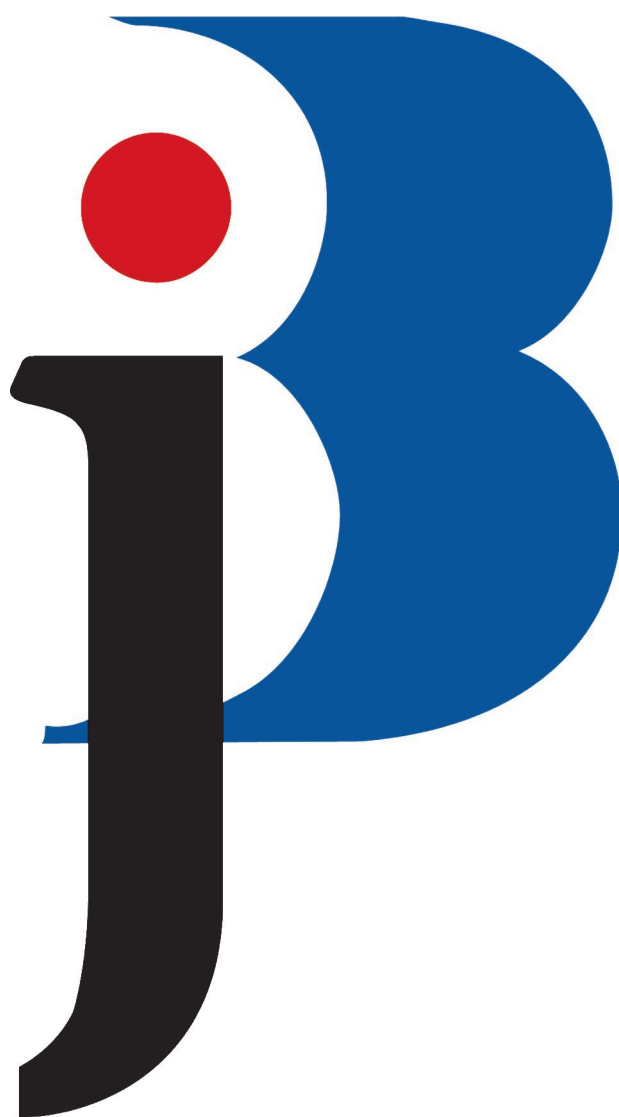


Zonta Club of Klagenfurt Area  
Member of Zonta International  
Advancing the Status of Women Worldwide



Werbung Carinthian

# Junior Bachmann Literaturwettbewerb 2012



Organisation  
Mag. Alexander Knes  
Mag. Sarah Ebersberger

## 20. Junior Bachmann Literaturwettbewerb

### Die Broschüre zur Lesung

Vorwort	5
Danksagung	6
Rückblick 2011	7
Ausgewählte Texte der vergangenen 20 Jahre	15
<b>Kategorie I</b>	<b>36</b>
Dorina Jasmine Trabesinger	38
Jeremias Fliedl	40
Nicola Forstner	42
Alle bewerteten Texte Kategorie I	44
<b>Kategorie II</b>	<b>64</b>
Chiara Trabesinger	65
Maximiliane Winter	66
Johannes Schmidt	69
Alle bewerteten Texte Kategorie II	72
<b>Kategorie III</b>	<b>92</b>
Laura Quedritsch	93
Julia Slanovc	96
Dana Yvette Lex	98
Alle bewerteten Texte Kategorie III	101

#### Impressum:

Redaktion, Layout & Design: Mag. Alexander Knes

Plakat & Cover: Prof. Mag. Gerhard Dörflinger

Texte: TeilnehmerInnen Junior Bachmann Literaturwettbewerb

Vorwort: Dir. HR Mag. Werner Glas

Druck: Carinthian Druck Beteiligungs GmbH





## Vorwort

20 Jahre Junior Bachmann Literaturwettbewerb. Mit Stolz blicke ich in unserem Jubiläumsjahr zurück auf zwanzig Jahre beherzte Literaturarbeit und auf die Entwicklung einer Veranstaltung, die als schulinterner Aufsatzwettbewerb begonnen, längst die Grenzen Kärntens überschritten und sich mittlerweile im deutschsprachigen Europa als Plattform für Jugendliche Literatur etabliert hat.

Die Themen der letzten 20 Jahre waren vielseitig und anspruchsvoll. So wurden die TeilnehmerInnen dazu aufgefordert, sich auf erzählerische Weise mit Zitaten Ingeborg Bachmanns auseinanderzusetzen: Erklär mir, Liebe; Nichts Schöneres unter der Sonne; Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar forderten dazu auf, sich erst auf philosophischem Wege dem Thema zu nähern, um danach die gewonnenen Erkenntnisse literarisch umzusetzen. Die Ergebnisse waren beeindruckend.

Wieder andere Themen appellierten an den Schalk im Menschen, an die Freude am Fabulieren und Erfinden, an die Lust sich auf fantasievolle Abenteuer und Reisen zu begeben: Flügel hat mein Schaukelpferd; Im Netz; Nur ein Spiel und Zum Schreien luden die TeilnehmerInnen ein, dem Alltag zu entfliehen oder demselben ein Schnippchen zu schlagen. Die Siegertexte als auch alle von der Jury ausgewählten Texte zeigten sehr eindrucksvoll, wie facettenreich unsere Jugendlichen die Welt sehen, wie ein Text die Leserschaft zu Tränen rühren, ein anderer wieder seine Leser in Beklemmung erstarren und wieder ein anderer vor Überraschung laut auflachen lässt.

So unterschiedlich die gestellten Themen auch waren, so intensiv verwirklichten die TeilnehmerInnen ihre literarischen Ideen mit Begeisterung und versuchten mit viel Einfühlungsvermögen sich den verschiedensten Aspekten des Lebens zu nähern.

Oft hat man den Themen und Texten unterstellt, negativ und pessimistisch zu sein. Ich sehe das nicht so. Allein die Teilnahme von jährlich bis zu 500 jungen AutorInnen werte ich als gutes Zeichen, weil es zeigt, dass die Jugend Stellung bezieht, sich empören möchte und gegen das für unsere Zeit so typisch gewordene „Mir doch wurscht“ anschreibt. Es zeigt, dass es junge Menschen gibt, die mit offenen Augen und Herzen durch die Welt gehen, denen die Zustände auf dieser Welt ein Anliegen sind. Es zeigt auch, dass kreatives Schreiben eine Medizin sein kann. Das Schreiben als Prozess weist sich als Mittel, um mit den Anforderungen, die eine sich immer schneller drehende Welt an Kinder und Jugendliche stellt, fertig zu werden oder zu zeigen, in welchen Bereichen es eben unmöglich ist, damit fertig zu werden.

In diesem Sinne „Tanzt, tanzt, tanzt, vor allem aus der Reihe!“

Dir. HR Prof. Mag. Werner Glas

Direktor BG/BRG Ingeborg Bachmann

Wir bedanken uns bei folgenden Institutionen, Firmen und Personen für die finanzielle,  
ideelle und tatkräftige

Unterstützung des „Junior Bachmann Literaturwettbewerbs 2012“



Elternverein des Ingeborg Bachmann Gymnasium | Hofrat Dir. Prof. Mag. Werner Glas | Coca Cola | Schulkantine Karl Kräuter | Brauerei Wimitzbräu | Stadttheater Klagenfurt | Musil Institut | Carinthian Druck Beteiligungs GmbH | WIFI Kärnten | Abteilung Präsidium der Landeshauptstadt Klagenfurt | Kulturabteilung der Stadt Klagenfurt | Bgm. Christian Scheider | LHStv Dr. Peter Kaiser | Johanna König | Alexander Czimar | Josef K. Uhl | Dr. Mag. Walter Fanta | Dr. Ulrich Ertl | Ania Konarzewski | Elisabeth Petermann | Sandra Glanzer | Heiner Zaucher | Dr. Mag. Fabian Hafner | Rudolf Altersberger | Uschi Loigge | Univ. Prof. Dr. Klaus Amann | Helmut Zechner | Mag. Andreas Staudinger | Mag. Rainer Arnulf | Mag.<sup>a</sup> Susanne Mittag | Mag. Christian Snurer | Hannes Majdič | DI Susanne Koschat-Hetzendorf | Mag.<sup>a</sup> Astrid Kolmanics | Mag.<sup>a</sup> Anita Cajcman | Mag.<sup>a</sup> Barbara Petscharnig | Mag.<sup>a</sup> Britta Majdic | Mag.<sup>a</sup> Julia Knafl | Mag.<sup>a</sup> Dr. Evelin Fischer-Wellenborn | Mag.<sup>a</sup> Sarah Ebersberger | Mag.<sup>a</sup> Irene Filippitsch | Mag.<sup>a</sup> Katrin Blatnik | Mag.<sup>a</sup> Petra Fanzoj | Mag.<sup>a</sup> Ingrid Huber | Mag.<sup>a</sup> Angelika Siedler | Ing. Klaus W. Kapelarie | Mario Löschnig | Mag. Rainer Isola | Erna Lobnig | Doris Karpf | Mag. Gert Zellnitz | Andrea Habich | Christina Osternig | Yvonne Ogris | Jasmin Eberl | Lisa Kunater | Jana Terplak | Laura Schenkenberger | Magdalena Deuer | Alexander Cimzar | Stephan Mandl | Janno Wiltschnig | Kavallar Lorenz |



# Andy & Kelly Kainz

★ SCHOOL OF DANCE ★

WO TANZEN  
SPASS MACHT!



[www.andyandkelly.com](http://www.andyandkelly.com)



# Gesundes Vertrauen in die Nr. 1

Gewählt zur vertrauenswürdigsten Versicherung.



929.000 Kunden  
vertrauen der vitalsten  
Gesundheits-Vorsorge  
Österreichs.



UNIQA

[www.uniqua.at](http://www.uniqua.at)

## Rückblick zum Festakt 2011

Die Schlusslesung des Junior Bachmann Literaturwettbewerbs 2011 ging am 26. Mai im großen Saal des WIFI Kärnten über die Bühne. Knapp 200 BesucherInnen hörten die neun Siegertexte, die zum Thema „Zum Schreien“ geschrieben worden waren. Gelesen wurden sie von den Jungautoren selbst, die in drei Alterskategorien angetreten waren und sich bei der bewertenden Fachjury gegen mehr als 300 Konkurrentinnen durchgesetzt hatten.

Die Preise im Gesamtwert von € 1500,- wurden Prof Mag. Petra Mack und Juroren überreicht.

Hauptsieger der Kategorie I (5.-6. Schulstufe)

Elena Lach, Waldorfschule Klagenfurt



Hauptsiegerin der Kategorie 2 (7.-9. Schulstufe)

Maximiliane Winter Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium in Düsseldorf

Hauptsiegerin der Kategorie 3 (10.-12. Schulstufe)

Antonia Krammer, Privatschule der Ursulinen in Graz







Gesamtsieger des Jahres 2011



Unser Moderator Prof. Mag. Rainer Isola



Begrüßung durch  
HR Dir. Mag. Glas



Für die musikalische Umrahmung sorgten Andrea Habich und Prof. Mag. Gert Zellnitz



**THINK GLOBAL,  
ACT LOCAL**  
Bestelle beim  
**HEYNischen  
Buchhandel!**  
meint Mr.Heyn!

Dieses Buch  
Gefällt mir!  
Besuche uns  
persönlich, auf  
Facebook und  
im Internet: Buchtipps,  
Veranstaltungshinweise,  
Gewinnspiele etc....

**Jetzt Fan bei Facebook werden!**  
[www.facebook.com/www.heyn.at](http://www.facebook.com/www.heyn.at) **heyn**

**online bestellen!**  
1.500.000 Bücher  
portofrei  
bequem & schnell

Think global act local kauf beim HEYNischen Buchhandel



**LISSA PRICE**  
**Starters**

Nach einer unvorstellbaren Katastrophe gibt es nur noch sehr alte und junge Menschen. Mittellos kämpfen die 16-jährige Callie und ihr kleiner Bruder auf der Straße ums Überleben. Callie entschließt sich daher zu dem Undenkbaren: Sie verleiht ihren Körper an einen alten Menschen, dessen Bewusstsein übernimmt ihren Körper und kann so wieder jung sein. Doch alles verläuft anders als geplant ... eine hoch spannende Zukunftsvision!

**Roman, € 16,90 Piper Verlag**



**WALTER MOERS**  
**Die Stadt der Träumenden Bücher**

**Ein Roman aus Zamonien von Hildegunst von Mythenmetz**

Der junge Dichter Hildegunst von Mythenmetz erbt ein makellooses Manuskript, dessen Geheimnis er ergründen möchte. Die Spur weist nach Buchhaim, der Stadt der Träumenden Bücher ... Walter Moers entführt uns in das Zauberreich der Literatur, wo Bücher nicht nur spannend oder komisch sind, sondern auch ... lassen Sie sich überraschen!

**€ 13,40 Piper Verlag**







# *Klagenfurt*

am Wörthersee



Klagenfurter  
**Volks**partei

Unser  schlägt für Klagenfurt

## **20 Jahre Ingeborg Bachmann- Jugendliteraturwettbewerb**

*Zum 20-jährigen Jubiläum des Ingeborg Bachmann Jugendliteraturwettbewerbs gratuliere ich allen TeilnehmerInnen und im Besonderen den ausgewählten jungen GewinnerInnen zu ihren literarischen Ergebnissen.*



*Kultur und Bildung sowie die Förderung junger Talente liegen mir besonders am Herzen.*

*"Tanz, tanz, tanz... vor allem aus der Reihe" - so das Thema des diesjährigen Literaturwettbewerbes - meint nicht nur, sich von den anderen abzuheben, sondern auch das Vermögen zu nutzen, sich eine eigene Meinung zu bilden. Manchmal gegen den Strom des Mainstream zu schwimmen ist gerade in einem Land wichtig, wo jungen Menschen schnell empfohlen wird: „Måch kane Tanz!“  
Nutzt die Macht der Worte und engagiert euch für eure Interessen.*

Herzlichst,  
Eure

Gemeinderätin  
Evelyn Schmid-Tarmann

Kultur- & Bildungssprecherin  
Die Grünen Klagenfurt am Wörthersee  
10. Oktober-Straße 9  
Mobil: +43/699-12538409  
evelyn.schmid-tarmann@gruene.at  
[www.klagenfurt.gruene.at](http://www.klagenfurt.gruene.at)



## Ausgewählte Texte der vergangenen 20 Jahren

Jahr	Name	Thema	Klasse	Schule
1998	Midhat Husejinovic	Jedes Ende ist ein Anfang	4AMM	HTBLA
2000	Manuela Wresnik	Begegnungen	5A	BRG Feldkirchen
2002	Michaela Tilli	Von Helden und Bösewichten	2BK	HAK Villach
2004	Lea Becker	Ach wie gut, dass niemand weiß...	10.Jg	Görres Gymnasium Düsseldorf
2004	Simone Gasser	Ach wie gut, dass niemand weiß...	4F	BG Mössingerstraße
2005	Martin Stesl	Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar	3E	BG/BRG Ingeborg Bachmann
2006	Nathalie Funda	Nichts schöneres unter der Sonne als...	11.Jg	Schloß-Gymnasium Benrath Düsseldorf
2007	Dana Yvette Lex	Erklär mir die Liebe	2C	BG/BRG Ingeborg Bachmann
2008	Johanna Majdic	Flügel hat mein Schaukelpferd	2D	BG/BRG Ingeborg Bachmann
2010	Verena Kranz	Zum Schreien	7C	BRG Viktring

**1. Platz, Kategorie Oberstufe 1997**

Midhat Husejinovic

4AMM HTBLA

"Jedes Ende ist ein Anfang" Bosnien 1992-1995

Was ist eigentlich ein Ende ?

Weshalb muss ich immer an den Frühling '92 , an meine Heimat, an mein Bosnien denken wenn ich das Wort 'Ende ' höre ? Dann sagten viele, dass es so weit war - der Krieg war da ! Wie grausig es auch klingen mag, ER war da, in meiner Straße, vor meiner Schule , vor meinem Haus. Überall sah ich verirrte Menschen, die ziellos herum rannten .Und was mich besonders wunderte ,dass keiner von ihnen irgendwas sprach - alle schwiegen. Am Anfang nahm ich das alles nicht wahr, ich war erst 14 ich war noch ein Kind. Es klingt vielleicht ein bisschen lächerlich , aber es kam mir alles wie ein Spiel vor, während ich mich mit meiner Mutter und meinem kleinem Bruder in Keller unseres Hauses versteckte und wo gleich da draußen Hunderte von Granaten fielen. Heute weiß ich, dass ich nicht der Einzige in unserer Straße war, der das alles anders sah. Viele, wenn nicht alle Kinder, auch einige Erwachsene sogar aus der Straße, begriffen den Ernst der Situation nicht. Keiner glaubte an diesen Krieg, obwohl er schon da war, obwohl er seit über einem Jahr in Kroatien viele Menschen heimatlos und unglücklich gemacht hatte. Keiner glaubte an ihn und das war der fatale Fehler. Spätestens dann, als es meinen Nachbar "erwischte , wurde meinem Vater klar, dass wir flüchten müssen.

Kann man das als Glück bezeichnen, dass wir nach drei mühevollen Fluchttagen in S.Brod, Kroatien , (aber noch lange nicht aus der Gefahrenzone) ankamen ? Ich weiß es nicht.

Ich weiß nur, dass dieses „Glück" nicht viele hatten .

1995 war der siegerlose Krieg zu Ende. Alle hatten verloren. Über 300 000 Kriegsoffer, über 1.5 Mio. Menschen , die alles aufgegeben haben um ihr Leben zu retten, die irgendwo in Europa , in Asien und Amerika ihre neue Heimat gefunden haben

Heute beschäftigen mich immer noch Gedanken, die mich zur Verzweiflung bringen. Wer waren eigentlich diese Leute, die uns in der Schule lehrten Menschen zu lieben , obwohl sie selber nicht liebten?

Wer waren diese Menschen, die mit ihren krankhaften Vorstellungen und sinnlosen Ideen, ihre Zukunft und die Zukunft ihrer Kinder zerstörten?

Warum versuchten viele mich zu überzeugen, dass es keinen Zusammenhang zwischen dem bosnischen Wort "Krik"= der Schrei (bei uns fast kein Unterschied bei der Aussprache B&k = Krieg )und dem deutschen Wort "Krieg" gibt ? Kann das wirklich ein Zufall sein? Nein „ seit diesem Krieg glaube ich an keine Zufälle und an keine Wunder mehr. Manchmal frage ich mich, was wäre, wenn es wirklich keine warmherzigen Menschen in Österreich , in Deutschland und wo sonst in der Welt gäbe , die uns alle aufgenommen haben? Was haben wir dafür getan, dass uns diese Menschen einen neuen Anfang ermöglicht haben?

Das sind alles Fragen, die mir keiner meiner Landsmänner beantworten kann . Eine Vielzahl von ihnen denkt nur an ihre Rechte, aber wenige an ihre Pflichten und dabei vergessen sie alle Eines : diesen Menschen zu danken, Österreich zu danken! Ich habe das alles nicht vergessen.

Nur mit Hilfe dieser Menschen ist es mir gelungen, gewaltige Verluste in meiner Kindheit - wie den Tod meines Onkels und den Tod vieler meiner Freunde - ein bisschen zu verschmerzen und zu vergessen . Es war mein neuer Anfang.

**3. Platz, Kategorie II 2000**

Manuela Wresnik

5A Klasse BRG Feldkirchen

9560 Feldkirchen

**Als Liebe und Hass sich begegneten**

„Ich liebe dich.“

Die raue, die heißere Stimme des Hasses verhallt leise und sein kaltes Licht wird um eine Spur größer.

„Ich will aber nicht, dass du mich liebst - ich will das nicht.“ Der Liebe Licht beginnt widerspenstig zu flackern.

„Wenn du nicht wärst, alles wäre besser, alles leichter - Ich brauchte keine Wut zu sehen, keine nackten Gefilde der Angst, keine Schmerzen. - Ich bräuchte es nicht zu sehen, nicht zu ertragen.“

„Ach wie bist du doch lieblich dumm, meinst du denn, es gäbe mich, wenn du nicht wärst?“

„Ha! Was soll *ich* denn mit *dir* gemeinsam haben?“ .spricht die Liebe und man *spürt* die in ihrer Stimme mitschwingende Wut „Sehe ich zwei Menschen, erfüllt von blankem Hass, wie sie unermüdlich suchen, sich gegenseitig zu vernichten, wie jede Faser ihres Körpers danach strebt, dem anderen Leid zuzufügen.. - sehe *ich* so etwas, kommt es mir so vor, als erlösche ich vor Traurigkeit.“

- Für einen kurzen Moment, den Atemzug eines Augenblickes ist es still, es ist vollkommen still, Stille füllt *alles* aus -

„Während ich vergeben kann, musst du nach Rache sinnem, während ich vergesse, fügst du anderen Leid zu.“ Ihr Licht flackert wild.

„Dann denk doch einmal nach, überlege doch einmal, was deine andere Seite ist du maßlose Liebe, feuriges Begehren, stürmische Leidenschaft. Ohne Liebe gäbe es kein Begehren, ohne dieses keine Leidenschaft, ohne Leidenschaft keine Eifersucht und ohne Eifersucht könnte es nie Hass geben - könnte ich niemals sein.“

Ruhig und groß erstrahlt des Hasses Licht - groß und vollkommen ruhig. „Ja und?“ ,brüllt die Liebe immer mehr und mehr in Rage geratend.

„Meinst du denn, ohne Hass gäbe es Rachegelüste, ohne Rache gäbe es kein Gefühl seelischer Befriedigung und ohne dieses keine Zufriedenheit.“



Und ohne Zufriedenheit könnte nie Liebe entstehen, könnte es nie Liebe geben. - Könnte ich niemals sein."

Glücklich und sanft flüstert der Hass:

„Weißt du was du gerade gesagt hast? Was du eben zugegeben hast? Du hast mir recht gegeben, bei dem, was ich dir seit Beginn der Zeit zu erklären versucht habe. Wir sind uns ähnlicher als das Gleiche jemals sein könnte und doch verschiedener, als alle Gegensätze der Welt es sind.

Wir brauchen uns, wie die Hoffnung die Resignation, der Mut die Feigheit, das Leben den Tod. Niemand könnte ohne den anderen sein."

Hell und ruhig erstrahlt sein Licht, doch tieftraurig ist des Echos Widerhall. „Das ist nicht wahr."

Weinerlich hängt die Einsicht wie eine Wolke über ihr und erschreckend wahr rieselt die Erkenntnis auf sie herab, scheint ihr kleines, trotzig flackerndes Licht auslöschen zu wollen. „Das ist einfach nicht wahr."

„*Liebst* du mich denn?"

**3. Platz, Kategorie III 2002**

Michaela Tilli

2B Klasse HAK Villach

9500 Villach

**Von Helden und Bösewichten**

Die morgendliche Sonne schien über den Veteranenfriedhof, allein das Rascheln der Äste der großen Trauerweide in der Mitte trübte die Stille. Ein kleiner Junge trat durch das golden verzierte Friedhofstor und rannte durch die Gänge zwischen den Hunderten von weißen Kreuzen. Schnurstracks lief er zu einem der Gräber in der Nähe der großen Weide. In seinen kleinen Händen trug er einen Blumenstrauß, weiße Lilien, die er mit strahlendem Lächeln auf das Grab legte.

In der Zwischenzeit hatte ihn auch seine Mutter erreicht. Tränen trübten ihren Blick, als sie auf das goldene Schild blickte, das am weißen Kreuz angebracht war. „Er ist als Held ge-storben!“, die stolze Kinderstimme ihres Sohnes riss sie aus ihren Gedanken. Traurig sah sie auf ihren Sohn und zwang sich zu einem freudigen Lächeln, als sie auf seine leuchtenden Augen blickte. Mit der Hand fuhr sie ihm durch die blonden Haare. „Oh ja, mein Kleiner, er war ein großer Held.“ „Er starb wie einer!“, verkündete der Junge fröhlich. Seine Mutter fiel auf die Knie und drückte ihren Sohn an sich. Mit zitternder Stimme flüsterte sie ihm ins Ohr: „Dein Vater war ein großer Held, ein mutiger Soldat. Wir müssen stolz auf ihn sein!“ Ihr Sohn antwortete, indem er seine Mutter liebevoll umarmte. Leise, so dass ihr kleiner Junge sie nicht mehr verstehen konnte, sprach die Mutter: „Und er ist tot, er hat uns alleine gelassen und wird nie wieder zurückkommen.“ Unbeirrt sprach das Kind weiter: „Wenn ich groß bin, will ich sein wie er!“ Die Mutter ließ ihn los und erhob sich langsam wieder, mit einer Hand streichelte sie ihrem Sohn über den Kopf, mit der anderen strich sie sich eine Träne aus den Augen. „Mein kleiner Schatz ...“. „Ich will ein Held sein, wie er!“, wiederholte der Sohn mit stolzer Stimme.

15 Jahre später:

Der kleine Junge hatte sich seinen Traum erfüllt. Er war Soldat und mit seiner Einheit im Kampfeinsatz in einem fremden Land. Nur eines fehlte: die Ehre! Dieses stolze Gefühl, das ihn erfüllen sollte, wenn er für sein Land kämpft.

Seine Einheit, er, sie waren die Guten, die Helden dieser Geschichte und ihre Gegner, diese gesichtslosen Gestalten, die sich ihnen verbissen entgegenstellten, waren die Bösen. Eine klare Rollenverteilung, doch sie geriet immer mehr ins Schwanken.

War es nicht gerade ges-tern dass er einen seiner Kollegen dabei überraschte, wie er sich an einem jungen, un-schuldigen Mädchen verging, das der Einsatztruppe in die Hände gefallen war? Waren es nicht seine brutalen, herzlosen Gegner, die fünf gefangene Soldaten freigelassen und sogar verarztet hatten?

NEIN! Das darf nicht sein. Die Grenzen dürfen nicht verschwimmen, sie müssen klar bleiben!

Seine Truppen-gut, die Feinde-böse. Ein klares Schema, das alles so einfach macht! Los Soldat!" die laute, schroffe Stimme seines Sergeants riss den jungen Soldaten aus sei-nen Gedanken. „Der Feind zieht sich zurück! Das ist unsere Gelegenheit! Jetzt müssen wir stürmen! Diese Bastarde haben keine Chance mehr gegen uns!“ Er schulterte sein Maschi-nengewehr und folgte seinem Sergeant. Die Männer stürmten durch die Ruinen der zerstör-ten Stadt einer Stadt ohne jeglichen strategischen Nutzen. Ist der Gegner zurückgeschla-gen werden sie die Stadt aufgeben und die Bewohner (denen, die die Schlachten überlebt haben) ihrem Schicksal überlassen. „Dort hinten! In Deckung!“, schrie einer der Soldaten, als der Feind gesichtet wurde. Sofort suchten die Männer Schutz hinter den Überresten einer Hauswand' Das Gefecht entbrannte. Um den jungen Soldaten herum begannen seine Kolle-gen zu feuern. Nur er zögerte, seine Hände zitterten und verweigerten ihm den Dienst. Mit verzweifelterm Blick sah er zu seinem Sergeant, der verbissen in die Richtung feuerte, in der der Feind vermutet wurde. „Was ist Soldat?“, schrie dieser mit strenger Stimme. Er stotterte: Sir ich ..." Eine laute Explosion unterbrach ihn, Bruchstücke rieselten von den Wänden (von dem, was davon übrig war). Das Gesicht des Sergeants verzerrte sich zu einer grausigen Maske, die seine Wut, Verzweiflung und einen Funken Panik widerspiegelte. „Verdammt, sie haben uns eingekreist. Los Soldaten! Stürmt, für unser Vaterland!“ Die übrigen Soldaten stimmten in das Gebrüll mit ein. Nur einer zweifelte weiterhin, immer noch saß er zitternd an der Mauer gelehnt. Mit leerem Blick betrachtete er seine Kollegen. „Es ist unsere Schuld. Wir sind nicht die Hei ..." Weiter kam er nicht. Jemand packte ihn an der Schulter und schleifte ihn mit sich. „Fürs Vaterland!“, brüllten die Männer. Der junge Soldat ließ sich vom Rausch seiner Kollegen mitreißen und fiel in das Gebrüll ein. Er hielt seine Waffe fest im Griff und feuerte auf alles, das sich vor ihm bewegte. Die unschuldigen Zivilisten, die ins Schussfeld gerieten, wurden ignoriert. „Ein Kriegsheld!“, ging ihm immer wieder durch den Kopf. Da ge-schah es, mit einem markerschütternden Schrei brach einer seiner Kollegen zusammen. Eine Kugel hatte ihn getroffen. Die Euphorie des Kampfes wich einer Welle an kalter Realität. Wieder wurde der Soldat von Panik erfasst und blickte sich hilfesuchend nach einer De-ckung um. Unweit von ihm gab es eine kleine Mauer, die vor dem Kugelhagel Schutz bieten würde. Er schrie nach seinen Kollegen und stürmte zur Mauer. Nachdem sie sich dahinter verschanzt hatten, erwiderten sie abermals das Feuer. Plötzlich flog eine Handgranate über die Mauer und rollte langsam über den Boden. Der Soldat blickte ihr mit starrem Blick nach. Die Zeit reichte nur noch, um ein letztes Mal an seine schwangere Frau zu denken, die ihren „Helden“ in der Heimat erwartete ...

Weißer Särge, jeweils bedeckt mit einer großen Landesflagge, wurden langsam in die acht Gräber gelassen. Ein Priester hielt eine Rede, pries die Heldentaten der acht Soldaten, die ruhmvoll im Kampf gefallen waren. Zehn Männer in Gardeuniformen legten an und feuerten eine Salutschalve ab. Die Trauergäste, darunter sechs junge Witwen, zuckten erschrocken zusammen. Eine Blaskapelle blies den Trauermarsch.

Mit keinem Wort wurden die Hunderten unschuldigen Opfer erwähnt, die während der Kämpfe getötet worden waren ...

8 Jahre später:

Ein kleiner Junge rannte mit leuchtenden Augen über einen Veteranenfriedhof, in den Händen ein Strauß weißer Lilien. Vor einem der weißen Kreuze blieb er stehen und wartete auf seine Mutter, die langsam durch die Gassen zwischen den unzähligen Kreuzen, die sich allein durch die unterschiedliche Anordnung an Zahlen und Ziffern auf der goldenen Tafel in der Mitte unterschieden, schritt. Als sie ihren Sohn erreichte, strich sie ihm traurig über den Kopf. „Er war ein großer, mutiger Held! Er war ein guter Held!“, sagte der Kleine voller Stolz. „Ich will sein wie er, wenn ich groß bin!“

**1. Platz, Kategorie III 2004**

Lea Becker

10. Klasse Görres Gymnasium

Düsseldorf

**Ach wie gut, dass niemand weiß...**

...dass ich Rumpelstilzchen heiß'? Von wegen! Gut ist nur, dass niemand von euch leichtgläubigen Ignoranten weiß, dass die Gebrüder Grimm zwei große, grimmige Gräueltäter waren, deren Geschichten von vorne bis hinten ganz und gar erstunken und erlogen sind! Was ich damit eigentlich ausdrücken will: „Heute back' ich, morgen brau' ich, übermorgen hol' ich mir der Königin ihr Kind" habe ich weder gesagt, noch gesungen. Und überhaupt, wer glaubt den Quatsch denn eigentlich? Ich werde dargestellt wie der hinterletzte Mistkerl, das ist tatsächlich der schlimmste Fall von Rufmord und übler Nachrede, der mir je untergekommen ist! Und ernsthaft, ich habe schon viel erlebt und gesehen...

Die gute alte Königin zum Beispiel. Nun, zugegeben, die Schönste war sie wirklich nicht, aber beileibe nicht halb so grausam, wie man ihr nachsagt. Das war alles ganz anders: Die „böse" Königin war nämlich die Erfinderin der Miss-Wahlen. Die erste Veranstaltung dieser Art fand an ihrem Hofe statt, und wie es der Zufall so wollte, nahm auch ein gewisses Schneewittchen daran teil. Die Jury bestand nur aus einem einzigen Mitglied: Mr. Mirror, oder, wie Jakob und Wilhelm ihn zu nennen pflegten: Spiegel. Der war sozusagen der Dieter Bohlen des 18. und 19. Jahrhunderts. Das Mädchen mit der Haut wie Schnee und den blutroten Lippen bekam von ihm die volle Punktzahl; und da frau als Miss gewisse Pflichten zu erfüllen hat, wurde sie prompt zur Arbeitsmotivation ins nächste Liliputaner-Bergwerk (davon gab es damals übrigens nicht wenige) geschickt. Da hatte diese eingebil-dete Tussi natürlich wenig Lust drauf, hätte sich ja das Kleid schmutzig machen oder die Fingernägel abbrechen können. Die Königin musste sich also was einfallen lassen, um das Mädchen doch noch dort hin zu schaffen. Sie rief einen ihrer Jäger herbei, bat ihn, Schneewittchen ins Bergwerk zu bringen und von unterwegs irgendwo Lunge und Leber mitzubringen, weil sie das schon lange nicht mehr gegessen hatte. Schneewittchen, leicht nymphoman veranlagt, wanderte, doch endlich bei den Zwergen angekommen, erst mal von Bett zu Bett, und da die sieben Kerle zwar klein aber oho waren, beschloss sie, da zu bleiben. Die Königin regte sich über diesen Entschluss natürlich furchtbar auf und versuchte, sie eigenhändig zurückzuholen. Für den langen Weg packte sie sich einige Äpfel als Proviant ein, und endlich beim Bergwerk, bot sie Schneewittchen einen davon an. Die aß viel zu schnell, verschluckte sich und erstickte.

Tja, kein schönes Ableben, aber dafür konnte die Königin nun wirklich nichts.

Wo wir gerade beim Thema ersticken sind, den Wolf kennt ihr doch sicherlich auch, oder? Ihr wisst schon, dieser arme Kerl, der fast mal an so 'ner Omi erstickt wäre. Das ist auch gar nicht so passiert. Eigentlich war das nämlich kein versuchter Mord, sondern versuchte aktive Sterbehilfe. Gut, das ist in Deutschland verboten, konnte der Wolf aber nicht wissen, der war nämlich Holländer. Als mein pelziger Kumpel eines schönen Tages mal wieder aus dem Coffee-Shop taumelte, kam ihm ein kleines Mädchen entgegen, das versuchte, ihn dazu zu überreden, seiner 102jährigen, bettlägerigen Oma Kuchen zu bringen, weil die Rotzgöre selber zu faul dazu war. Der Wolf willigte ein und machte sich auf den Weg. Als die alte Dame ihm dann ihre Sorgen klagte, bekam er Mitleid mit ihr und versprach, ihren Leiden ein Ende zu setzen. Also fraß er sie auf. Kurz darauf kam der Jäger, der beim Metzger keine Lunge und Leber mehr bekommen hatte, herein und erschoss den Wolf, um dessen Lunge und Leber der Königin zu bringen. Dummerweise aber holte er statt den Innereien des Wolfes die Oma raus. War jetzt 'ne blöde Situation für alle: Wolf war tot, Oma noch am Leben und der Jäger weiterhin ohne Essen für die Königin. Verdammter Jäger! Aber der Wolf war hier doch nun wirklich nicht der Bösewicht.

Ebenso wie Frau Gotel. Was? Nie gehört? Sie ist eher unter dem Namen „böse Zauberin“ bekannt. War sie aber gar nicht, sie arbeitete nämlich als Perückenmacherin. Ihre Adoptivtochter hatte einen seltenen Gen-Defekt, der dafür sorgte, dass ihre Haare äußerst schnell wuchsen. Das war natürlich ideal. Die beiden lebten gemeinsam in einem hohen Turm, an dem eines Abends ein dreckiger, kleiner Lustmolch vorbeikam, der dem Mädchen, ihr Name war übrigens Rapunzel, die tollsten Versprechungen machte: „Ich bin ein Prinz“ und so weiter, was Männer halt so sagen, man kennt das ja... Die Kleine fiel natürlich voll drauf rein und ließ den Kerl immer und immer wieder an ihren Haaren hoch in ihr Zimmer klettern. Das fand ihre Adoptivmutter natürlich nicht so prickelnd, kann man ja nachvollziehen. Aber sie gönnte den beiden ihr Glück, dachte sich: „Hey, sie ist in der Pubertät, das wird auch wieder vorbeigehen.“ Aber die Pubertät ist lang und besonders Töchter werden in dieser Zeit der ersten Freunde teurer. Schminke, Klamotten und in diesem Falle besonders Haarpflegeprodukte wollen bezahlt werden. Also hieß es Geld verdienen; Frau Gotel musste daher Rapunzel mal wieder die Haare abschneiden. Jetzt konnte der Jüngling natürlich nicht mehr hoch. Er heulte deshalb so lange, bis er blind war. Von da an konnte er Rapunzel im wahrsten Sinne des Wortes nicht mehr sehen. Die wurde hysterisch, schrie rum und beklagte sich wie nur was; und das ist dann der Dank dafür, dass sich die armen Mütter die Finger für ihre Kinder wund schuften. Nichts als Ärger hat man mit denen, deshalb hab ich auch nie welche gewollt.

Und damit wären wir wieder bei mir. Wie ich gerade bereits erwähnte, wollte ich nie, wirklich nie, niemals, in meinem ganzen Leben nicht, unter keinen Umständen Kinder haben. Also warum verdammt noch mal hätte ich „der Königin ihr Kind“ haben wollen? Schon allein dieses Deutsch ist mir einen Tick zu niveaulos.

Das heißt: „der Königin Kind“ oder „das Kind der Königin“, aber selbst so hätte ich das nie gesagt. Was will ich denn mit so 'nem kleinen Stinker? Schließlich heißt es ja nicht: „Ach wie gut dass niemand weiß, dass ich Michael Jackson heiß!“ Aber mal von Anfang an: da war diese wirklich nicht unansehnliche Müllerstochter, die angeblich Stroh zu Gold spinnen konnte. Konnte sie natürlich nicht, im Gegenteil. Als sie da so vor ihrem Spinnrad saß, begann sie zu heulen wie ein Schlosshund. Es ist so, ich kann einfach keine Frauen weinen sehen und deshalb machte ich ihre Arbeit eben. Später erfuhr ich, dass dieser König, der eigentliche Bösewicht in meinem Märchen, sie getötet hätte, wenn das mit dem Gold nicht geklappt hätte. Also bin ich ja wohl eher der Wohltäter, der die Schöne vor der Guillotine bewahrt hat, als der Kindesentführer. Und wie wird mir das gedankt? Am Ende darf ich in den Boden treten und mich selbst in zwei Teile reißen. Toller Schluss, das muss ich schon sagen. Glücklicherweise endet das hier besser, und zwar mit der Erkenntnis, dass diese Grimms keine Ahnung von nichts hatten und meine Ghostwriterin schon ganz Recht hatte, als sie damals deren gesammelte Werke ganz hinten in ihrem Bücherregal versteckte.

In diesem Sinne, Ihr Rumpelstilzchen



**Ach, wie gut dass niemand weiß**

Was wir tun, wenn wir alleine sind,  
was in uns vorgeht, wenn wir enttäuscht werden,  
was wir anstellen, wenn wir uns richtig austoben,  
oder was mit uns passiert, wenn wir uns in Träumen verirren.

Was mit uns los ist,  
wenn sich die Gedanken überschlagen,  
wenn unser Unterbewusstsein völlig verrücktspielt,  
wenn uns die Gefühle Streiche spielen,  
wenn uns die Angst vor Enttäuschung fast zerreißt,  
wenn uns alles egal und gleichzeitig so wichtig ist.

Nur einige bemerken, wie es für uns ist,  
von einer auf die andere Sekunde,  
glücklich und traurig zugleich zu sein,  
einfach laut los zu brüllen,  
dicke Tränen zu weinen,  
oder vor Glück unbeherrscht zu lachen.

Wie es sich anfühlt,  
niemandem außer sich selbst zu vertrauen,  
sich verstellen zu müssen, die Hoffnung weg zu schütten,  
die Vernunft über Bord zu werfen,  
oder euch einfach so weh zu tun,  
dass wir dann mit euch leiden.

Wisst ihr noch, wie es ist,  
wenn Gedanken durch uns rennen,  
wenn die Träume so unerreichbar weit weg sind,  
wenn wir in anderen Welten leben,  
und uns jede Kleinigkeit aus der Bahn wirft.

Ihr erinnert euch doch noch, wie es ist,  
ewig nach zu denken,  
sich ewig den Kopf zu zerbrechen,  
sich viele Sorgen um die Zukunft zu machen,  
sich Fragen über das Leben, das Dasein und den Sinn zu stellen,  
sich nach Antworten zu sehnen,  
und doch keine zu finden,  
denn wir wissen nicht, dass jeder eigene Antworten findet.

Es ist schwer, zu verstehen,  
dass wir uns in Gruppen flüchten,  
uns hinter ihnen verstecken,  
so sprechen, denken und aussehen wie sie,  
uns gegen die eigenen Prinzipien verhalten und euch verletzen,  
das wir uns mit ihnen stark fühlen,  
denn alleine sind wir schwach und zerbrechlich, unsicher und einsam.  
Hattet ihr schon mal derartige Gefühle,  
trotz allen Gruppen und Freunden allein zu sein,  
sich unverstanden, vergessen und im Stich gelassen zu fühlen,  
obwohl es einem an gar nichts fehlt,  
sich von der Einsamkeit so einholen zu lassen,  
dass es richtig weh tut,  
und einfach nur wegrennen zu wollen.

Ihr wusstet doch mal, wie es ist, sich so zu hassen,  
dass man nichts mehr isst,  
sich Schmerzen zufügt, sich in Drogen flüchtet,  
kriminell zu werden,  
und unglaublich feige zu sein,  
den Wunsch zu haben,  
alles hinter sich zu lassen,  
zu flüchten,  
und den einfachen Weg zu wählen.  
Bitte, helft uns, die wahre Richtung zu finden.

Denn, ihr begreift doch, dass  
das alles nur ein Verlangen nach Aufmerksamkeit ist,  
ein Ruf nach Verständnis,  
das Verstanden-werden wollen,  
obwohl wir uns selbst nicht verstehen,  
ein Schrei nach Hilfe,  
damit wir nicht ganz alleine kämpfen müssen.

Akzeptiert ihr, dass...  
Viele von uns so sind und fühlen,  
ihre eigenen Dämonen verdrängen,  
es alleine schaffen wollen,  
und es leider trotzdem nicht erreichen.

Verzeiht uns,  
wenn wir Dinge sagen,  
die wir nicht so meinen,  
und wenn wir euch einfach enttäuschen,  
oder dass wir manchmal schon fast Streit suchen,  
um uns selbst zu beweisen,  
wie weh wir euch tun können.

Wir wollen euch doch keine Sorgen machen,  
wir wissen, dass ihr vergessen habt, wie es ist, so jung zu sein.  
Helft uns das Leben zu leben, denn wir brauchen euch.

Martin Stesl

3C Klasse BG/BRG Ingeborg Bachmann

9020 Klagenfurt

**Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar**

Es war einmal eine kleine Frau, die einen staubigen Feldweg entlang kam. Obwohl sie schon ziemlich alt war und müde aussah, hatte sie ein Lächeln auf den Lippen.

Da sah sie am Wegrand ein Wesen hocken, das traurig und mutlos wirkte, "Wer bist du?", fragte die kleine Frau. "Ich bin die Wahrheit!", antwortete das Wesen. "Und warum sitzt du so mutlos am Wegrand?", redete das Mütterchen weiter. "Auf der Erde gibt es nur wenige Menschen, die von mir Gebrauch machen und wenn es einer tut, dann verletzt er seine Mitmenschen. Ich glaube ich bin für die Menschen nicht zumutbar. Außerdem wollen die meisten Leute die Wahrheit gar nicht hören. Deshalb verstecke ich mich hier. Warum interessierst du dich für mich?", fragte die Wahrheit. Die kleine Frau reichte der Wahrheit die Hand und half ihr auf die Beine. "Ich werde dich ein Stück auf deinem Weg begleiten, weil ich davon überzeugt bin, dass es wichtig ist, dass sich die Leute die Wahrheit sagen, damit sie einander vertrauen und voneinander lernen können. Schau! Hätte man die Menschen über Tsunamis aufgeklärt, so hätten sie die Katastrophe vorhersehen können und es wären nicht so viele Leute gestorben. Deshalb ist es wichtig den Menschen die Wahrheit zu sagen." Das sah die Wahrheit ein und fühlte sich gleich wieder besser. Auch wurde sie mutig und sagte; "Ja, ich darf wirklich nicht aufgeben und werde tapfer meinen Weg auf Erden weitergehen."

Nach diesen Worten kamen die beiden an einer Wegkreuzung an und die alte Frau wollte sich von der Wahrheit verabschieden, doch diese sagte: "Bevor die gehst, würde ich noch gerne wissen wer du bist, denn du hast mir viel Mut gegeben und vielleicht werden wir uns nie wieder sehen." Da antwortete die Frau: "Solltest du wieder einmal all deinen Mut verlieren, so werden wir uns wieder treffen, denn ich bin die Tapferkeit."

11.Klasse, Schloß-Gymnasium Benrath

Düsseldorf

"Du bist also Jan Greeven, wohnhaft in der Jugendunterkunft 14b, Bezirk drei, Bloomshaven City. Korrekt?"

Der blässliche Junge auf dem orangefarbenen Plastiksessel nickte kurz und widmete sich intensiv der Betrachtung seiner Hände.

Die Psychologin, Professor Greetje Lievenhoog, sah kurz in seine Akte und blickte dann zu ihm, doch er wich ihren Augen aus.

"Jan, du weißt, wieso du hier bist. Und du weißt, dass ich das weiß. Und ich denke, du bist alt genug um zu wissen, welche Konsequenzen deine Tat haben wird. Aber wenn du kooperierst, dann könnte das dein Strafmaß verringern." Jan blickte stumm auf den dunkelgrünen Aigenfaserteppich. Professor Lievenhoog erhob sich aus ihrem Kunstledersessel, schritt um den schwarzen Metallschreibtisch herum und zog sich einen zweiten Plastiksessel zu dem Jungen her, um sich vor Jan hinzusetzen. Sie musterte ihn prüfend.

Der soll 15 sein? Er sieht aus wie 12. Ich muss versuchen sein Vertrauen zu gewinnen, um ihm sein Geheimnis zu entlocken. Vertrauen schaffen, denk daran, Greetje!

Sie strich eine Strähne ihres blaugefärbten Haares aus der Stirn und legte Jan die Hand auf die Schulter. Der Stoff des hellen Synthetik-Shirts fühlte sich ungewohnt an. Greetje selbst konnte sich denn Luxus von Baumwollkleidung leisten, die Rauheit des Synthetikstoffes war ihr unangenehm. Sie zog die Hand zurück. Jan blickte sie aus seinen grauen Augen ausdruckslos an.

Seine Augen haben die Farbe von Regenwolken. Und es liegt... Sehnsucht darin. Dieser Blick...

Greetje seufzte.

"Jan, was du getan hast, war keine Kleinigkeit! In die Wetterstation einbrechen und ein Gewitter erzeugen!

Du hast der gesamten Stadt einen gewaltigen Schrecken eingejagt und alle in Gefahr gebracht. Der Schaden beträgt Tausende! Deine Blitze sind überall eingeschlagen und haben mehrere Häuser in Brand gesetzt. In Brand! Es war reines Glück, dass keiner gestorben ist. Bist du dir darüber überhaupt im Klaren?" Greetje wurde langsam ungeduldig, mahnte sich jedoch innerlich zur Ruhe und Geduld. Schließlich war sie nicht erst seit gestern Psychologin. Aber dieser Junge hatte etwas an sich, das sie verwirrte.

Jan drehte den Kopf weg und blickte zum Fenster. Draußen schien die Sonne. Wie immer. "Es ist falsch", flüsterte er und sah zurück zu Greetje Lievenhoog. Seine Stimme klang heiser.

Wie künstlich sie doch selbst ist, mit ihren Kunthaaren, den Plastikfingernägeln und den bunten Klebewimpern. Sie wird es nicht verstehen. Keiner von ihnen wird es verstehen. "Was ist falsch?", fragte sie prompt mit unverhohlener Neugier. **"Das Wetter, es ist nicht richtig, dass wir es machen."**

Das bringt alles durcheinander. Wir dürfen die Natur nicht so manipulieren", antwortete er mit leiser Stimme.

"Wieso denn?", fragte die Professorin erstaunt. "Es ist doch toll, wenn wir selbst bestimmen können, wann es regnet und wann wir gutes Wetter brauchen. Was soll daran falsch sein? Ich verstehe dich nicht, Junge. Was könnte es denn Schöneres geben, als immer Sonnenschein zu haben?" Ich wusste, dass sie es nicht verstehen wird. Keiner von ihnen versteht es. Aber wir können es nicht mehr aushalten. Ich musste es einfach tun, für uns... Für Lisa, für Tomte, für Klaas und Katrinka... für unsere Sehnsucht... Sehnsucht nach Regen... Er sah Greetje an. "Warum?", murmelte sie verstört. "Ich verstehe es nicht..." Da brach es aus Jan heraus: "Haben Sie denn noch nie diese Sehnsucht nach Regen gefühlt? Die Tropfen auf der Haut spüren; die Blitze, die den Himmel erhellen; der Donner, der dumpf über unseren Köpfen grollt; der Sturmwind in den Haaren. Wenn es beginnt, wenn der Himmel sich langsam verdunkelt von den herannahenden Wolken, riesige Wolkengebirge die sich auftürmen, dann bricht es los, ganz plötzlich, überraschend. Die Tropfen prasseln auf die Welt hernieder, es klatscht und spritzt und man spürt, dass man lebt..." Er brach ab und eine Träne rollte über seine Wange. Beide schwiegen eine Zeit lang. Dann sagte Greetje vorsichtig: "Aber Jan... Man hat doch die Regenschauer absichtlich in die Nacht verlegt. Ein kurzer Schauer, damit die Erde ihre Feuchtigkeit erhält und ansonsten milder Sonnenschein. Das war ein großer Schritt in der Wetterforschung. Wieso bist du dagegen? Wie kann dir denn ein Gewitter gefallen? Es ist nass, kalt, laut..." Jan schüttelte den Kopf. "Nein... es ist lebendig! Es ist natürlich! Es ist Natur! Nur weil einige Menschen lieber durchgehend Sonnenschein haben, enthalten sie allen anderen die Schönheiten des Wetters vor. Das ist doch nicht fair!" "Ich., ich verstehe einfach nicht, warum ein Gewitter schöner sein soll, als Sonnenschein... Was gibt es Schöneres unter der Sonne, als unter der Sonne zu sein?" Jan schüttelte den Kopf.

"Ich habe es Ihnen erklärt, aber Sie können es nicht verstehen. Der Sonnenschein wird doch erst durch das Gewitter schön." Er schwieg. Greetje dachte nach. Dann ging sie langsam zu ihrem Schreibtisch und notierte ihr Sitzungsergebnis in Jans Akte.

23.04. 2157

Der minderjährige Täter Jan Greeven erkennt seine Schuld, gab jedoch der Vermutung Anlass, diese Tat wiederholen zu wollen und zeigt keinerlei Reue. Er ist somit eine Gefährdung für die Allgemeinheit.

Ich empfehle vorläufige Sicherheitsverwahrung und eine langfristige Therapie, um ihn wieder in die Gesellschaft einzugliedern. Das Sitzungsprotokoll liegt bei.

Mit freundlichen Grüßen, Greetje Lievenhoog



**1. Platz, Kategorie I 2007**

Dana Yvette Lex

2C Klasse BG/BRG Ingeborg Bachmann

9020 Klagenfurt

Erkläre mir Liebe

Nichts gibt es zu erklären

Liebe ist in jedem Atemzug

In jedem Augenaufschlag

In jedem Lächeln

In jeder Nacht in der wir wohligh träumen

In jedem Morgen den man erleben darf

Im Mond In der Sonne

In den Sternen In jedem Lachen und Weinen

In jedem Tanzen und Singen

Liebe ist

Zulassen

und aus

Johanna Majdic

2D Klasse BG/BRG Ingeborg Bachmann Gymnasium

9020 Klagenfurt

**Flügel hat mein Schaukelpferd**

Elsa starrte an die Decke. Nun war sie schon drei Monate im Krankenhaus und noch immer hatte sie keiner aus ihrer Familie besucht. Sie schloss die Augen und dachte an ihren schon fünf Jahre lang verstorbenen Mann, wie oft er sie doch zum Lachen gebracht hatte und wie schön es war, wenn sie an warmen Sonnentagen einen Ausflug gemacht hatten. Wie rasch war doch die Zeit vergangen. Sie erinnerte sich noch ganz genau an ihren ersten Ball, wo sie ein wunderschönes Kleid an gehabt hatte, auf das sie sehr Stolz gewesen war.

Besonders warm wurde ihr ums Herz, als sie daran dachte, als ihre Tochter ihr einen kleinen selbst gepflückten Blumenstrauß brachte. Wie schnell sie nur gewachsen war! Das war doch ein besonderer Moment, als ihre Tochter dann vor dem Altar stand. Für ihre Tochter und für sie selbst. Ja, es gab wirklich sehr schöne Momente, an die man sich erinnern sollte, wenn das Leben sich dem Ende neigt! Ein schwaches Lächeln huschte über ihre Lippen, als sie sich erinnerte wie sie als Kind mit ihrer Freundin Äpfel aus dem Garten der Nachbarn gestohlen hatten und wie sich ihre Eltern immer freuten, wenn sie gute Noten nachhause gebracht hatte. Das waren vielleicht schöne Zeiten, als sie als Kind eine kleinen Igel fand, den sie mit der Flasche aufzog. Sie konnte sich noch genau erinnern, welche Laute er von sich gab und wie sie sich immer einbildete, dass er mit ihr sprach. Ja, mit ihm hatte sie sich niemals einsam gefühlt. Und wie sie sich über ihre Puppe freute, die sie einmal zu ihrem Geburtstag bekommen hatte! Aber das beste Spielzeug war ihr geliebtes SCHAUKELPFERD gewesen, auf dem sie oft Stunden lang geritten war. Immer wenn sie Kummer gehabt hatte, erzählte sie ihm davon und hatte das Gefühl, dass es ihr zuhört und sie versteht. In den Gedanken ritt sie wieder auf ihrem SCHAUKELPFERD. Plötzlich fühlte sie sich schwerelos. Langsam wippte sie hin und her und hin und her hin und.....

Zur selben Zeit bei ihrer Tochter zuhause klingelte das Telefon. Noch ahnungslos hob die junge Frau ab. Es war der Arzt, der ihr mitteilte, dass ihre Mutter gerade für immer friedlich eingeschlafen war.

**2. Platz, Kategorie III 2010**

Verena Kranz

7C Klasse BRG Viktring

9020 Klagenfurt

**Zum Schreien**

Mit einem Schrei beginnt der Mensch sein Leben. Nach der Geburt schreit er, um zu zeigen, dass er da ist. Dieser Schrei erfreut die Mitmenschen um ihn.

Mit einem Schrei zeigt der Mensch, dass er Bedürfnisse hat. Ein Baby schreit nach seiner Mutter, um zu zeigen, dass es sie braucht. Dieser Schrei bedeutet Fürsorge.

Mit einem Schrei zeigt der Mensch, dass etwas nicht in Ordnung ist. Ein kleines Mädchen schreit, wenn es Angst hat; seine Mutter nimmt es in den Arm. Dieser Schrei bewirkt Geborgenheit

Mit einem Schrei zeigt der Mensch, wenn er etwas nicht gut findet Ein 8- Jähriger schreit, wenn seine kleine Schwester bevorzugt wird. Dieser Schrei bedeutet Eifersucht.

Mit einem Schrei zeigt der Mensch, dass er wütend ist. Ein Teenager schreit, um seinen Eltern zu zeigen, dass sie mit dem Nörgeln aufhören sollen. Dieser Schrei bedeutet den Wunsch nach Unabhängigkeit.

Mit einem Schrei zeigt der Mensch, dass er glücklich ist. Ein junger Mann schreit vor Glück über das gelungene Vorstellungsgespräch und den neuen Job. Dieser Schrei bedeutet Freude.

Mit einem Schrei zeigt der Mensch, dass er Schmerzen hat Eine Frau schreit bei der Geburt ihres Kindes und hält es danach strahlend in den Armen. Dieser Schrei bedeutet wunschloses Glücklich sein.

In völliger Stille gleitet der Mensch aus dem Leben. Eine alte Frau schläft in ihrem Bett ein und stirbt. Die Stille wird unterbrochen von den Schreien ihrer Angehörigen.

**1. Platz, Kategorie I**

Dorina Trabesinger

1F Peraugymnasium

9500 Villach

Wenn ich nicht gerade die Schule besuche, fülle ich die verbliebene Freizeit mit Bücher lesen, zeichnen, Klavier spielen und Flöte spielen aus.

Kreativ, lustig und offen-ja, das bin ich!

Mein Haustier ist eine Glückskatze namens Donna.

Mein Lieblingsbuch seit kurzem: Die tollkühne Flucht



Mein Name ist Jeremias Fliedl, ich bin zwölf Jahre alt und besuche derzeit die 2. Klasse im Ingeborg-Bachmann-Gymnasium Klagenfurt. Ich liebe Alles, was mit Kreativität zu tun hat. Meine hauptsächlichen Interessensgebiete sind die klassische



Musik und alles, was mit Technik zu tun hat. Auch der Umgang mit Sprache ist wichtig für mich, weil ich glaube, dass man nur mit einer klaren Sprache seine eigene Welt besser organisieren kann.

**2. Platz, Kategorie I**

Jeremias Fliedl

2A Klasse

BG/ BRG Ingeborg

Bachmann

9020 Klagenfurt

Diesen Text habe ich geschrieben, weil ich das Gefühl habe, dass man jedem „Herrn Libermann“ eine Chance geben muss. Auch wenn er einer ist, der für verrückt gehalten wird, kann er im nächsten Augenblick als Genie verehrt werden. Für mich geht es immer um die Art, wie man etwas betrachtet.

Auf die Idee dieses Textes kam ich durch mein größtes Hobby, das laute Musik Hören.

Meine Eltern und Geschwister waren oft genervt, da man die Musik im ganzen Haus hörte. Am öftes-

**3. Platz, Kategorie I**

Nicola Forstner

2D BG/BRG Inge-

borg Bachmann

9020 Klagenfurt

ten spiele ich Lieder von Rihanna ab. An einem Tag, als ich das Radio wieder einmal volle Lautstärke aufdrehte, waren alle so von mir genervt, dass ich mich in mein Zimmer verkriechen musste. Mir war so langweilig, dass ich mir einige Textzei-



len von Rihanna, die mir gut gefielen, aufschrieb. Als ich sie ins Deutsche übersetzte, fiel mir ein, dass ich noch einen Text für den Literaturwettbewerb schreiben sollte und ich diese Liedtextzeilen in meinen Text einbauen könnte. So entstand mein Text.

## Bewertungsübersicht

## Kategorie I

## 1. und 2. Klassen

Punkte	Name	Thema	Klasse	Schule
19	Dorina Jasmine Trabsinger	Die graue Welt	1F	Peraugymnasium
13	Jeremias Fliedl	Herr Liebermanns Traum	2A	IBG
9	Nicola Forstner	Zur Musik tanzen	2D	IBG
8	Hannah del Fabro		2C	BRG Spittal
8	Magdalena Pagitz	Gryllus	6.Klasse	Waldorfschule
7	Tobias Weiß	Die Überwindung	1D	IBG
6	Nicola Rausch		2D	IBG
6	Mila Curguz	Anders als die anderen	5D	Schloß Gymnasium Benrath
5	Lena Abschlag	Der Weihnachtsmann will anders sein!	5D	Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium
4	Pia Oberbucher		2D	IBG
4	Athylia Keren	Aus der Reihe tanzen	2E	IBG
3	Julia Holz	Der Traumtanz	5D	Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium
3	Tobias Grantner		1D	IBG
2	Walter Dermuth		2D	IBG
2	Jasmin Pruntsch	Der Ball	2D	IBG
1	Caroline Freithofnig	Ich schaffe das!	2A	IBG

Jury:

Alexander Cimzar | Andrea Unterweger | Andy Kainz | Mag. Werner Forstner |  
Mag. Nicola Mitterer

**1. Platz, Kategorie I**

Dorina Jasmine Trabesinger

1F Klasse Peraugymnasium

9500 Villach

**Die graue Welt**

Tag eins: Herr Grey stand auf und frühstückte. Danach machte er sich auf den Weg zu seiner Bank. Tag zwei: Aufstehen, frühstücken und spazieren gehen. Tag drei: .... Tag ein, tagaus. Herr Grey, Ende fünfzig, hatte einen geregelten Tagesablauf. Er war der, der jeden Tag zu dieser alten, modrigen Bank schlenderte. Er schwieg dabei, schaute nicht nach links und rechts, nicht nach vorne und hinten. Den Blick hatte er stets auf den Boden gerichtet, scheinbar vom Rest der Welt durch eine unsichtbare Wand getrennt. Jeden Tag, jede Stunde schritten schwarz und grau gekleidete Menschen an ihm vorbei. Menschenströme, die im Gleichschritt zügig dahineilten. Eine schweigende Trauerprozession. Keiner interessierte sich für den anderen. Jeder war rücksichtslos und egoistisch. Eine graue Welt. Ohne Grün. Kein Blatt, kein Baum, keine Blume. Auch der Himmel schien sich an die Ordnung zu halten. Graue, triste Wolken. Kein Sonnenstrahl drang zu der düsteren Menge durch.

Doch was war das? Herr Grey traute seinen Augen nicht. Vor seinen Füßen kullerte ein Blaues-Etwas-das-eines-Morgens-da-lag, kurz genannt ein blauer Wachsmalstift. Verwirrt runzelte Herr Grey die Stirn. Dieses blaue Etwas war so vollkommen fehl in dieser grauen Welt. Vorsichtig berührte der Mann den blauen Wachsmalstift und steckte ihn rasch in seine eintönige Uniformjackentasche. Zügig hastete Herr Grey durch die graue Masse. Schon bald kam er zu seinem grauen Haus und trat durch eine schwarze Holztür. Er befand sich nun in einem kühlen Raum, welcher aus grauen Steinwänden erbaut war. Herr Greys Leben hatte an Reiz verloren, irgendwie war alles schrecklich langweilig geworden. Inzwischen quälten ihn schon die Tage mit ihrer monotonen Leere. In all seinen Jahren hatte sich nie etwas geändert. Doch mit einem Mal schien sich die Veränderung anzubahnen. Eine Veränderung, die es so bei ihm noch nie gegeben hatte. Nervös drehte er das Blaue-Etwas-da-lag in seinen Händen. Sollte er es wagen? Der erste Strich. Der zweite, der dritte. Es gibt kein Halten mehr für Herrn Grey. Er glitt voll jugendlichem Temperament mit seinem blauen Wachsmalstift über seine grauen und kahlen Wände. Der Mann hinterließ dabei strahlende, blaue Sommerhimmel, tieftosen-de, salzige Wellenmeere und stille, fließende, kalte Bäche. Es war ein Raum mit grauen Wänden, doch dieses blaue Etwas brachte ein warmes Gefühl in den kalten Raum. Der Mann hatte Freude daran. Herr Grey wollte aus seinem gewohnten Tagesablauf ausbrechen, querdenken. Doch sein Umfeld hinderte Herrn Grey daran. Da fasste er einen Entschluss..

Am nächsten Morgen hatte er zwar wie immer bei dem Spaziergang seine graue Uniform an, doch darunter blitzte ein Stück blauer Stoff hervor. Dieses Lachen in seinen Augen war auch neu. Er verspürte endlich wieder diesen starken Willen etwas zu verändern, den er längst verloren geglaubt hatte. Was die anderen sagen würden, wenn sie sein blaues T-Shirt in dieser grauen Welt entdeckten, wusste er nicht. Aber er war sich sicher. Er würde damit etwas bewirken, denn sobald einer von ihnen den Anfang machte, taten es ihm die anderen gleich. Somit hatte dieses Blaue-Etwas-das-eines-Morgens-da-lag sein Leben schrittweise positiv verändert.

**2. Platz, Kategorie I**

Jeremias Fliedel

2A Klasse Ingeborg Bachmann Gymnasium

9020 Klagenfurt

**Herrn Liebermanns Traum**

In dieser Geschichte erzähle ich euch über eine Welt. Eine, die sehr einseitig ist, und überall gleich. In dieser Welt gibt es viele Menschen, sie haben genau die gleichen Interessen wie die anderen, sie machen nur das, was die Nachbarn tun. Und unter diesen Menschen gibt es einen Ausreißer, Herrn Liebermann. Er ist einer, der voll und ganz aus der Masse hervorsticht. Er geht rückwärts, er schläft am Tag, und hat ein Haus unter der Erde. Herr Liebermann ist ein Erfinder. Jede Nacht konstruiert er ein neues, faszinierendes Ding. Die Zähne putzt er mit einem vollautomatischen *Fitfürneueideen*-Roboter. Sogar die Zahnpaste ist vollautomatisch. Jeder hält ihn für verrückt, aber für Herrn Liebermann ist das alles ganz normal. Jeden Tag träumt er, wie es wäre, wenn er Freunde hätte, wenn er das Leben nicht nur „allein“ verbringen müsste. Nur Roboter als Freunde zu haben, ist auch nicht das Wahre. „Wie könnte ich die anderen nur dazu bringen, ein bisschen anders zu sein?“, denkt er sich. Herr Liebermann hatte schon oft den Gedanken, etwas zu erfinden, etwas, das *wirklich* einzigartig ist. Vielleicht eine *Seisowiedieanderen-Maschine*? Nein.. Vielleicht eine *Es wird schonirgendetwas passieren-Maschine*? Neeeeein... Herr Liebermann dachte da an etwas ganz anderes.

An eine *Bringedieonderendazueinbisschenanderszuseinalsdieanderen-Maschine*. Herr Liebermann machte sich also an die Arbeit. Für dieses faszinierende Werk benötigte Herr Liebermann nicht nur eine Nacht - wie sonst immer - sondern ganze zwei Wochen. Als Herr Liebermann vor seiner mit blinkenden Lichtern bestückten, fünf Meter großen Erfindung stand, war er so stolz wie noch nie. „Hmm. Sieht gut aus, aber woher weiß ich denn, ob das Teil funktioniert?“. Es half nichts, Herr Liebermann musste es ausprobieren. An diesem Tag blieb Herr Liebermann wach. Er transportierte seine neue Blechkiste in das Stadtzentrum, und präsentierte es den anderen Leuten. Wie sonst immer lachten sie ihn aus. Aber das machte ihm gar nichts aus. Herr Liebermann drückte - als wäre es ganz normal - auf einen großen, grünen Knopf an der Erfindung. Es passierte eigentlich nichts, sie blinkte nur fröhlich weiter. Doch dann.... rumpelte sie in sich zusammen, und Herr Liebermanns Traum von Freunden war verschwunden. Die anderen Menschen lachten nur noch mehr. Herr Liebermann ging enttäuscht nach Hause, und legte sich in seine automatische *Schlafgut-Maschine*. Und er schlief gut, zu gut.



Als er aufwachte, geschah etwas ganz Eigenartiges. Herr Libermann öffnete - wie an jedem Abend - seine Haustüre, und sah auf die Stadt hinaus. Herr Libermann war für die nächsten fünf Minuten sprachlos. Er sah nicht mehr jene Menschen die er kannte, jene, die nur eine Sache im Kopf hatten.

Sein Traum war Wirklichkeit geworden. Jeder war anders als der andere! Libermanns Nachbar lud ihn zum Kaffee ein, eine alte Dame brachte ihm ein kleines Geschenk vorbei, ein Mädchen spazierte mit Stelzen herum und ein paar Kinder spielten mit einem eckigen Bali. Niemand wusste, was hier geschehen war, vielleicht war es die eigenartige *Bringedieanderendazueinbisschenanderszuseinolsdieanderen*-Maschine, die ihre Arbeit doch getan hatte?

**3. Platz, Kategorie I**

Nicola Forstner

2D Klasse Ingeborg Bachmann Gymnasium

9020 Klagenfurt

**Zur Musik tanzen**

Tanzen.

Tanzen, tanzen.

Immer nur tanzen.

Weitertanzen. Nicht aufhören.

„Baby, I just wanna dance

I don't really care, I just wanna dance

I don't really care, care, care ..."

Sie schloss die Augen, begann, sich zur Musik zu bewegen, und ihr Zimmer verschwand.

Wenn sie tanzte, hörte sie nur die Musik. Und sie stand auf einer Welle aus Musik. Wenn sie tanzte, war ihr alles egal.

"Can't you feel the music in the air

Close your eyes let the rhythm take you there ..."

Wenn sie tanzte, war sie woanders. Ihre Mutter keifte nicht, ihre Schwester war nicht gemein zu ihr, und ihr Vater maßregelte sie nicht. Niemand sagte ihr, dass sie etwas falsch machte. Meistens tanzte sie alleine, aber wenn sie nicht alleine tanzte, tanzte sie in einer Reihe mit den anderen Tänzern, oder nicht, wie es ihr passte.

"Please don't stop the music ..."

Die Musik war laut. Ihre Beine und ihre Arme bewegte sie meistens im Takt zur Musik. Manchmal tanzte sie nicht im Takt, und niemand beschwerte sich darüber. Wenn sie tanzte, machte sie alles richtig. Am liebsten hätte sie gar nicht mehr aufgehört zu tanzen.

„Let's escape into the music ..."

Oft tanzte sie, weil sie traurig war. Wenn sie tanzte, war sie wieder glücklich. Sie konnte immer tanzen, wenn sie wollte. Alles, was sie dazu brauchte, war ihr Radio.

"We can dance

Until we die ..."

Weitertanzen, nicht aufhören.

Immer nur tanzen.

Tanzen, tanzen.

Tanzen

Hannah del Fabro

2C Klasse BG/BRG Spittal an der Drau

9800 Spittal/Drau

**Tanz, Tanz, Tanz...**

Das kleine böse Männlein  
ritt jene Nacht daher  
zur Burg des Königs  
bewacht von Rittern rundumher.

Die Ritter hoben die Tore,  
das Männlein trat ein,  
es tanzte beim König  
der Tanz war höchst bescheint.

Der König lud es ein  
zum Fest im Schwarzwald,  
jenes willigt ein  
fürs Spektakel schon sobald .

Das Männlein, des erfreut,  
verlässt tanzend den Königssaal,  
ritt rasend schnell nach Haus,  
die Nacht ihn schnell verschlang.

Nächsten Tag am frühen Morgen  
der König das Männlein empfängt,  
stürzten sich in die Ferne,  
die Ferne sie verdrängt.

Dort im Schwarzwald  
das Volk sehr gespannt  
der König spricht zu jenem:

**Tanzt, Tanzt, Tanzt!**

Das Volk stürzt los,  
das Männlein mit dabei,  
der König scheint vergnügt,  
beim Tanz gab's allerlei.

Doch anstatt für Freude  
das Männlein zückt sein Stab,  
Blitze zieren den Himmel,  
das Volk schnell verschwand.

Ein zuckender Blitz  
Bäume mit sich riss,  
gewaltig fällt er nieder,  
den König hat's gewiss.

Anerkennend das Männlein spricht  
in dem Wald ins Abendrot:  
der Teufelstanz ist nun vollbracht,  
rund um ihn sind alle tot

Magdalena Pagitz

6. Klasse Waldorfschule

9020 Klagenfurt

## Gryllus

Gryllus war ein begnadeter Tänzer. Er konnte springen, hüpfen, tänzeln und Pirouetten drehen. Jeden Tag dankte er Apollon für sein Talent. Aber Gryllus hatte ein Problem: Er war ein Schwein und Schweine sind, na ja, halt nicht besonders beliebt in der Ballettszene.

Aber er ließ sich nicht entmutigen und übte und übte und übte, bis er fand, dass er gut genug war. Dann ging er zu der berühmten Ballettschule „CANASTA COSCO“. Doch als die Direktorin Madame Zebre ihn sah, sagte sie in höhnischem Ton: „Hahaha, du kleines, dickes Schwein willst also in unsere Schule gehen? Dass ich da nicht lache. Ein Schwein gehört in den Schweinestall. Die Bühne ist allein für uns Zebras!“ Da wurde Gryllus sehr, sehr traurig. „Ich werde nie ein Ballettschwein sein“, dachte er traurig. Doch dann fiel sein Blick auf ein Plakat an der Wand:

Ballettwettbewerb für Jedermann! Dienstag 13:30 -14:50 Uhr im Amphitheater

Da gab es für Gryllus kein Halten mehr. Er sprintete in Richtung Amphitheater und erreichte es nach kurzer Zeit. Als er vor der Jury stand, wurde er erst mit „Was-macht-das-Schwein-hier-Blicken“ konfrontiert, aber dann begann er zu tanzen. Er wirbelte über die Bühne, sprang, drehte sich in der Luft und als er geendet hatte, war zunächst vollkommene Stille - aber dann tosender Applaus.

Da stiegen Gryllus die Tränen in die Augen und er wusste: Er musste nicht erst ein Ballettschwein werden. Er war schon eines!

Tobias Weiß

1D Klasse Ingeborg Bachmann Gymnasium

9020 Klagenfurt

## Die Überwindung

Es war einmal vor langer, langer Zeit ein wunderschönes Königsreich. Dieses wurde von einem dicken König namens Kunibert regiert. Kunibert aß sehr gerne. Am liebsten aß er den Apfelstrudel von seiner Schwester. Der Apfelstrudel schmeckte dem König deshalb so gut, weil er der einzige Apfelstrudel war, den er jemals gegessen hatte. In dem Land des Königs lebten hauptsächlich Bauern und Müller. Die Leute waren sehr arm und um in Kuniberts Land leben zu dürfen, mussten sie für ihn hart arbeiten. Die Menschen hatten kaum Schlaf und waren immer überanstrengt. Sie trauten sich jedoch nicht dem König ihre Meinung zu sagen und ihr Leid zu klagen. Kunibert wollte immer mehr besitzen und ließ das Volk alleine seine Arbeit verrichten. Als er eines Tages einen Stollen bauen lassen wollte, um wertvolles Material abbauen zu lassen, weigerten sich ein paar Laute und wurden dafür eingesperrt. Nun fürchteten sich alle Menschen noch mehr vor Kunibert und folgten jeden seiner Befehle ohne einen Mucks. Eines späten Abends setzten sich zwei Bauern zusammen und beschlossen, dass das nicht so weitergehen kann. Die Bauern wussten, dass sie alleine gegen den König keine Chance hatten. Sie mussten auch andere Leute dazu bewegen aus der Reihe zu tanzen und gegen Kunibert zu protestieren. Die beiden Bauern bastelten ein Schild, auf dem stand: „Tanz, Tanz, Tanz vor allem aus der Reihe!“ Mit daiesem Schild in den Händen gingen sie am nächsten Morgen von Haus zu Haus und erzählten den Leuten von ihrer Idee. Nach einigen Stunden hatten die Bauersleute eine große Menge Männer und Frauen beisammen. In den nächsten Tagen ging nur noch ein Teil des Volkes zur Arbeit. Der Rest verbrachte den Tag damit Schilder und Plakate für den Protest vorzubereiten. Nach einer Weile waren alle Vorbereitungen getroffen und der Aufstand konnte beginnen. Die Menschen nahmen ihre Schilder und marschierten zum Schloss des Königs. Kunibert war sehr erstaunt über das plötzliche Erscheinen seines Volkes und freute sich darüber. Er glaubte nämlich, die Menschen seien gekommen, um ihm zuzujubeln. Als er jedoch die Schilder las, wurde er zornig. Er wollte seine Soldaten gegen das Menschenmeer kämpfen lassen. Doch die Krieger hatten auch begonnen zu protestieren. Der König hüpfte auf und ab vor Wut und schrie nach seinen Dienern, doch keiner wollte ihm helfen. Da sah Kunibert seinen Fehler ein, beschloss ein gerechterer König zu werden und lud als Wiedergutmachung das gesamte Volk zu einem Festmahl ein. Es gab Wildschweinbraten, paniertes Hühnchen, Zwiebelrostbraten und als Nachspeise einen riesengroßen Apfelstrudel. Sie tranken Wein und sangen, „Getanzt, getanzt, getanzt sind wir nun aus der Reihe!“

Nicola Rausch

2D Klasse Ingeborg Bachmann Gymnasium

9020 Klagenfurt

**Tanz, Tanz, tanz vor allem aus der Reihe!**

Tatjana das russische Mädchen aus St. Petersburg konnte noch immer nicht einschlafen. Obwohl, 3 Uhr in der Nacht glimmerte die Sonne noch immer zart über den Horizont. Die "weißen Nächte" waren jedoch nicht der Hauptgrund, dass sie sich im Bett von der einen auf die andere Seite wälzte. Hauptsächlich ging es um Ihre innere Unzufriedenheit mit sich und ihrem Leben. Nun im Alter von 15 Jahren wusste sie auf einmal nicht mehr was sie wirklich wollte. Bis jetzt war alles so einfach gewesen.

Mit 3 Jahren wurde sie von Ihren Eltern, tüchtigen, erfolgreichen Geschäftsleuten aus Moskau zum Ballett angemeldet. Auf Anhieb wurde sie dort in die beste Gruppe aufgenommen. Auch wenn sie noch die "ganz Kleinen" waren wurde täglich geübt und es gab monatliche Aufführungen. Durch Tatjanas besondere Begabung im Spitzentanz und Ihre außergewöhnliche Beweglichkeit wurde sie in wenigen Monaten zu einem echten Star. Mit 4 Jahren tanzte sie bereits mit 9 Jährigen und stellte auch diese in den Schatten. Um die mögliche große Karriere ihrer Tochter zu fördern entschieden sich Ihre Eltern, Tatjana auf der Tanzhochschule in St. Petersburg anzumelden. Die Aufnahmeprüfung in Form eines Vortanzes wurde von Ihr mit Bravour gemeistert, und so stand einer Übersiedlung ins Venedig des Nordens nichts mehr entgegen. Den Eltern war es jedoch nicht möglich den Wohnsitz zu wechseln, da der Betrieb Ihre ständige Anwesenheit in Moskau verlangte. So kam Tatjana ins Internat.

Gemeinsam mit 30 anderen Mädchen musste sie um 6.00 Uhr morgens aufstehen. Bereits vor dem täglichen Frühstück wurde 1 Stunde gedehnt und geturnt. Am Vormittag besuchte sie die Volksschule und lernte lesen, schreiben und rechnen. Die eigentliche "Arbeit" begann jedoch täglich nach dem Mittagessen. Dann wurde stundenlang getanzt und an der Stange trainiert. Immer höher mussten die Beine gehoben werden, die Schwerkraft möglichst außer Kraft gesetzt. Die Glieder schmerzten oft, doch dies war den Lehrern egal. Wichtig war vielmehr, dass der Tanz ständig perfektioniert und verbessert wurde. Viele der Mädchen gaben im Laufe der Zeit auf. Sie konnten die tägliche Belastung einfach nicht mehr ertragen. So waren es nur mehr 8 als die Volksschule nach 4 Jahren abgeschlossen war, welche noch immer in der Elite der Tanzhochschule verblieben waren. Auch Tatjana hatte des Öfteren an eine Aufgabe und Heimkehr nach Moskau gedacht, jedoch war die Verlockung als Primaballerina über die Bühnen der Welt zu schweben steht stärker gewesen. Außerdem wollte sie Ihre Eltern nicht enttäuschen.

Ihre zierliche Figur mit den langen zarten Beinen kam ihr zugute, um bereits mit 10 Jahren die ersten begehrten Hauptrollen bei verschiedensten Aufführungen zu erhalten. Ihre Sprungkraft war enorm, Ihre Kraft in den Unterschenkeln fast unglaublich. Mühelos konnte sie minutenlang auf ihren Zehenspitzen tanzen ohne wirklich müde zu werden. Ihre Lehrer waren von ihr begeistert und inspirierten sie wie das begeisterte Publikum zu immer neuen

Höchstleistungen. Es folgten Vorstellungen in fast allen großen Städten Russlands und schließlich auch in London und Wien. Mitgerissen von diesen Erfolgen trainierte Tatjana noch härter. Außerdem machte es ihr wirklich Spaß als Star zu leben. Auch Ihre Verwandten waren stolz auf sie. Die nächsten Jahre vergingen wie im Flug, Tatjana eilte von Erfolg zu Erfolg.

Doch vor einem Monat geschah etwas Ungewöhnliches. Tatjana traf ihre ehemalige Eintänzerin Irena mit welcher sie das Zimmer teilte, als sie nach St. Petersburg übersiedelt war. Die beiden nunmehr jugendlichen Frauen tauschten ihre Lebenserfahrungen und Ziele aus. Irena berichtete, dass sie nach ihrer Rückkehr aus St. Petersburg ganz mit dem Tanzen aufgehört habe. Nunmehr lebt sie bei Ihren Eltern in einer kleinen Ortschaft in der Nähe von Moskau. Sie besucht derzeit eine Mittelschule und möchte unbedingt Ärztin werden, um den Kranken im Uralgebirge helfen zu können. Sie berichtet Tatjana von schier unglaublichen Krankheiten, welche dort noch immer vorkommen und kaum behandelt werden. Der Grund hierfür liegt darin, dass diese Ärmsten Russlands noch immer zu wenig Unterstützung sei es in Form der notwendigen Ärzte oder Medikamente erhalten.

Tatjana wird von Irenas Begeisterung diesen Menschen helfen zu müssen mitgerissen. Seit diesem Tag ist es ihr kaum möglich einzuschlafen. Immer wieder kreisen Ihre Gedanken um Menschen mit Lepra und Windpocken. Ihr bisheriges Lebensziel, bis zur Perfektion zu tanzen, scheint ihr immer abstruser. Auch heute kann sie wieder kein Auge zutun. Schließlich fasst sie den fixen Entschluss Ihre Karriere als Tänzerin aufzugeben und sich ganz dem Nächsten dienst verschreiben zu wollen.

Mit der festen Absicht schon morgen aus der "Reihe zu tanzen" und Ihren Entschluss Ihren Lehrern und Eltern mitzuteilen, schläft sie mit einem Lächeln auf Ihren Lippen ein.



Mila Curguz

5D Klasse Schloß Gymnasium Benrath

Düsseldorf

**Anders als die Anderen**

Mit eiligen Schritten ging ich vom Schulgelände. Weg hier. Ich will nur weg. Erst als ich in der Bahn saß kam ich zum Nachdenken. So ein Mist! Heute haben wir unsere Deutscharbeit zurückbekommen. Na toll. Eine glatte vier. Obwohl wir „Geschichten“, mein absolutes Spezialgebiet, als Thema hatten. Meiner Lehrerin hat meine Fantasiegeschichte gar nicht gefallen. Sie meinte, dass ich einen komplett unsinnigen Text verfasst habe. Ich habe nun mal eine blühende Fantasie. Leider wurde ich deswegen oft von meinen Mitschülern ausgelacht. Ja, ich war anders, wenn ich eine Eins bekam wurden mir Schimpfwörter an den Kopf geworfen. Sie lachten mich aus und schlossen mich aus der Klassengemeinschaft aus. Eigentlich war ich die Klassenbeste, weshalb ich oftmals aus der Reihe tanzte. Das mit der vier musste ich nun meinen Eltern beibringen. Mit mulmigem Gefühl und schlotternden Knien betrat ich unser Esszimmer. Auch das noch. Ich war zu spät. „Miriam, wie war die Deutscharbeit?“, sagte meine Mutter während, sie mich neugierig musterte. Bei Schulangelegenheiten hatte sie leider ein phänomenales Gedächtnis. Ich begann mit zitternder Stimme zu erzählen: „Naja, ich sag es einfach gerade heraus: Ich hab eine 4.“ Als meine Worte verklungen waren machte mein Herz einen doppelten Salto. Ich sah auf und blickte in das weiße Gesicht meiner Mutter. Mein Vater ließ seine Gabel auf den Kartoffelbrei fallen. Jetzt wurde es ernst. Mein Vater ergriff das Wort zuerst: „Ich fass es nicht! Ich will es einfach nicht glauben!“ Seine Stimme wurde lauter, und er steigerte sich immer mehr in seine Wut hinein. Unwillkürlich wich ich einen Schritt zurück. Ich schluchzte auf. Kaum hörbar sagte ich: „Pa-Papa, bitte reg dich nicht auf! Ich...“ Doch weiter kam ich nicht, denn mein Vater unterbrach mich. „Ich soll mich nicht aufregen, wenn meine Tochter eine 4 mit nach Hause bringt?! Das gibt aber Ärger, das kann ich dir sagen!“ Er baute sich drohend vor mir auf. Meine Mutter schob ihn ein bisschen zur Seite und sagte:

„Reinhard, beruhige dich!“ Er jedoch ignorierte ihre Aufforderungen. „Ich wünschte, du würdest einen anderen mit deinen Noten auf den Geist gehen! Dann müssten wir uns nicht damit herumschlagen!“ Ich merkte nicht, wie mir

eine Träne über meine Wange lief. Die Worte meines Vaters trafen mich mitten ins Herz. Mit Tränen in den Augen rannte ich in mein Zimmer. Als ich die Tür hinter mir schloss, sank ich an der Wand entlang zu Boden. Nach

einigen Minuten kamen auch meine Eltern. Ich vernahm jedoch nur das dumpfe Pochen an der Tür. Ich ließ mich tränenüberströmt auf meinem Bett nieder. Dort versuchte ich halbwegs über meine Traurigkeit hinweg zu kommen. Eine Weile lag ich dort mit dem feuchtem Kissen, um das ich mich hilfesuchend klammerte und geschwollenen Augen. Ich wollte mit niemandem reden, ließ auch keinen herein. Als ich schon einige Stunden so da lag und mir die Augen ausheulte, hörte ich leise Stimmen auf dem Flur. Ich rappelte mich auf und schlich mit zaghaften Schritten zur Tür hinüber. „Ich fass nicht was du zu unserer Tochter gesagt hast!“, rief meine Mutter aufgebracht. Ich sah durch das Schlüsselloch und konnte meine Mutter, sehen wie sie mit wutentbrannten Schritten auf und ab ging. „Es tut mir ja leid! Sie war ja eigentlich immer eine tolle Schülerin und hat nur Einsen und Zweien geschrieben“, sagte mein Vater deutlich leiser als meine Mutter. „Ich habe wohl ein bisschen überreagiert.“ Meine Mutter blieb stehen und schnaubte verächtlich: „'Ein bisschen' ist gut!“ Damit stürmte sie aus dem Flur und ließ meinen Vater stehen. Er sammelte sich kurz und ging auf meine Tür zu. In Windeseile ließ ich mich wieder aufs Bett fallen und vergrub mein Gesicht im Kissen. Keine Sekunde zu früh, da stand er auch schon in meinem Zimmer. Vorsichtig ging er auf mich zu und setzte sich auf die Bettkante. Er strich mir mit seiner großen, weichen Hand über meine Haare und ich spürte eine warme Welle durch meinen Bauch strömen. Er ergriff wieder das erste Wort: „Ich habe dich wohl mit meinen Worten sehr verletzt.“ Ich richtete mich auf, doch bevor ich etwas erwidern konnte, sprach er weiter: „Du weißt, dass du bis jetzt immer nur gute Noten mit nach Hause gebracht hast. Deswegen war ich im ersten Moment sehr geschockt und habe überreagiert. Erst im Nachhinein ist mir klar geworden, dass ich es eigentlich nicht so meinte. Deshalb habe ich mir deine Arbeit angeguckt. Ich musste feststellen, dass deine Lehrerin einfach nicht begriffen hat, was für ein Talent du hast!“ Er nahm meine Hand und fuhr fort: „Miriam, du bist anders, da hat deine Lehrerin recht. Aber das heißt noch lange nicht, dass es etwas Schlechtes ist. Im Gegenteil: Dein Talent für Geschichten ist das, was dich zu dem macht was du bist.“ Er verstummte kurz und wartete auf meine Antwort, ich beugte mich zu ihm und schlang meine Arme so fest wie es ging um ihn. Er sagte er voller Freude: „Ach, Prinzessin! Es tut mir alles so leid. Aber ich verspreche dir: das passiert nie wieder. Wir gegen den Rest der Welt!“ Ich war so glücklich, dass ich nicht bemerkte, dass meine Mutter die ganze Zeit durch dem Schlüsselloch gespäht hatte. Sie wischte sich mit dem Ärmel eine kleine Freudensträne aus dem Augenwinkel. Das ganze Haus wurde plötzlich warm

Lena Abschlag

5D Klasse Annette-von-Droste-Hülshoff Gymnasium

Düsseldorf

**Der Weihnachtsmann will anders sein!**

Es war einmal in einer verschneiten Landschaft, nahe dem Nordpol, eine kleine Hütte. Seit Hunderten von Jahren trotzte sie hier Schnee, Frost, Regen und ab und zu auch einem kleinen Sturm, letzteres trug sich nur selten zu. In dieser ach so unscheinbaren kleinen Hütte jedoch war etwas sehr Großartiges verborgen. Denn in dieser Hütte arbeitete und wohnte der Weihnachtsmann. Zu dieser Zeit, es war der 30. November, hatte er alle Hände voll zu tun. Denn viele Kinder dieser Welt schickten ihm zu dieser Zeit Wunschzettel. Auch dieses Jahr saß er an seinem Schreibtisch und las jeden einzelnen von ihnen durch. Dann teilte er sie unter seinen Wichteln auf. Technische Wünsche gingen zu Hannah, Puppen und Barbies zu Steffi und Autos und sonstige Dinge zu Klaus. Zum Leidwesen des Weihnachtsmannes hatte seit vielen Jahren Hannah die meisten Aufgaben, denn viele Kinder wussten mit Matchboxautos und Babypuppen schon lange nichts mehr anzufangen. Deshalb freute er sich immer, wenn sich Kinder etwas Außergewöhnliches wünschten, so wie Henry. Auf seinem Wunschzettel stand: Lieber Weihnachtsmann, zu Weihnachten wünsche ich mir ein richtig tolles Foto von Dir und am besten ist Rudolf auch mit drauf. Bitte erfülle mir diesen Wunsch. Dein Henry. Geschmeichelt las der Weihnachtsmann sich den Brief wieder und wieder durch. Nach ein paar Minuten fragte Klaus: „Und für wen von uns ist dieser Wunsch jetzt? Nach kurzem Überlegen meinte der Weihnachtsmann: „Ich glaube, diesen Wunsch übernehme ich lieber selber.“ Ich werde einen Fotografen anheuern, der ein nettes Foto von mir und Rudolf macht. Ich kann's mir schon richtig vorstellen, wie ich mit meiner Weihnachtstracht und mit Rudolf vor einer großen Tanne stehe. Ja, das wird schön. Doch wie er immer weiter darüber nachdachte und sich damit beschäftigte, wurde er nachdenklich. Eigentlich sehe ich in meiner Freizeit ja ganz anders aus. Ich ziehe die Weihnachtstracht ja nur zu Weihnachten an. In meiner Freizeit bin ich ja ein eingefleischter Rocker. Das stimmte eigentlich! Er trug normalerweise schwarze Lederhosen, T-Shirts mit großen Adlern drauf, Kopftücher und Lederstiefel, die bis über die Knöchel gingen. Sollte er sich outen? Sollte er Henry ein Bild von sich schicken, wie er in seinem Rockeroutfit dort stand, neben seinem Schneemobil, das er mit roten Blitzen gepimpt hatte? Er wusste es nicht und wendete sich deshalb an seinen besten Kumpel Rüdiger, der ebenfalls ein Rocker war.

„Also ich fände schon cool, wenn du das durchziehen würdest. Das wäre sehr mutig. „Und auch der Weihnachtsmann, im richtigen Leben Heiko Müller, freundete sich immer mehr mit der Sache an. Er beschloss tatsächlich einen Fotografen anzuheuern. Und schon wenige Tage später stand ein Mann bei ihm vor der Haustür. Er betrachtete das Haus genau und schoss ein paar Bilder. Hey, wieso machen sie das? Der Weihnachtsmann kam aus seinem Haus, allerdings im Lederoutfit. Oh, das tut mir leid. Sie sind sicherlich der Bodyguard des Herrn Weihnachtsmannes.

Ich bin Klaus Neuwolf und mache heute die Aufnahmen von ihm. Und die Fotos vom Haus waren für meine Tochter. Der Weihnachtsmann ging auf den Fotografen zu.

Guten Tag, Herr Neuwolf. Gut, ich hole nur noch kurz mein Schneemobil und dann können wir starten. Verdutzt meinte der Fotograf, ahm, also ich bin eigentlich hier um Fotos vom Herrn Weihnachtsmann zu machen. Dieser erzählte ihm die ganze Geschichte. Als er fertig war, meinte der immer noch verdutzte Fotograf: „Also, dann holen sie Ihr Schneemobil, Herr Weihnachtsmann. Dieser hörte brav auf die Worte des Fotografen und schon wenige Minuten später posierte er mit seinem Schneemobil vor einer Tanne. Nach ungefähr einer Stunde vor der Kamera und wieder eine Stunde Fotos aussuchen, stand die Entscheidung fest. Henry bekam ein Bild vom Weihnachtsmann, wo er auf einem Schneemobil saß. Gut, sie haben eine sehr schöne Auswahl getroffen, meinte der Fotograf. Warten Sie noch eine Minute und ich drucke Ihnen das Bild aus. „ Ok, meinte der Weihnachtsmann, mein Büro ist ganz hinten und dann rechts.“ Herr Neuwolf folgte der Wegbeschreibung und verzog sich für einige Minuten ins Büro des Weihnachtsmannes. Schließlich kam er wieder raus und überreichte dem Weihnachtsmann das Foto. „Hier, wenn Sie wieder mal ein Foto von irgendetwas brauchen, rufen Sie mich an. Der Weihnachtsmann nickte und begleitete den Fotografen zur Tür. Als dieser verschwunden war, begab sich der Weihnachtsmann in sein Büro und schrieb einen Brief an Henry. Er wollte diesen Brief dann zu dem Foto legen. Lieber Henry, ich habe mich sehr über Deinen Wunschzettel gefreut. Auf dem beiliegenden Foto siehst du mich. Ich weiß, Du kennst mich nur anders, aber so laufe ich normalerweise in meiner Freizeit rum. Diese weiß-rote Tracht habe ich praktisch nur zu Weihnachten an. Außer Dir weiß bisher noch niemand, dass ich normalerweise so aussehe. Aber durch Deinen Brief ist mir klar geworden, dass ich es irgendwann sagen muss. Und ich finde, es ist jetzt an der Zeit. Außerdem habe ich durch Dich gelernt, dass Anderssein völlig ok ist. Es wäre ja schließlich langweilig, wenn alle gleich aussehen würden. Also, ich wünsche Dir gesegnete Weihnachten und ein gutes neues Jahr. Dein WEIHNACHTSMANN.

Pia Oberbacher

2D Klasse Ingeborg Bachmann Gymnasium

9020 Klagenfurt

Lola war anders. Lola haute von zuhause ab, weil sie etwas gesehen hatte, was sie nicht sehen sollte. Deshalb war Lola anders. Eines Nachts, ihr Vater hatte sich wieder betrunken, ihre Mutter lag schmerzverzerrt auf der Couch und schluckte Schmerztabletten im Minutentakt. Lola war noch klein, bekam nichts mit. Doch ihr Bruder Ivan bekam alles mit. Sein Vater fluchte und schlug auf Ivan ein, einfach so. Seine Mutter lag da und weinte, sie könnte ihrem Sohn helfen, aber sie tat nichts. Fünf Jahre später, Lola war acht Jahre alt. Sie lebte mit ihrer Mutter allein, in einer renovierten Penthouse-Wohnung, die ihr neuer Lover gekauft hatte. Lola wusste nicht wo ihr Vater ist und sie wusste auch nicht, dass sie einen Bruder hatte. Immer wieder fragte Lola nach ihrem Vater, doch als Antwort bekam sie nur zu hören: Er ist bei einem Autounfall gestorben. Das glaubte sie nie.

Drei Jahre später, Lola war nun elf Jahre alt. Eines Tages füllte sie ihr altes Zeug in Kisten, um es in den Keller zu tragen. Ihre Mutter arbeitete wieder als Krankenschwester. Lola hüpfte noch gut gelaunt die Treppen runter, dann öffnete sie die Stahltür und knipste ein Licht an. Doch was war das, an der hintersten Wand hangen Bilder von Frauen mittleren Alters. Lola war sehr neugierig, sie verstaute die Kisten im Regal und ging zu den mysteriösen Bildern. Unter ihnen waren Zettel, auf denen standen Dinge wie, Herzprobleme, Blinddarmdurchbruch etc. Diese Frauen mussten im Krankenhaus liegen, dachte Lola. In diesem Moment kam ihre Mutter: „Was machst du hier?“ „Wer ist das?“, Lola deutete auf die drei Frauen. „Geht dich nichts an!“ „Sag's mir! Oder ich...!“ „Du würdest es nicht hören wollen, aber bitte: Als du noch ganz klein warst, hattest du einen Bruder, er hieß Ivan. Eines Nachts hatte sich dein Vater betrunken, ich hatte damals Depressionen und starke Kopfschmerzen ich schluckte eine Schmerztablette nach der anderen. Ivan kam in den Raum, plötzlich begann dein Vater zu fluchen und er schlug wie wild auf Ivan ein, ich hätte was tun können, aber ich lag nur da und weinte, als Ivan leblos am Boden lag, verschwand dein Vater. Ich wusste nicht was ich tun sollte. Ich lief mit ihm im Arm ins Krankenhaus. Dort waren drei junge Ärztinnen, sie sagten man könne ihm nicht mehr helfen und sie schalteten ohne mein Einverständnis die Geräte ab. Ich wollte einen Anwalt nehmen, doch ich konnte es mir nicht leisten. Ich suchte deinen Vater auf, er war inzwischen bei einem Freund untergekommen.“

Er war wieder betrunken. Ich redete wie wild auf ihn ein, doch er wollte mir nicht zuhören. Schließlich griff ich zu einer Flasche, die am Tisch stand und schlug auf ihn ein, bis die einzige Bewegung von ihm, das Rinnen seines Blutes war. Lolas Mutter fing an zu weinen. „Du Mörderin, diese Frauen hier willst du auch töten?“ „Eine ist schon tot“, mit diesen Worten fing Lola an zu weinen. Sie lief davon, ihr Verstand wäre für eine Pause gewesen, doch ihre Beine konnten nicht aufhören zu laufen. Schließlich landete sie irgendwo in der Stadt, sie setzte sich auf den Asphalt und versuchte zu schlafen, doch das sollte nicht ihre letzte Nacht auf der Straße sein...

„Mädchen, du musst ja frieren!“, eine alte Frau sah Lola mitleidig an. Es war früher Morgen, leichter Nebel lag in der Luft. „Komm mit Mädchen. Wasch dich und ich mache dir etwas zu essen. Du bist furchtbar dürr.“ Ohne zu zögern folgte Lola der alten Frau. Sie gingen durch die Straßen bis in eine kleine Wohnung. „Hier ist das Bad, wasch dich!“ Lola ging ins Bad, zog ihre verdreckten Sachen aus und stellte sich unter die Dusche, all den Ballast abwaschen. Als sie fertig war, hüllte sie sich in einen Seidenmorgenmantel und folgte dem Essensgeruch in eine kleine gemütliche Küche. Sie aß ohne ein Wort von sich zu geben. „Du kannst fernsehen, ich kaufe ein paar Sachen ein und dann erkundigen wir uns nach Schulen, ich bestehe darauf, dass du in die Schule gehst.“ Lola schaltete den Fernseher an, eigentlich war diese Frau ganz okay, sie fragte einen nicht nach Details oder Sonstigem. Die Zeit verging schnell. Inzwischen stand der erste Schultag vor der Tür. Lola ging mit mulmigem Gefühl in die Klasse, alle glotzten sie an, als wäre sie eine Außerirdische. Sie hat tiefe Narben in ihrem Gesicht, über die die anderen lachten. Sie setzte sich allein an einen Tisch. Die nächsten Tage waren der Horror. Man sagte ihr sie solle sich anpassen, aber sie hatte immer eine andere Meinung, sie tanzte immer aus der Reihe. Bald freundete sie sich mit Agnes an, Agnes war schwarz und hatte Krebs, anfangs trug sie noch Perücken, doch eines Tages riss sie ihr jemand vom Kopf, seitdem trug sie keine mehr. Lola fand das bewundernswert, trotzdem lachten alle Agnes aus. Lola und Agnes wurden schnell beste Freundinnen und wenn Lola nicht gerade weinte, lernte oder ihrer Lieblingsbeschäftigung, dem Fernsehen nachging, machte sie etwas mit Agnes. Lola wurde immer größer und irgendwann vergaß sie ihre Vergangenheit komplett. Agnes ging es immer schlechter, bei ihr wurde noch ein Tumor entdeckt. Lola hatte vor Agnes zu besuchen. Sie machte sich auf den Weg zum Krankenhaus, sie ging in Agnes Zimmer, aber Agnes war nicht da-sie war tot. Lola tanzte noch ihr Leben lang aus der Reihe, aber Agnes konnte sie nie vergessen.

Athylia Keren

2D Klasse Ingeborg Bachmann Gymnasium

9020 Klagenfurt

Aus der Reihe zu tanzen bedeutet für mich anders zu sein. Und anders zu sein, bin ich bestimmt. Auf dem ersten Blick fällt es vielleicht nicht auf, aber in meinen Herzen und Gedanken schon.

Wie tanze ich aus der Reihe? Wie bin ich anders? Mit der deutschen Sprache, es ist mir fremd und es ist egal wie viel ich lerne, es ist nicht so vertraut wie Englisch. Ich fühle mich manchmal eingesperrt wenn ich mich ausdrücken soll, weil meine Gedanken fließen nicht aus, wie ich es in meinem Kopf vorstelle. Deswegen tue ich mich schwerer als die meisten Kinder. Trotzdem gibt es etwas positives! Ich kann Englisch sprechen und verstehen, was wirklich toll ist, denn die meisten Popmusiklieder, Serien und Filme sind original auf Englisch. Ich singe nicht nur mit, aber ich verstehe alles! Und wo immer ich gehe, komme ich mit Englisch auf der ganzen Welt zurecht. Das ist natürlich spitze!

Wie tanze ich aus der Reihe? Wie bin ich anders? Mit der Religion. Was ist falsch und was ist richtig? Sogar in Religion bin ich anders als meine Klassenkameraden. Ich feiere Christliche und Jüdische Feste. Manchmal habe ich andere Meinungen, sogar in Christentum. Zum Beispiel, als meine Religionslehrerin in der Volksschule mir sagte, das es kein Santa Claus sondern nur das Christkind gibt. Ich war voller Trauer, denn ich glaubte noch fest an Santa Claus. Andererseits fragen mich manchmal die Religionslehrer im Gymnasium, über die jüdischen Feste und ob ich etwas über sie zu erzählen habe. In diesen Momenten fühle ich mich geehrt und ich bin daher fest überzeugt das es keine falsche oder richtige Religionen gibt, die sind einfach alle anders!

Wie tanze ich aus der Reihe? Wie bin ich anders? Mit ein dunkleres oder helleres Aussehen, welches ist besser? Viele Mädchen haben sich über mein Aussehen lustig gemacht oder mich verächtlich angeschaut. Ich verlor sogar eine Freundin denn sie behauptete das ich zu dunkel bin, um ihre Freundin zu sein. Ich war sehr verletzt und habe in diesen Zeiten oft im Spiegel geschaut und habe mich gefragt ob ich wirklich so hässlich bin. Ich fragte meine Mummy auch ob sie es wirklich meint, das ich hübsch bin. Sie antwortet immer das Gleiche: „You're so beautiful Sweetheart!“ Aber ich habe ihr nie richtig geglaubt, bis ich einmal die Freunden meiner Eltern besuchte, und sie sagten mir ernsthaft: „Du schaust wie die schöne Pocahontas aus!“ oder ,

Du schaust wie eine Amazonasprinzessin aus!' Da gewann ich wieder mein Selbstvertrauen und vergaß was die Anderen über meine Hautfarbe sagten.

In der Reihe oder aus der Reihe tanzen, das ist die Frage? Ich entschloss das aus der Reihe zu tanzen viel interessanter und lustiger ist. Warum, fragen Sie mich? Weil ich in meiner Vorstellung eine englischsprechende, olivfarbene Indianerprinzessin bin, gemischt mit israelische und europäische Wurzeln, die in ein Fremdes Land wohnt voller Abenteuer, das Österreich hieß. Man kann eine wirklich tolle Geschichte daraus erfinden!



Julia Holz

5D Klasse Annette-von-Droste-Hülshoff Gymnasium

Düsseldorf

Der Saal war dunkel und kühl. Nur ein Spot schien auf die Bühne. Der schwere Vorhang öffnete sich in Zeitlupengeschwindigkeit und ich, Nelly, stand im Rampenlicht. Leise drangen die ersten Töne der sanften Musik an meine Ohren und meine Füße wollten nur noch eins: tanzen. Der Saal jubelte. Niemanden hielt es mehr auf seinem Platz. Es machte „tick, tack, tick, tack“. Aber was war das? Ein schriller Ton drang an mein Ohr und zwang mich die Augen zu öffnen. Nur einen Spalt, dann ganz. Es war wieder nur ein Traum gewesen. Ein Traum, den ich in letzter Zeit öfter träumte. Genau gesagt, den ich seit 2 Monaten träumte, weil sich seither mein Leben verändert hatte. Ich bin mit meinen Eltern nach Düsseldorf gezogen, da mein Vater einen neuen Job bekommen hatte. Weg von meinem kleinen Dorf und weg von allem, was mir lieb war. Hin in eine Stadt, in der ich keine Freunde fand und wo ich von der Klassenzicke Tess ständig gehänselt wurde, weil ich mich anders anzog und anders war als sie und ihre Freundinnen. Aber ich wollte mich nicht anpassen - nicht ihretwegen. Das Einzige, was ich mit Tess teilte, war ein Traum: Genau wie sie träumte ich davon, eine berühmte Tänzerin zu werden oder zumindest einmal auf einer großen Bühne zu tanzen! Meine Großmutter sagte immer: „Lass Deine Träume Wirklichkeit werden!“. Der Gedanke, Träume Wirklichkeit werden zu lassen, gefiel mir, aber ob das in dieser neuen Stadt gelingen konnte, bezweifelte ich. „Nelly, aufstehen! Du musst in die Schule!“, hörte ich meine Mutter rufen. Ich quälte mich aus dem Bett, zog mich an, schnappte mir ein Brot und lief zur Schule. Die Unterrichtsstunden zogen sich wie Kaugummi, bis es endlich klingelte und die Schule zu Ende war. Endlich! Schnell zum Tanzunterricht! „Nelly, unsere Super-Tänzerin! Gleich bringt sie alles wieder durcheinander, weil sie nicht im Takt tanzen kann!“, hörte ich Tess beim Verlassen des Schulhofes hinter mir herrufen. Ich hatte zwar meinen eigenen Stil zu tanzen, aber aus dem Takt oder schlecht tanzte ich nicht. Unsere Tanzlehrerin, Frau Meier, überraschte uns beim Training mit der Ankündigung, dass wir bei der großen Tanz-Gala mitmachen durften, die in wenigen Wochen stattfand. Natürlich bekam Tess die Hauptrolle. Zumindest durfte ich mittanzen. Im Hintergrund zwar, aber das war mir egal. Die nächsten Wochen trainierten wir fast täglich, bis der Tag der Generalprobe gekommen war. Tess benahm sich wie eine Diva und hänselte mich ständig. Ich wollte einfach nur allein sein und lief nach der Probe in den nahe gelegenen Park. Doch was war das? Ein Gebüsch bewegte sich. War das ein Tier? Langsam ging ich auf das Gebüsch zu, das ein Glitzern und Funkeln umgab. Vor mir lagen ein Paar goldene Tanzschuhe. „Sie sind wunderschön. Ob ich sie anprobieren soll?“, fragte ich mich.

Die Schuhe waren ziemlich groß. Als ich sie anzog, gaben sie einen quietschenden Ton von sich, zogen sich zusammen und legten sich eng um meine Füße. Ich spürte ein Kribbeln in meinen Beinen, und plötzlich fing ich an zu tanzen. Nicht irgendwie, sondern wunderschön.

Ich tanzte eine Ewigkeit und trotzdem ging mir die Puste nicht aus. Behutsam setzte ich mich auf den Boden und zog die Schuhe vorsichtig aus. „Das ist unglaublich“, flüsterte ich, steckte die Schuhe in meine Tasche und machte mich auf den Heimweg. Endlich war der große Tag des Auftritts da. Als ich am Hintereingang des Saales eintraf, blickte ich in völlig aufgelöste Gesichter. „Tess ist gestolpert und hat sich das Bein gebrochen. Was machen wir nur?“, jammerte Frau Meier und fugte verzweifelt hinzu: „Traut sich eine von Euch die Rolle von Tess zu übernehmen?“. Alle schauten betreten zu Boden. Zögernd meldete ich mich und flüsterte: „Darf ich tanzen? Ich weiß, dass ich es kann!“. „Du? Nun ja, wir haben ohnehin nichts mehr zu verlieren!“, schluchzte Frau Meier. Die Freundinnen von Tess kicherten und tuschelten, als ich in die Garderobe ging. Vorsichtig wollte ich die Zauberschuhe aus der Tasche ziehen. Doch was war das? Sie hatten sich in eine silberne Kette mit Tanzschuh-Anhänger verwandelt. Ich legte mir die Kette vorsichtig an. Würde sie dieselbe magische Wirkung haben? Mir zitterten die Knie, als ich mich kurz darauf mitten auf der großen Bühne wiederfand. Eine Stimme, die aus der Kette kam, flüsterte mir zu: „Lebe deinen Traum!“ Die ersten Takte der Musik drangen an mein Ohr. Der Vorhang öffnete sich, der Spot strahlte mich an und ich begann zu tanzen. Ich tanzte nichts von dem, was Frau Meier mit uns einstudiert hatte, sondern nur nach meinem Gefühl, bis die letzten Töne verklangen. Es herrschte Stille im Saal. Doch plötzlich brachen die Leute in johlenden Applaus aus. Als ich nach unzähligen Verbeugungen von der Bühne kam, stand der Direktor der Tanzakademie vor mir und reichte mir die Hand: „Nelly! Du bist eine außergewöhnliche Tänzerin! Möchtest Du ab Sommer zu uns in die Akademie kommen?“ Natürlich wollte ich das! Ich hatte meinen größten Traum gelebt und sicherlich würde ich in der Akademie auch neue Freunde finden. Da war ich mir sicher!

Tobias Grantner

1D Klasse Ingeborg Bachmann Gymnasium

9020 Klagenfurt

### **Tanz, tanz, tanz... vor allem aus der Reihe**

Ein Junge mit 11 Jahren, namens Tristan, wünschte sich schon seit langer Zeit von ganzem Herzen ein Haustier.

Doch seine Eltern erlaubten es ihm nicht. Er flehte sie jeden Tag an, seinen Wunsch doch zu erfüllen. Eines Tages sagte die Mutter: „Wir können dir kein Tier kaufen, wir haben zu wenig Geld.“

Tristan meinte, er würde auch gerne einen Hund aus dem Tierheim nehmen. Besonders traurig war er, weil alle Kinder *seiner* Klasse ein Tier hatten. Da der Junge nun schon seit drei Jahren um ein Haustier bettelte, war seine Mutter nun doch endlich einverstanden.

Tristan und seine Mutter eilten los in das Tierheim. So viele arme Hunde waren dort, Tristan gefielen alle. Als ihn ein weißer, struppiger Hund ganz besonders traurig mit seinen großen, dunklen Augen ansah, war er sich sicher, den musste er mitnehmen.

So bat er den Tierpfleger, ihm diesen Hund zu geben. Als dieser den Hund aus dem Käfig holte, sah Tristan erst, dass er nur drei Beine hatte. Kurz dachte er nach, was wohl seine Freunde dazu sagen würden. Doch er nahm ihn trotzdem. Zuhause richtete er alles für seinen Hund her. Am nächsten Tag ging er schon stolz mit seinem Hund spazieren, die anderen Kinder lachten ihn aus. Tristan war das egal, er liebte seinen Hund über alles.

Er nannte ihn „Flocke“

Walter Dermuth

2D Klasse Ingeborg Bachmann Gymnasium

9020 Klagenfurt

**Tanzt, tanzt, tanzt vor allem aus der Reihe**

Aus der Reihe tanzen bedeutet für mich, nicht so zu tun wie alle anderen. Wer nicht normal ist, wer nicht der Norm entspricht, wird häufig schief angeschaut.

Wenn ein Freund mit einer verrückten Frisur oder ein Schüler verrückt gekleidet in die Schule kommt, zieht er alle Aufmerksamkeit auf sich und steht im Mittelpunkt.

Einerseits ist es mühsam, wenn ein Kind ständig aus der Reihe tanzt. Es gibt bestimmte Regeln, die in der Schule eingehalten werden müssen, damit wir gemeinsam arbeiten können. Wenn jeder Mensch das tun würde, was ihm gefällt, gäbe es im täglichen Leben ein großes Durcheinander. Deshalb brauchen wir Gesetze, die jeder einhalten muss.

Was heißt normal? Das heißt so tun, wie es sich gehört. Doch glaube ich andererseits, wenn Menschen aus der Reihe tanzen, dann entstehen neue Ideen. Denn kreative Leute denken anders. Doch oft werden manche von ihnen als „Spinner“ bezeichnet.

Wenn jemand anders ist, wird er oft beschimpft und ausgeschlossen. Ein anderes Verhalten regt sehr oft auf. Ausländer sprechen eine andere Sprache, die ich nicht verstehe. Es gibt oft Vorurteile, weil einem deren Kultur fremd ist. Wenn man sich aber gegenseitig füreinander interessiert, können sehr bereichernde Bekanntschaften entstehen.

Am besten man reist in fremde Länder und lernt dieses Fremde einmal kennen. Ich bin überzeugt, dass dann dieses aus der Reihe tanzen, gar keines mehr ist.

Jasmin Pruntsch

2D Klasse Ingeborg Bachmann Gymnasium

9020 Klagenfurt

## Der Ball

Es war einmal ein Mädchen Namens Lisa .Lisa war das beliebteste Mädchen der ganzen Schule und sie war auch eines der nettesten Mädchen.

Sie ging in die 8.Klasse des Ingeborg Bachmann Gymnasiums. Lisas größter Traum war schon immer zu einem Ball zu gehen und endlich ging er in Erfüllung. Das Thema vom Ball war in jenem Jahr ein ganz besonderes: Es war:"Tanz, tanz ,tanz vor allem aus der Reihe". Lisa gefiel es so, weil sie fand, dass es sich so toll anhört. Sie hatte auch schon ein Date für den Ball. Es war der beliebteste Bub der ganzen Schule und hieß Jon. Lisa hatte auch schon ihr Ballkleid. Es war weiß und sehr lang.

Schließlich kam der Tag des Balls. Lisa sah einfach wunderschön aus. Sie wartete vor der Tür des Balleinganges auf Jon. Plötzlich kam Jon aus seinem Auto. Lisa dachte sich, dass ein Clown vor ihr stand. Doch es war keiner - es war Jon. Er sah einfach grauenvoll aus. Lisa war es so peinlich als Jon zu ihr kam und sagte: „Schatz du siehst wunderschön aus." Sie fragte ihn ganz leise, ob es ihm nicht peinlich war, so auszusehen. Doch er antwortete: „ Wieso soll es mir peinlich sein? Das Ball Thema ist ja aus der Reihe Tanzen. Das heißt doch, dass einer anders sein soll und das bin ich. Lisa gab ihm Recht und ging mit ihm rein und hatte denn schönsten, lustigsten und den romantischsten ersten Ball.

Caroline Freithofnig

2A Klasse Ingeborg Bachmann Gymnasium

9020 Klagenfurt

**Ich schaffe das!!!**

Am Morgen des 30. Aprils kam ein Besucher in das Städtische Tierheim. Schnell machte sich hektisches Treiben breit. Vielleicht, ja, vielleicht würde heute jemand kommen, der einen von uns befreite-,

Wisst ihr, wir Tiere wurden nicht oft besucht und freuten uns über jede neue Stimme. Ich hoffte immer, dass mich, das kleinste und schwächigste Kätzchen, jemand mit nach Hause nehmen würde. Doch vergeblich, fast alle wollten eine große, pflegeleichte Katze und der Rest ging einfach wieder ohne ein Tier nach Hause. Nach Hause wie schön das klingt! Ich hatte nie ein Daheim. Heute war wieder so eine Chance um ein Zuhause zu bekommen. Die Glocke klingelte und ich rannte zu der Trennwand die mich und all die anderen Tiere umzäunte. Als ich in das Gesicht des Besuchers sah, veränderte sich meine Laune. Es war die alte Frau Seil, die zu jenen Leuten gehörte, die nur zu Besuch kamen. Traurig und etwas enttäuscht schlich ich in die dunkelste Ecke meines Geheges zurück, das ich mir mit zwölf viel größeren Katzen teilen musste. Frau Seil kam zu unserem Käfig. Sie sah sich jede Katze genau an, nur mich nicht. Der Wärter, der neben ihr her watschelte sprach: „ Hier sind unsere größten und schönsten Katzen, " Er zeigte zu unserem Gehege, „ wenn sie eine haben wollen, dann am besten eine von diesen!" Plötzlich wurde ich neugierig. Würde ich vielleicht doch noch ein Zuhause bekommen? Frau Seil dachte kurz nach, musterte uns alle noch einmal und dann sagte sie: „ Die sind alle wunderschön, ich kann mich gar nicht entscheiden! Ich komme morgen noch einmal und dann werden wir schon sehen." Nachdem sie gegangen war verzog ich mich in die Spielecke und verbrachte den restlichen Tag damit mich putzen, Kunststücke ein zu üben und alles was ein Katze sonst noch tut um aufzufallen. Das einzige, das ich nicht machte war essen. Darauf vergas ich in der Aufregung nämlich total. Am Abend ging ich mit einem knurrenden Magen ins Bett. „Neuer Tag neues Glück" schnurrte ich am nächsten Morgen stolz zu mir. Da ich als erste auf war, schlich ich mich zum Frühstücksbehälter. Ich aß so viel ich konnte. Leider zu viel. Mir wurde schlecht. „Oh nein" dachte ich „jetzt kann ich meine Kunststücke sicher nicht aufführen!" Ich war entsetzt über mich selbst. Ich schlich zurück auf meine Decke und ruhte mich aus bis Frau Seil kam. Schnell sprang ich auf als ich die Klingel hörte. Frau Seil war da. Alle Katzen in meinem Gehege stellten sich in eine Reihe. Ich tat es ihnen nach und stellte mich an das Ende der Reihe. „Ich schaffe das!" murmelte ich leise zu mir.



Die Übelkeit hatte sich gelegt und ich fühlte mich wieder fit. Als Frau Seil mit den Augen von Katze zu Katze wanderte wurde ich nervös. Als ihre Augen auf mich gerichtet waren fing ich an zu zittern, doch ich versuchte es trotzdem. Langsam richtete ich mich auf. Nun stand ich auf zwei Beinen, aber ich fing an zu wackeln und bevor ich mich festhalten konnte fiel ich zu Boden. Ich konnte das Gekicher der anderen Katzen laut und deutlich hören und auch Frau Seil sah amüsiert aus. Ich habe es verhaut. Ich hatte diese eine Chance und habe sie einfach verhaut. Ich hörte eine andere Katze amüsiert sagen: „ Die muss ja auch immer aus der Reihe tanzen!“ Und sie fingen wieder an zu lachen. Mit Tränen in den Augen lief ich in die dunkelste Ecke des Geheges. Leise weinte ich in mich hinein. Ich fühlte wie die Trauer mich von innen auffraß. Alles was ich wollte war ein Zuhause, doch stattdessen habe ich mich zum Idioten gemacht. Ich wollte anders sein, ich wollte einfach besser sein, doch das war ich nicht. Ich würde nie ein richtiges zu Hause haben. Bei dem Gedanken auf ewig hier zu bleiben kamen mir erneut die Tränen. „Komm du Heulsuse, “ hörte ich eine Katze sagen „ Frau Seil wird sich jetzt entscheiden aber ich bin mir sicher, du bist es nicht! Nach dem Auftritt... ha, da kann ich nur lachen!“ Ich wusste, Frau Seil! würde jemanden anders nehmen. Trotzdem folgte ich dieser hochnäsigen Katze zur Trennwand. Als ich ankam wurde ich mit lautem Spott empfangen. „Seht mal da ist die Außenseiterin.“ „ Die kriegt doch nichts auf die Reihe.“ Ich unterdrückte meine Tränen und hörte Frau Seil und dem Wärter zu. Nach einiger Zeit kam Frau Seil zu uns ins Gehege und ging auf mich zu. Sanft hob sie mich auf und drückte mich fest gegen ihre Brust. „Du bist eindeutig die süßeste, tolpatschigste und lustigste Katze die ich je gesehen habe. Möchtest du mit zu mir nach Hause kommen?“ Diese Frage erwiderte ich mit einem freundlichen Schnurren. Ich rieb meinen Kopf an ihrer Wange. Ich spürte die eifersüchtigen Blicke auf uns. Doch das war jetzt egal ich würde ein Zuhause bekommen. Als sie den Vertrag unterschrieb stand es fest. Frau Maria- Magdalena Seil! war mein Frauchen. Als wir im Auto saßen wurde mir bewusst wir waren unterwegs in mein Daheim!

Anders zu sein ist vielleicht ganz gut

Bewertungsübersicht  
Kategorie II  
3., 4. und 5. Klassen

Punkte	Name	Titel	Klasse	Schule
16	Chiara Trabesinger	Mein Tanz mit dem Wind	3E	Peraugymnasium
13	Maximiliane Winter	Tanz, marsch-marsch!	8A	Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Düsseldorf
9	Johannes Schmidt	Die lybische Jugend tanzte... 2011... vor allem aus der Reihe	7A	Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Düsseldorf
8	Elena Schrofner	Die Stimmen des Winters	5A	BG Porcia
7	Elena Lach	Der Tanz des Lebens	7.Kl.	Waldorfschule Klagenfurt
5	Marlene Winter	Ich bin besonders	4E	Peraugymnasium
4	David Gigacher	Tanz, tanz, tanz – vor allem aus der Reihe...	3D	Europagymnasium
4	Alexander Groiss	Albert tanzt aus der Reihe	5D	IBG
4	Marcel Gregori	!Der Superagent!	7.Kl.	Waldorfschule Klagenfurt
4	Celina Hofstadt	Die mysteriöse Melodie	8A	Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Düsseldorf
4	Martin Weber	Tanz, tanz, tanz vor allem aus der Reihe	4C	Stiftsgymnasium St.Paul
2	Corinna Mayapetek	Das Blatt	8A	Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium, Düsseldorf

Jury:

Ania Konarzewski | Johanna König | Josef K. Uhl | Dr. Ertl | Dr. Mag. Walter Fanta

**1. Platz, Kategorie II**

Chiara Trabesinger

3E Klasse Peraugymnasium

9500 Villach

Meine Lieblingsfarbe: blau und grün

Mein Lieblingstier: Rehe, Katzen und Tiger

Mein Lieblingsbuch: zurzeit *Die Tribute von Panem*

Geschwister: eine Schwester

Haustiere: eine Tigerkatze Namens Leo, eine

Glücks

katze die meiner Schwester gehört

Meine Hobbys: lesen, schwimmen, Rad fahren,

Flöte spielen, Geige spielen

Das mag ich nicht: Streit, viel Hausaufgabe,



Name: Chiara Trabesinger

Alter: 12 Jahre

Geburtstag: 28.Mai 1999

Mein Sternzeichen: Zwilling

Schule: 3E Peraugymnasium,  
Villach

**Tanz, tanz, tanz vor allem aus der Reihe Mein Tanz mit dem Wind**

Ich bin ein Leintuch, in ständigem Gebrauch. Ich habe zwar schon viele Nähte von Reparaturen, bin aber noch immer fit aufgespannt, auf einem Bett. Ich bin weiß und ca. 1,50m lang und 80cm breit.

Eines Tages wurde ich gegen ein anderes Leintuch getauscht. Ich hatte das ungute Gefühl, es ging Richtung Waschmaschine. Dort wird man nur geschleudert, wie mir der Kopfpolster berichtet hat. Und wirklich ich glaubte ich würde ertrinken. Als ich sauber war, wurde ich gepackt und auf eine Wäscheleine gehängt. Ich hing jetzt auf dieser Wäscheleine, mit Hemden und Socken. Wind und Sonne ließen mich trocknen und Sommerduft durchflutete mein Gewebe. Mein aufgefädelter Tanz mit dem Wind begann. Eine zarte Windbrise hob meine zwei unteren Leintuchzipfel an. Ein vorsichtiger Tanz. Ein paar Meter entfernt übertönte ein Vogel mit seinem Gesang den zarten Laut des Windes. Meine Gedanken wurden vom Wind fortgetrieben. Behutsam schmiegte ich mich um ein blaues Hemd und glitt immer weiter in diesen fantastischen Windtanz ein. Ich spürte in meinem Gewebe jeden Atemzug des Windes. Meine Lakenzipfel winkten, tuschelten und tanzten mit dem Wind. Zur Antwort trug mir der Wind ein kleines rotes Blatt auf mein Laken. Es schien so fremd auf dem Weiß. Mein Tanz mit dem Wind wurde immer wilder. Es gab kein Halten mehr für mich. Ich tanzte aus der Reihe der aufgehängten Wäschestücke. Denn der Wind griff nach mir und wollte mich zwischen den Büschen ziehen. Er schaffte es. Ich lag auf einem Ast, den Blick auf eine ungewöhnliche Gabelung des Holzes gerichtet. Am nächsten Tag wurde ich gefunden, aufgehoben und wieder auf die Wäscheleine gehängt,

Ich werde aber nie vergessen, was es heißt zu tanzen, sich frei zu fühlen und voller Freude zu sein.

**2. Platz, Kategorie II**

Maximiliane Winter

8.Klasse Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium

Düsseldorf



Mein Name ist Maximiliane Winter. Ich bin 14 Jahre alt und gehe in die 8. Klasse des Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasiums in Düsseldorf. Ich habe drei kleinere Geschwister, zwei Eltern und einen Hund.

In meiner Freizeit beschäftige ich mich ein bisschen mit Hausaufgaben, ein bisschen mehr mit Sport und viel mehr mit Lesen, Malen und Musik. Und meine Geschwister beschäftigen mich...

Warum ich meine Geschichte geschrieben habe?

Ende letzten Jahres habe ich „Liverpool Street“ von Anne Voorhoeve und „Der Brandstifter“, die Lebensgeschichte des Joseph Goebbels, von Alois Prinz gelesen. Beide Bücher haben mich schockiert und berührt. Ich habe mich gefragt, wie sich ein friedliches Miteinander von Menschen schleichend in Entfremdung und Hass verwandeln konnte.

Wieso haben so viele Menschen geschwiegen und nur zugesehen?

**TANZ, MARSCH-MARSCH !**

„Judensau, geh mir aus der Sonne!“

Ich zuckte zusammen. Obwohl diese Seelenschläge gar nicht in mein Gesicht klatschten, sondern meiner Freundin Judith galten.

Zuerst bemerkten wir die kleinen Messerstiche der Bösartigkeit fast gar nicht in unserer heilen Töchter-aus-gutem-Hause-Welt. Oder wir überhörten sie, um die Hoffnung zu nähren, dass eigentlich alles wie immer sei. Wir waren jung und fröhlich und beschäftigt mit Wichtigem. Judith und ich. Wir trugen Marlenehosen, drehten unsere Haare in Shirley-Temple-Löckchen, schwärmten für Clark Gable und unseren jungen, schönen Mathelehrer. Alle bewunderten uns, beneideten uns vielleicht auch um unsere Freiheiten und Möglichkeiten. Denn nicht allen ging es so gut. Nach dem Schwarzen Freitag gab es plötzlich auch in unserer Klasse arbeitslose Väter, einige hatten ihre Firmen und Geschäfte schließen müssen. Mein Vater jedoch war angesehener Arzt in unserer Stadt, Judiths Familie gehörte seit Generationen das größte Kaufhaus am Platze.

Für Politik hatten wir uns nie interessiert. Schwätzer, die Wahlen gewinnen wollten. Vater spottete über den neuen Kanzler. „Ein weiterer Idiot im Reichstag. In der Krise hören die Menschen auf jeden dahergelaufenen Schwachkopf, der ihnen ein Vaterland voll Glück und Wohlstand verspricht“, lachte er.

Als im September zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen wurde, gingen wir alle zusammen und erst recht bei Judiths Vater einkaufen. Aber die Unannehmlichkeiten und Bosheiten nahmen zu, und ließen sich schließlich kaum noch überhören. Im Unterricht analysierten wir die Weltwirtschaftskrise als Verschwörung des Weltjudentums. Ich verstand nichts. Wir verglichen den arischen Menschen mit dem unterlegenen jüdischen.

Immer wieder blickte ich verstohlen zu meiner schönen, dunkelhaarigen Judith und verstand nichts. Und sagte nichts. Es kam zu Anfeindungen. Zuerst in der Pause, dann auch im Unterricht. Unser Lehrer schwieg. Judith, die schnellste Läuferin unserer Klasse, durfte nicht mit bei den Schulmeisterschaften antreten und ich rückte an ihre Stelle. Ich schämte mich. Und freute mich. Schämte mich, mich zu freuen. Und sagte nichts.

Meine Eltern diskutierten, wie es so weit hatte kommen können. Was man ändern könnte. Wie lange es wohl noch dauern würde, bis wieder Normalität herrschen würde. Ihre Gespräche bekamen einen verzagten und fahrig-Unterton.

Einige Male verteidigte ich Judith halbherzig. Ich hatte Angst. Zuhause kämpfte ich gegen eine permanente Übelkeit, mein schlechtes Gewissen peinigte mich. Ich schwor mir, Judith am nächsten Tag beizustehen. Aber nachts schreckte ich aus Alpträumen auf. Der dicke Paul, einer der fürchterlichsten Jungen meiner Klasse, saß auf meinem Brustkorb, nahm mir die Luft zum Atmen. Er schrie „Judenfreundin, Judenfreundin“, bis ich schweißgebadet aufwachte. Und wieder schlich ich morgens wie ein bleiches, unsichtbares Nichts zur Schule, bemüht nur ja nicht aufzufallen. „Judensau, geh mir aus der Sonne!!“ Paul stieß Judith mit seiner ganzen bösen Kraft in die Seite. Mit einem lauten Knall schlug ihre Stirn auf das Pflaster des Schulhofs. Zitternd blieb sie liegen. Krümmte sich im Dreck. Sie wimmerte. Da kam unser geliebter Mathelehrer angelaufen. Er blieb stehen. Schaute ungläubig. Wütend. Dann riss er Judith an beiden Armen hoch auf die Füße und schrie sie an: „Was fällt dir ein, du Schlampe, über Paul herzufallen und dann noch so ein Theater zu veranstalten? So ein Dreck wie du gehört nicht auf unsere Schule!“

Meine Seele zerriss in grellen Blitzen mitten in meinem Kopf. Überdeutlich sah ich die zusammengefallene Judith, Pauls böartig verzerrtes, grinsendes Gesicht und das ebenmäßig schöne Gesicht meines demaskierten Schwarms. In meinen Ohren rauschte das Blut. Da explodierte mitten in meinem Inneren der Eisklumpen, der mich so lange gequält hatte. Ich wurde überschwemmt von Ruhe und Klarheit und Liebe zu meiner Freundin.

„Ihr Schweine!“, hörte ich mich schreien, „Was hat sie euch getan? Das hat sie nicht verdient. Dafür werdet ihr eure Strafe bekommen!“ Und wie in meinen Träumen hörte ich meinen so bewunderten Lehrer eiskalt sagen: „Da haben wir ja die ganze Mischpoke zusammen. Warum verteidigst du diese Volksverräterin? Scheinst wohl auch so eine kleine Judenfreundin zu sein. Du als Arierin. Der Herr Rektor wird dir diese dreckigen Flausen aber wieder austreiben. Morgen um zehn erscheint ihr beide mit euren Eltern in der Schule. Beim Rektor!“ Weinend stolperte ich nach Hause.

Noch in derselben Nacht verließen wir Deutschland. Vater trug die Ausreiseformulare schon lange bei sich. Er hatte sich nur noch nicht dazu entschließen können, den letzten Schritt zu wagen. Jetzt war es Zeit zu gehen.

Ich weiß, dass ich großes Glück hatte. Ich weiß, dass wir privilegiert waren. Ich weiß, dass andere dem Unglück nicht davonlaufen konnten. Dass es mutigere Menschen als mich gab.

Trotzdem, es hat mich mein ganzes Leben getröstet, dass ich es dieses eine Mal geschafft hatte, aus der Reihe der im Gleichschritt Marschierenden auszubrechen. Die Hand zu heben und gegen das Unrecht anzuschreien.

Ich war aus dem braunen Todesreigen zurück in die Freiheit und in die Gerechtigkeit getanzt.

Trotzdem, von Judith habe ich nie wieder gehört.

**3 Platz, Kategorie II**

Johannes Schmidt

7.Klasse Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium

Düsseldorf

Ich wohne in dem wunderschönen Düsseldorfer Stadtteil Urdenbach direkt an einem Naturschutzgebiet. In meiner Freizeit spiele ich gerne Tennis und Feldhockey, treffe meine Freunde, spiele Klavier und laufe im Winter gerne in Österreich Ski. Besonders gerne lese ich Fantasybücher wie beispielsweise „Percy Jackson“ oder „Eragon“.

Die Idee für meinen eingereichten Text ist mir während einer längeren Autofahrt gekommen, als ich darüber nachdachte, welche Situationen oder Momente es gibt, bei denen Menschen aus der Reihe tanzen. Dabei fielen mir die Bürgerrevolutionen in den arabischen Ländern ein, die von der arabischen Jugend ausging und von denen Ende 2011 aktuell in Presse, Internet und Nachrichten berichtet wurde. Was Menschen bewirken können, durch „mutiges Aus-der-Reihe-tanzen“ hat mich beeindruckt.

**Die libysche Jugend tanzte... 2011 vor allem aus der Reihe****15.02.2011 Bengasi, Libyen:**

Einige libysche Jugendliche gehen auf die Straße  
und tanzen und tanzen,  
tanzen aus der Reihe.

Sie haben Mut.

Die Polizei sprüht Tränengas und  
schießt mit Wasserwerfern und Gummigeschossen.

Es fallen Schüsse. Zwei Menschen sterben.

Sie tanzten und tanzten -  
tanzten aus der Reihe.

Nun sind sie **tot**.

**16.02.2011 Manama, Libyen:**

Die toten Jugendlichen werden zu Grabe getragen.

Viele Menschen begleiten den Trauerzug.

Ihr Tod soll nicht umsonst gewesen sein.

Nun sollen es mehr werden,

die sich trauen,

trauen aus der Reihe zu tanzen.



**22.02.2011 Tripolis, Libyen:**

Und da ist einer,  
der immer im Gleichschritt marschiert ist,  
der tanzt nun auch -  
tanzt aus der Reihe:  
Innenminister Abdulfattah.  
Und er will, dass auch die libysche Armee  
aus der Reihe tanzt und sich der  
„Revolution des 17. Februars" anschließt.  
Und eine Gruppe von Armeeoffizieren  
beginnt nun auch  
aus der Reihe zu tanzen.

**25.02.2011 Tripolis, Libyen:**

Doch da ist einer,  
der will nicht, dass die Menschen  
aus der Reihe tanzen.  
Es ist der Diktator Muammar al-Gaddafi.  
Er schickt seine Soldaten.  
Sie sollen jeden erschießen,  
der aus der Reihe tanzt.  
Und 285 Menschen sind tot.  
Sie tanzten und tanzten,  
tanzten aus der Reih

**27.02,2011 New York, USA:**

Die Welt nimmt Anteil,  
Der UN-Sicherheitsrat verabschiedet  
Sanktionen gegen den Diktator,  
der die Menschenrechte verletzte.  
Der die friedlichen Demonstrationen niederschlug.  
Und schon mehr als 1000 Menschen sind tot.  
Sie tanzten und tanzten,  
tanzten aus der Reihe.

**18.03.2011 New York, USA und Bengasi, Libyen:**

Der UN-Sicherheitsrat macht ernst.

Militäraktionen werden gebilligt.

Und Gaddafi droht alles anzugreifen,

was sich bewegt.

Und die Rebellen brechen in Jubel aus,

da sie nun nicht mehr alleine aus der Reihe tanzen.

**28.07.2011 Bengasi, Libyen:**

Der Diktator ist auf der Flucht,

er wird mit Haftbefehl gesucht.

Und der Militärführer der Rebellen ist tot.

Er tanzte und tanzte,

tanzte aus der Reihe.

**17.10.2011 Bani Walid, Libyen:**

Die Gaddafi-Getreuen geben den

Widerstand auf.

Es sind zu viele,

die aus der Reihe tanzen.

**20.10.2011 Syrte, Libyen:**

Gaddafi flieht und wird angeschossen.

Gaddafi, der Diktator, stirbt.

Die libysche Bevölkerung tanzt.

Sie tanzen vor Freude, denn nun dürfen sie

- wann immer sie möchten -

aus der Reihe tanzen:

für **Freiheit** und Würde

gegen Diktatur und Erniedrigung

und keiner muss mehr deswegen sterben.

Und dies ist mutigen Jugendlichen zu verdanken,

die sich trauten, in einer Diktatur

aus der Reihe zu tanzen

Elena Schrofner

5A Klasse BG Porcia

9800 Spittal an der Drau

## Die Stimmen des Winters

Es war wunderschön. Mit einem leisen Zischen entzündete sich der Docht der Kerze in meiner Hand und sogleich züngelte eine niedliche kleine Flamme an ihm empor. Sie schenkte meinen eiskalten Händen einen Hauch von Wärme und ihr goldenes, sanftes Licht war wie ein Heilmittel, das sich schleppend den Weg von meinen tauben Händen über meine Arme, bis hin zu meinem Herzen bahnte und jegliches Gefühl lähmte. Ich war nicht mehr, ein Geist, ein klägliches Nichts. Ich bewegte mich durch Raum und Zeit und war dazu verdammt, nicht zu fühlen, nicht zu sein. Langsam tanzte eine winzige Schneeflocke vom kobaltblauen Himmel herab. Als ich nach oben blickte, verfiel sich der funkelnde, schöne Stern in meinen Wimpern. Eine weitere Schneeflocke landete im heißen Wachs der Kerze und verschmolz mit der weißen, tropfenden Substanz. Der Himmel war gezeichnet von der Einkehr der Nacht und nahende Dunkelheit begann sich wie eine schwere Decke auf das Land zu legen. Auf der anderen Seite des Horizonts hatte die untergehende Sonne die Wolken in ein tiefes Rot und Goldgelb getaucht. Bald war Weihnachten. Ich senkte meinen Blick. Ich wandelte auf dem Teppich der Unendlichkeit, Schnee hatte alles in einen winterlichen Mantel gehüllt, wie tausend schimmernde Kristalle bedeckten diese weißen Schönheiten Wiesen, Felder, einfach alles. Mein Wunderland. Ich war gefangen in meinem Wunderland. So hatte ich mir das Paradies erträumt, die Ewigkeit. Stille umfiel mich wie ein Schleier. Der Wald schwieg. Die Bäume schwiegen. Der Schnee schwieg. Alles war tot. Alles war erstarrt in einer Welt, die nicht zu sein schien. Das ganze vergangene Jahr lag vergraben unter einer dicken, undurchdringlichen Decke. Friedlich schlummernd und ohne die ständige Angst, aufgeweckt, gestört zu werden. Wenn die Zeit reif war, würde der Frühling kommen und die Zeit befreien. Dann würde sich der Kreislauf schließen. Ich ließ mich auf die Knie sinken. Behutsam fuhr ich mit der Hand über die gefrorene, harte Erde. Hier, im Dickicht des Waldes lag kaum Schnee, die Bäume schützten das verdorrte Gras und die nassen Blätter vor ihrem sicheren Ende. Noch hatten sie Zeit. Was hier wohl geschehen sein mochte? Hatten hier im vergangenen Sommer Kinder gespielt? Waren barfuß in das plätschernde Bächlein gesprungen, hatten Blumen gepflückt oder waren über Weidezäune geklettert? Vielleicht waren sie auch über samtenes Moos dem Ruf einer Eule gefolgt?

Ich vermisste diese Unbeschwertheit. So sehr. Lagen unter dem Schnee die spärlichen Reste eines Apfels, den ein Mädchen fröhlich verspeist und dessen Kerngehäuse es sich hier im kräftigen Grün der endlosen Freiheit entledigt hatte?

Vor ein paar Jahren hatte ich gemeinsam mit Ella Erdbeeren gepflückt und die roten, süßen Früchte dann auf einen Grashalm aufgefädelt, der stark genug war, diesem Druck standzuhalten. Wenn ich nur gut genug lauschte, wäre es dann möglich, dass ich noch immer Ellas helles Lachen hören könnte? Ich wusste es nicht. Womöglich war all dies nie geschehen. Es wirkte so unwirklich. Alles, was mir blieb, war meine Fantasie, meine letzte Hoffnung, das einzige, das mich zwang zu atmen. Meine Lippen bebten und eine Träne löste sich vorwurfsvoll aus meinem Augenwinkel, als wolle sie sagen: „Es ist Weihnachten, du solltest glücklich sein. Du verschwendest deine Zeit.“ Doch ich konnte nicht glücklich sein, nicht nach diesem unerträglichen Verlust, den ich erlitten hatte! Es war, als wäre in meinem Inneren ein tiefes, graues Moor, das alles verschlang, was Glück bedeutete. Meine Gefühle existierten nicht mehr. Zumindest die meisten. Alles war schwer. Schon bald würde der widerliche Schlamm mein Herz erreicht haben und würde es nach unten ziehen, bis es eines Tages aufgeben würde, weil es keine Kraft mehr hatte, sich *zu*widersetzen. Weil es den unglaublichen Drang verspürte zu vergessen. Ich blickte zurück. Meine Füße hatten Spuren hinterlassen, Mulden in dem makellosen Weiß, das kaum noch zu erkennen war, da die Schwärze der Nacht wie eine große Last auf die schattenhaften Bäume drückte. Dunkelheit sickert-; wie eine traurige Melodie zwischen den wundersam duftenden Tannennadeln hindurch. Die Luft war erfüllt von einer eisigen Schwere, doch selbst jene Kälte konnte dieses Feuer in mir nicht ersticken, dieses Feuer, das eigentlich gar keines war, sondern nichts als Leere. Eine schreckliche Traurigkeit durchflutete jede Zelle meines Körpers, wenn ich an *sie* dachte, eine Sehnsucht nach längst vergangenen Zeiten, in denen alles besser schien. Plötzlich kam Wind auf und wehte die Schneekristalle weit hinfert über Täler, Seen, Flüsse und Wälder. Er blies auch meine Traurigkeit weg, wie jedes Mal. Die Flamme meiner Kerze erlosch und der aufsteigende, beißende Rauch trieb mir erneut die Tränen in die Augen. Während mir Verzweiflung beinahe die Sicht nahm und mein Herz vor Schmerz erstarren ließ, spürte ich, wie ein dampfender Kessel voll Glück in meinem kalten Herzen seinen Platz einnahm und kleine, brodelnd heiße Tropfen heraussprudelten. Wie durch ein Nichts waberte Nebel durch die Bäume hindurch und umgab mich mit einer grauen, dunstigen Wand. Unaufhaltsam. Unberechenbar. Tückisch. Der Nebel war so dicht, dass ich rein gar nichts mehr wahrnehmen konnte, keine Bewegung, keine Stimmen. Und doch wusste ich, dass sie da waren: Die Stimmen des Winters. Ich hatte das Wertvollste, das mir je gegeben ward, verloren. Ich hatte mein Kind verloren. Sie brachten es mir jedes Mal zurück. Still vermischten sich Nebel und Dunkelheit, wurden eins, tötende Finsternis. Alles wirkte leblos.

Stumm begann ich zu lächeln. Aus der Ferne erklang schöne, wehmütige Musik, sie trug mich fort in eine fremde Welt. Ich schloss die Augen und spürte, wie mein Herz sich aus seiner Versteinerung befreite und wie es aufgeregt zu pochen begann. Mein Körper erzitterte und ein Kribbeln breitete sich überall in mir aus.

Es war, als wäre über mir eine winzige Wolke, gefüllt mit warmem, weichem Regen, der sich samten über meine Schultern ergoss und angenehm rieselnd meine Arme hinab tröpfelte. Leichtfüßig tanzte ich, drehte mich elfengleich im Kreise. Ich entschwebte der Zeit, taumelte in ein Reich, das geprägt war von Trauer und Furcht und das trotzdem der zauberhafteste und schönste Ort war, den man sich vorstellen konnte. Und als ich die Augen wieder öffnete, war ich tatsächlich dort. In meinem verwunschenen Wunderland. Ich befand mich auf einer Straße, verschneit und gesäumt von glitzernden Tannenbäumen führte sie in die Ferne, verlor sich in der ewigen Unendlichkeit, als sie sich in sanften Kurven durch den Wald zog. Neben mir ragten Laternen hinauf in den Nachthimmel und verbreiteten träumerisch zauberhaftes Licht, während Schnee den Stoff meines himmelblauen Kleides benetzte und meine Haare in ein funkelndes Wunderwerk verwandelte. Staunend blickte ich um mich. Verwundert nahm ich wahr, dass ich außer meinem Kleid nichts mehr anhatte. Ich fror nicht. Plötzlich vernahm ich das leise Klingeln läutender Glocken. Ein Schlitten kam auf mich zu, gezogen von strahlend weißen Einhörnern. Ich presste die Hand auf den Mund, um nicht laut aufzuschreien. Das silbrige Gefährt hielt direkt vor mir. Mit zitternden Fingern streichelte ich einem der wunderschönen Geschöpfe über die Blesse und das zarte Maul. Das Einhorn schnaubte. Strahlend nahm ich in der Kutsche Platz. Ich kuschelte mich in die flauschige Decke und konnte das alles kaum fassen. Wie dumm von mir, Zeit zu verschwenden, wie dumm es doch war, der Vergangenheit nachzutrauern, wenn solche Zeiten des Glücks noch vor mir lagen! Die Zukunft würde nie perfekt sein. Sie war unvollkommen, eine Illusion der Sinnlichkeit. Es gab nur schöne, unvergessliche Sekunden und die Summe dieser machten den Sinn des Lebens aus. Sie wurde mir genommen. Und doch konnte ich immer bei ihr sein. Ella war Teil meines Lebens und das würde sie immer bleiben. Für immer. Ich lachte. Die Kutsche war an ihrem Ziel angelangt. Ich war an meinem Ziel angelangt. Sie erwartete mich bereits. Mit fliegenden Locken und grünen Augen, die so klar und so rein waren wie das Grün frischer Birkenblätter, kam sie auf mich zugelaufen. Überglücklich schloss ich sie in die Arme. Es gab nur noch wenige dieser Momente, sie waren mir fremd geworden. Sie waren nie von langer Dauer, denn stets musste ich zurückkehren. Doch in diesen Momenten wurde mir wieder bewusst, was Leben bedeutete. Ewige Ungewissheit. Ewiges Nichts. Ewiges Glück.

5A Klasse BG Porcia

9800 Spittal an der Drau

## Der Tanz des Lebens

Eine Woge aus zartrosa Blütenblättern - es sind so viele, doch zusammen bilden sie eine Einheit. Miyu sieht gedankenverloren in den alten Kirschbaum. Sie denkt nach. Sie denkt über ihre Zukunft nach. Da fährt ein heftiger Windstoß durch die Blätter. Er lässt Blüten in die Luft wirbeln, Miyu beobachtet eines der zarten, filigranen Einzelteile in der Luft. Es ist hoch über den Baumkronen. Miyu fühlt sich lebendig, voller Lebensfreude. Woran liegt das? Doch plötzlich verliert sie das Blütenblatt aus den Augen. Sie sitzt in einer dunklen, schmutzigen Straßenecke, eine halbleere Flasche in der Hand. „Hast Du Feuer?“ Ein fatter Typ mit heiserer Stimme hält eine Zigarette in der Hand. Wo bin ich? Was ist los? Ein Gedicht fällt ihr ein:

Schwarzweiß

ein Buch

Spannung, spannend, anspannend

wie ein ganzes Leben

lesen

Sie ist mit einem jungen, gut aussehenden Mann unterwegs. Miyu, wach auf! Wo ist das Blütenblatt? Da! Ist es das? Das Blatt wirbelt tief hinunter, erschreckend tief. „Da bin ich. Du hast mich gefunden!“ Und die Zwei tanzen leicht wie Blütenblätter es tun wieder über die Baumkronen. Ein rosafarbenes Kleid, so rosarot wie Kirschblüten. Ihr Brautkleid hat die Farbe von Kirschblüten! Zwei Blüten wirbeln umeinander herum. Es ist kaum merklich, aber sie sinken langsam tiefer. Plötzlich kommt es Miyu so vor, als ob sie in einem bestimmten Rhythmus tanzen. Sie besucht seit Kurzem einen Tanzkurs. Sie tanzt Tango, Walzer und Salsa, und hat das Gefühl, sie könne ihr ganzes Leben weiter tanzen, als wäre ihr Leben ein Tanz. Die Blätter trudeln auf und ab, mal rauf, mal runter, mal gut, mal schlecht. Es kommt langsam der Nachmittag. Das Blütenblatt schwebt immer weiter dem Boden zu. Der Scheidungsantrag: Er will sich von ihr trennen. Sie muss raus. Sie verliert ihren Job. Sie ist dem Boden ganz nahe. Sie heiratet wieder. Das kirschrosafarbene Kleid ist ihr zu klein geworden, doch die Blüte wird wieder ein bisschen weiter in die Luft gehoben. Sie bleibt an einem Strauch hängen - der Tod von Miyus Freundin. Sie kann sich losreißen, aber ein Loch ist in der Blüte, in ihrem Herzen. Das Blütenblatt fliegt weiter. Es versucht noch ein paar Mal, mit dem Wind mitzugehen, aber schließlich liegt es auf dem Boden. Miyu schließt die Augen. Windstille. Doch dann - ein zweiter Windstoß, die nächste Generation.

Marlene Winter

4E Klasse Peraugymnasium

9500 Villach

**Ich bin besonders**

Heute war mein erster Schultag, Und ich hatte Angst. Angst vor den Lehrern, Angst vor dem Unterrichtsstoff, und vor allem Angst vor meinen Mitschülern, denn ich wusste, wie sie sich mir gegenüber benehmen würden. Sie würden mich hassen. Es würde nicht einmal auf meinen Charakter ankommen, denn sie würden schon von weitem sehen, was ich war. Ein Krüppel.

Andere Kinder hatten immer Angst vor mir, schon seit ich denken konnte, und meine Mutter meinte immer, dass es nichts mit mir zu tun hätte, dass es nicht meine Schuld wäre, aber ich glaubte ihr nicht. Wer würde das schon. Ich war schon ohne meinen linken Arm zur Welt gekommen. Die Ärzte sagten, dass es einfach eine Fehlbildung war, für die ich nichts könnte, aber ich wusste, dass es meine Schuld war. Meine Schuld, dass mein Vater meine Mutter verlassen hatte, weil er ein „normales“ Kind haben wollte, meine Schuld, dass meine Großeltern, die immer darauf bedacht waren, dass alles perfekt war, meine Mutter nicht mehr sehen wollten.

Es war alles meine Schuld. So war es immer. Meine Mutter behauptete zwar das Gegenteil, doch ich konnte in ihren Augen sehen, dass sie traurig war. Traurig darüber, dass ich kein normales Kind war, traurig, dass ich nie das Kind sein würde, dass sie gerne hätte. Natürlich leugnete sie es, aber welche Mutter hätte das nicht getan? Ich wünschte mir, nicht in die Schule gehen zu müssen, ich täuschte in den letzten Tagen sogar mehrere Krankheiten vor, doch meine Mutter schüttelte immer nur den Kopf, und sagte, dass ich zur Schule gehen müsse.

Nun saß ich im Auto, vor der Volksschule, und hatte meine Stirn an das kühle Glas des Fensters gelehnt, sah all den Kindern dabei zu, wie sie freudenstrahlend in die Schule stürmten, und sich mit ihren Freunden unterhielten. So würde ich nie sein. Und das wusste ich auch. Doch ich wünschte es mir so sehr. Aber trotzdem konnte ich nicht verhindern, dass ich eifersüchtig wurde, dass ich einfach nur noch weinen wollte, dass ich nie den warmen Sitz des Autos verlassen wollte.

Meine Mutter neben mir lächelte mich liebevoll an, sah mich dabei aber aus grauen Augen ernst an. „Du musst gehen, Liebes, das weißt du. Du machst es dir nur noch schwerer, wenn du nicht gehst“. Ich wusste, dass sie Recht hatte, schließlich haben Mütter fast immer Recht, aber mein Kopf schüttelte sich trotzdem, und ich guckte sie wütend und traurig zugleich an. „Geh. Du schaffst das“, sagte sie, und strich mir kurz über meine braunen Haare, die die gleiche Farbe hatten, wie die von meinem Vater. Mein Vater, der mich verabscheute.



Welche Ironie. Nun nickte ich gehorsam, denn mir war klar, dass es einfach keinen Zweck hatte, und ich machte die Autotür auf, mit meiner rechten Hand, da ich ja keine linke hatte. Und sie starrten mich alle an. Der kleine Junge, der vermutlich auch so alt war wie ich, das große Mädchen mit dem hübschen roten Kleid, und allen stand der Mund offen. Ich fühlte mich wie ein Tier im Zoo. Schnell zwang ich mich die Tränen, die mir bei dieser Gafferei in die Augen geschlossen waren, weg zu blinzeln, aber es wollte nicht funktionieren, und ich spürte wie sie mir heiß über die Wangen liefen, während ich sie mir mit meinem rechten Arm aus dem Gesicht wischte.

Sie gafften und zeigten mit dem Finger auf mich, lachten mich aus, und ich wünschte mir so sehr in diesem Moment im Boden versinken zu können, auch wenn ich wusste, dass dies sicherlich keine Lösung war. Ein Junge, mit sandbraunen Haaren ging auf mich zu, und schupfte mich, während die anderen Kinder begeistert johlten.

Cara?" hörte ich da die Stimme meiner Mutter, und ich tauchte wieder auf, aus meinen Tagträumereien. „Ja?", antwortete ich, und sah sie fragend an. Sie hatte vor der Schule geparkt, hielt nun eine grüne Schultüte in der Hand, und guckte mich aufmunternd an. Heute war mein erster Schultag. Heute war der Tag, den ich mir schon seit Wochen angstvoll ausgemalt hatte, und nun war er Wirklichkeit geworden. „Komm, du musst zur Schule, du willst doch nicht am ersten Tag zu spät kommen", sagte meine Mutter und nickte heftig, wobei ihre Locken hupften. Okay" murmelte ich, und öffnete die Autotür, trat in die kühle Septemberluft. Schnell schlang ich meinen rechten Arm um mich, um mich vor der Kälte zu schützen. Wir gingen auf die Schule zu, keine Kinder spielten vor ihr, vermutlich waren sie schon im Gebäude, denn wir waren zu spät.

Sie hielt mir ihre Hand hin, und ich verschränkte sie dankbar mit ihrer, und wir betraten gemeinsam die Schule. Wahrscheinlich würden die anderen Kinder mich gleich wütend anstarren, und über mich lästern, und meinen, dass ich „seltsam" sei. Genauso wie mein Vater es so oft gesagt hatte. Meine Mutter machte die Tür und ich erblickte ein hübsches, freundliches Klassenzimmer, in dem sich Kinder und ihre Eltern tummelten. Wir setzten uns in die zweite Reihe, und ich sah mich dabei interessiert um.

Es war längst nicht so schlimm, wie ich es mir vorgestellt hatte, nein, die Kinder beachtetten mich nicht, sondern sprachen mit ihren Eltern, oder packten schon heimlich die Süßigkeiten aus ihren Schultüten aus",Hallo", meinte da eine Stimme, und als ich aufsaß «« Jungen mit blonden Haaren, der ungewöhnlich klein und pummelig geraten war "slrt mit einem von Schokolade vexierten Mund angrinste. .HP, antwortete ich, und spürte da sofort wieder die Angst, die in mir hochkroch, denn wer wusste schon, was der Junge von mir wollen könnte „Ich bin Nicolas", stellte er sich vor, und hielt mir seine Hand hin. Ich ließ die Hand meiner Mutter, die immer noch neben mir saß, los, und schüttelte seine.

Cara" sagte ich und musste unwillkürlich spöttisch grinsen, denn Cara hieß hübsch. Mein Vater hatte den Namen für mich ausgesucht, natürlich vor meiner Geburt, Behinderung" erfuhr. Er kramte in seiner Tasche herum, und gab mir dann etwas Schokolade, die ich mit einem leisen Lächeln entgegen nahm. Anscheinend wurde mein Leben ja doch nicht so schlimm werden, überlegte ich mir, während ich auf dem Stück Schokolade herum knabberte, mein Leben würde nicht so schlimm werden, wie ich immer gedacht hatte.

David Gigacher

3D Klasse Europagymnasium

9020 Klagenfurt

**Tanz, tanz , tanz - vor allem aus der Reihe**

Seit wir umgezogen sind, ist alles anders: neue Wohnung, neue Schule, neue Nachbarn, neue Stadt - alles eine einzige große Umstellung. Weg von Motschula, weg von Franze, Bojan und Svetlana. Wir vier, wir wollten die Welt erobern, mit Musik, in unserer Band - da ging die Sache ab: „Mi se mamo radi, radi, radi, radi ”

In meiner alten Heimat war alles einfach, selbstverständlich, unbeschwert. Ich war glücklich, das weiß ich jetzt. Das Glück sieht man erst, wenn es weg ist! In meiner neuen Stadt, meiner neuen Schule bin ich einfach nur „der Neue“, der versucht möglichst unverdächtig zu wirken, aber allen verdächtig ist. Bald wurde über mich gelästert, die Meute riecht das „Andersartige“. Mein Selbstbewusstsein sinkt rapide! Was mache ich eigentlich falsch? Ich versuche mich anzupassen, habe meine Markenzeichen, die „Tschojafeder“, den Wildererhut und die violette Hose tief im Einbauschränk meines neuen Kinderzimmers begraben und meine „Ziehace“ ruht unbelegt unterm Bett. Ich versuche mit dem Hintergrund zu verschwimmen, nicht anzuecken. Ich kleide mich schlicht, unauffällig, auf der Suche nach Anerkennung. Wenn ich mich auffälliger kleiden würde, würde man mich auslachen. Würde man das? Wahrscheinlich. In der Schule versuche ich höflich zu sein. Doch man lacht über mich, verspottet mich. - Wieso? - Ich weiß es nicht. Ich verspottete nie jemanden. Doch dann, der Tag, der alles grundlegend ändern sollte: Ich gehe durch die Straßen. Ein paar Jugendliche kommen auf mich zu. Sie reden laut, reißen Witze. Ich weiche ihnen aus. In der Gruppe ist ein Mädchen. Sie trägt einen Minirock und eine giftgrüne Jacke. Durch ihr Make-up wirkt sie, als trüge sie eine Maske. Ich komme an einer Bushaltestelle vorbei. Dort steht eine alte Frau. Eine Gruppe Kinder rennt um sie herum, verspottet sie, rempelt sie an, die Alte schimpft, fällt fast hin und schlägt um sich, Tränen rinnen ihr über die Wangen.

Meine Oma, meine Babica, - sie ist allein in Motschula, sie wollte nicht mitkommen in die Stadt.

Eine wilde Wut und Mitleid steigen in mir auf, aber da stehen auch drei Leute aus meiner neuen Klasse, die sich die Szene cool lächelnd „geben“. Grußlos gehe ich an meinen Klassenkollegen vorbei. Sie stecken die Köpfe zusammen. Ich höre Geflüster und Gekicher. Plötzlich spüre ich, wie mir das Blut und die kalte Wut in den Kopf schießen:

*Joze, wer bist du? Willst du dir das so ansehen? In Motschula ist jeder wer und man achtet junge und alte Leute und jeder hat seinen Platz. Was soll daran falsch sein?*

Entschlossen drehe ich mich um und ein Schwall wütender Worte bricht aus mir heraus: „Lasst's die Babica in Frieden, ihr respektlosen Frotzn!" Dann wende ich mich an meine Klassenkollegen und schreie sie an: „Ihr bledn Konsumkinda. Dos is ka Film in da Glotzn, sondern dos Leben. Bewegt's eire vawöhntn Ärsche und helft's da Oma!"

Verblüfft starren mich zuerst alle an. Dann - die Kinder hauen ab, meine Klassenkollegen und ich helfen der Alten in den Bus und ich .... fühle mich gut. Am nächsten Morgen greife ich im Schrank weit nach hinten. Ich ziehe meine geliebte Violette an, setze mir den Wildererhut auf und befestige daran die „Tschojafeder, die mir mein „Dedi" geschenkt hat, als ich klein war. Als ich in die Klasse komme, verstummen die Gespräche und alle starren mich an. Schweigen, Schweigen, dann beginnt einer zu klatschen. Ich stehe da, ein zweiter, eine dritte beginnen zu klatschen, einer ruft: „Bravo, Josef. Nun klatschen alle: Ich sage: „I bin da Joze"

In der Pause kommt Madeleine zu mir und setzt sich neben mich, ich trommle mit meinen Fingern einen Rhythmus auf dem Schultisch. Madeleine fragt mich: "Magst Musik?" Ich schau ihr in die braunen Augen und sag: „Klar! Kannst singen?" Sie schaut zurück und meint: „Ja!" Ich sage: „Morgen bring i mei Ziehace mit!"

Mi se mamu radi: bekanntes slowenisches Lied

Ziehace: Zieharmonika

Dedi: Opa

Tschoja: Eichelhäher

Babica: Oma

Alexander Groiss

5D Klasse Ingeborg Bachmann Gymnasium

9020 Klagenfurt

### **Albert tanzt aus der Reihe**

Als Albert um die Ecke bog, sah er sie schon. Einer von ihnen drückte gerade seine Zigarette aus, sie alle starrten ihn an. Dabei hatte der Tag so gut begonnen.

Albert war anders. Er trug keine Sneakers sondern Lederschuhe, die auch seinem Vater gehören könnten. Am ersten Schultag hatte sich Albert vor den Lehrertisch gesetzt, bis heute hatte er keinen Sitznachbarn. Dafür bekam er im Unterricht immer alles mit. Alles was er im Unterricht hörte, schrieb er in sein eingebundenes Heft. Für jedes Fach gab es eine Farbe, damit er es sofort auf seinem aufgeräumten Schreibtisch sah, ohne auf die bunten Aufkleber mit seinem Namen und dem Fach schauen zu müssen. Zur Steigerung der Effizienz also.

Aber Effizienz war nicht alles in Alberts Leben. Er achtete durchaus auch auf sein Aussehen. Die, schon erwähnten, stets geputzten Lederschuhe, eine gut gebügelte Cordhose mit Bundfalten und ein Button-Down Hemd (weil die auch ohne Krawatte elegant aussahen) unter dem gestrickten Pullunder.

Am Schulweg hörte er manchmal klassische Musik. Aber nur manchmal, weil man dann nicht so gut auf den Verkehr achten konnte. Verkehrssicherheit ist schließlich wichtig!

Dafür drehte er zuhause so richtig auf. So richtig bedeutete, dass es gerade so laut war, dass er die nette alte Nachbarin nicht störte, der er manchmal über die Straße half. Jeden Tag eine gute Tat. Sie hätte kein Problem gehabt, wenn er Musik in normaler Lautstärke gehört hätte, aber sie traute sich nicht es ihm zu sagen, weil er sonst enttäuscht sein könnte. Dafür hatte sie ihm zu Weihnachten einen selbstgestrickten Pullunder geschenkt. Er hatte sich so gefreut.

In der Schule war Albert gründlich, er schrieb immer Einsen, er war nett zu seinen Klassenkameraden, aber abschreiben ließ er sie nicht. Sie sollten nur für ihre eigenen Leistungen benotet werden. Seine Mutter war sehr glücklich mit ihm. Obwohl sie manchmal dachte, dass er ein bisschen spießig war. Aber diese Gedanken tat sie als Blödsinn ab. Ihr Junge war so normal wie jeder andere. An jenem Tag jedenfalls, als ihm die Schläger aus seiner Klasse auflauerten, hörte er Beethoven. Die Schicksalssymphonie. Was für eine Ironie.

Naja, viel hörte er nicht, die Kopfhörer fielen auf den Boden, als er vom ersten Schlag getroffen wurde. Er schmeckte Blut.

# VORSICHT!

## Lesen macht süchtig.



### Markus Hengstschläger | Die Durchschnittsfalle

Entweder man hat s oder man hat s nicht. Stimmt das? Kann man ohne bestimmte genetische Voraussetzungen nicht erfolgreich sein? Oder ist es umgekehrt? Ohne Fleiß kein Preis? In der vielbeschworenen Leistungsgesellschaft ist die Hervorbringung durchschnittlicher Allround-Köner zur obersten Priorität geworden. Aber wer bestimmt überhaupt, was normal ist? Wir kennen die Herausforderungen nicht, die uns die Zukunft stellen wird ... Oder anders ausgedrückt: Wir brauchen Peaks und Freaks!

ISBN: 978-3-7110-0022-4 € 21.90,-



### Susanne Mischke | Röslein stach

Toni ist einfach nur froh, von zu Hause ausziehen. Endlich in den eigenen vier Wänden! Ralph, ihrem kontrollsüchtigen Stiefvater, ist sie ein für alle Mal entkommen. Doch die alte Villa, die sie mit drei Mitbewohnern teilt, birgt ein abscheuliches Geheimnis: Vor zwanzig Jahren wurde ein Mädchen auf brutale Weise darin ermordet. Und der verurteilte Täter ist seit Kurzem wieder auf freiem Fuß.

ISBN: 978-3-401-06679-0 € 13.40,-



### Tom Clancy | Gegen alle Feinde

Seit Jahren tobt der Konflikt im Mittleren Osten. Nun sieht es so aus, dass sich der Kriegsschauplatz verlagert hat. Die Taliban bedienen sich für ihre Machenschaften eines mexikanischen Drogenkartells und tragen den Kampf ins Heimatland des Erzfeindes in die Vereinigten Staaten von Amerika. Tom Clancy, der Meister des internationalen Politthrillers, stellt uns seinen neuen Helden vor: Ex-Navy-SEAL Max Moore. Und der steht allein gegen alle Feinde.

ISBN: 978-3-453-26830-2 € 25.70,-

Die  
Kärntner  
Buchhandlung  
[www.diekaerntnerbuchhandlung.at](http://www.diekaerntnerbuchhandlung.at)







Anscheinend hatte er sich auf die Zunge gebissen. Er hatte nicht viel Zeit darüber nachzudenken, denn der nächste Schlag traf ihn. Ein rechter Haken beförderte ihn unsanft auf den Boden, wo er liegen blieb. Dass er liegen blieb entschied er aber nicht selbst, sondern die Jungen, die auf ihn einschlugen. Der Asphalt unter seiner Wange rieb die Haut auf. Einer der Buben war direkt über ihm, und schlug ihm mehrmals ins Gesicht. Blut spritzte auf sein Hemd und beim Hinfallen hatte er sich das linke Knie aufgerissen.

Ein Jammer, Blutflecken waren schwer auszuwaschen.

Albert strampelte und fuchtele, er schaffte es sogar einem seiner Peiniger die Kappe vom Kopf zu schlagen. Mehr erreichte er aber leider nicht.

Als von ihm abgelassen wurde, sah er übel zugerichtet aus.

Aus Mund und Nase kamen Blutrinnale, Er hatte einen Cut über der Schläfe und ein blaues Auge. Sein Gewand war dreckig, zerrissen, und mit Blutspritzern übersehen, und er wusste nur eins: „Das würde der Lehrer erfahren“.

Einer der Schläger sagte zum andern: Weißt du was mir wirklich auf die Nerven geht: „Diese Typen, die immer aus der Reihe tanzen müssen“. Dann gingen sie zu McDonalds.

Marcel Gregori

## 7. Klasse Waldorfschule Klagenfurt

9020 Klagenfurt

**!Der Superagent!**

Es war einmal vor einiger Zeit, da wohnte ein kleiner Junge namens Daniel Wusch in der Stadt Windhorn. Er war zwar nicht besonders groß, aber sein Geschick in Turnen war auffällig. An seinem zehnten Geburtstag wurde er von seiner Mutter aufgefordert, einen Parcour zu rennen. Die Aufgaben waren: ein Schnurpacour mit vielen gespannten Schnüren, eine Holzwand, die mit spitzen Steinen bedeckt war und ein 100-Meter-Lauf. Daniel wusste nicht was das sollte, er wollte gar nicht laufen und klettern. Doch vor dem Parcour sagte seine Mutter: „Weißt du eigentlich, wer dein Vater ist? Dein Vater ist ein Superagent!“ Daniel wunderte sich sehr. „Also, dein Vater Daniel war so wie du in der Schule. Der Beste im Sport, er tanzte auch immer aus der Reihe!“ Daniel machte die Parcours ohne Fehler. In seinem zwölften Lebensjahr kam ein dunkler Mann in seine Schule. Der Mann nahm in mit und sagte: „Du wirst jetzt deinen Vater sehen!“ Daniel war so glücklich, dass er anfang zu weinen. Sein Vater hieß Georg 007 und war einer der besten Agenten. Daniel lernte von seinem Vater alles, was Georg wusste. In Daniels Pubertätsjahren war er ausgelernt und konnte endlich seinem ersten Auftrag entgegengehen. Eine hübsche Frau im blau-roten Gewand gab ihm die Informationen über den Schurken Spongebob. Georg und Daniel gingen in ein Tanzcafe, dort hörten sie diese Musik:

Elena was tust du hier?

Elena was machst du hier?

Elena was geht ab?

Elena rockt jetzt ab!...

Da wussten sie, dass Spongebob in der Nähe sein musste, denn das war seine Lieblingsmusik. Plötzlich sahen sie ihn - einen roten SCHWAMM. Er war so gefährlich, dass er die Produktion von M & M abgesetzt hätte, hätten Daniel und sein Vater ihn nicht aufgehalten. Spongebob kam auf ihn zu, und da ließ Daniel seine Wasserflasche auf ihn fallen und der Schwamm war nass. Georg verhaftete ihn und seitdem hört man nichts mehr von dem gefährlichen Spongebob Schwammkopf.

P.S. Ich habe heute noch Kontakt zu Daniel, ihm gehts gut und er wünscht mir Glück für den Wettbewerb

Celina Hofstadt

8A Klasse Annette-von-Droste-Hülshoff Gymnasium

Düsseldorf

## Die mysteriöse Melodie

Alles ist wie immer. Ich stehe auf, dreh das Radio auf und mach mich für die Schule fertig. Im Radio kommen viele Lieder. Aber nur das eine bleibt mir im Kopf. Ich weiß nicht, woher es kommt. Ich kenne weder den Interpreten noch den Titel oder den genauen Text des Liedes. Aber die Melodie verfolgt mich.

Auf dem Weg zur Schule summe ich die ganze Zeit und versuche, den Text zu erschließen. Ich finde nur Wörter, die es im Englischen wahrscheinlich gar nicht gibt. Aber Hauptsache, es reimt sich.

Als ich dann in die Bahn steige und auf meine Klassenkameraden treffe, ist die Melodie erst einmal vergessen. Auch in der Schule versuche ich vergebens, dass sie mir wieder einfällt, aber die Musik handelt eigenständig. Wahrscheinlich will sie, dass ich mich in der Schule besser konzentrieren kann.

Kaum bin ich wieder alleine, taucht der Ohrwurm wieder auf! Na super! Bei den Hausaufgaben hilft mir das auch nicht weiter! Ich muss einen Text über das Tanzen schreiben und ich überlege und überlege, aber mir fällt nichts ein. Ich lege die Aufgabe erstmal weg und mache mit den anderen weiter.

Nachdem ich alles fertig gemacht habe, fang ich an zu lesen. In dem Buch *Saphirblau* geht es um ein Mädchen (Gwendolyn), das in die Vergangenheit reisen kann, und an der Stelle, wo ich gerade bin, lernt es *Menuett a deux*. Ihr wird eingeschärft, dass sie gerade stehen muss, die Arme auf der richtigen Höhe halten muss und immer nur auf ihren Partner gucken darf. Natürlich darf sie keine Fehler machen, sonst tritt sie jemandem auf den Fuß und bringt das Gleichgewicht der hundert Leute durcheinander, die exakt synchron tanzen. „Beim Tanzen geht es um Präzision!“

Aber dann werde ich aus der Welt des Buches herausgerissen und befinde mich nicht mehr im 18. Jahrhundert beim Tanzen, sondern im 21. auf dem Weg zum Tennis und mein guter Freund, der Ohrwurm, ist natürlich auch dabei! Ich spiele eigentlich jede Woche Tennis, aber mit Musik im Hintergrund ist das irgendwie etwas ganz anderes. Ich schlage den Tennisball auf einem Bein und kreuze mit dem Anderen. Ich mache einen Ausfallschritt zum Ball hin. Ich schmettere den Ball auf die andere Seite und mache mit dem Schwung eine Drehung. Mein Trainer guckt mich komisch an. „Sind wir hier in der Tanzstunde? Das hat doch nicht mit Tennis zu tun!“ Aber ist das so? Geht es bei Tennis nicht auch um Präzision? Muss man nicht auch richtig stehen und den Schläger richtig halten? Wie den Fächer in meinem Buch?

Ich würde dieses Thema gerne weiter erörtern, aber mein Trainer ist leider der Meinung, ich solle weniger quatschen und mehr spielen. Schräge Typen, diese Tennistrainer!

Wieder zu Hause mache ich mich dann mal an das Klavierstück, das ich einüben soll.

Der Daumen setzt unter, dann wieder zurück. Einen Schritt nach rechts und der linke Fuß folgt! Ich muss lachen. Meine Damen und Herren! Celina Hofstadt und *Der Tanz der Finger!* Meine Finger tanzen von ganz alleine über die Tasten und spielen die Melodie, die mich schon den ganzen Tag verfolgt, ohne dass ich sie geübt habe. Es gibt also unterschiedliche Arten von Tanzen. Einstudierte Synchron-Tänze, die auf Perfektion aus sind. Und Tänze und Melodien, die von alleine kommen. Die man irgendwo aus seinem Unterbewusstsein holt und einfach spontan und nur nach Gefühl tanzt.

Weiterhin mit Musik im Kopf gehe ich dann ins Bett. Den Text über das Tanzen habe ich immer noch nicht geschrieben. Das werde ich dann wohl morgen machen.

Neuer Tag, neues Glück. Eigentlich der übliche Prozess: Aufstehen, Anziehen, Frühstück, Zähne putzen und los zur Schule. Nur das Radio brauche ich heute gar nicht anzuschalten. Der Ohrwurm von gestern ist mir treu geblieben.

Die Schule ist wie immer. Nur dass ich irgendwie viel besser drauf bin. Mit Musik in den Ohren laufe ich durch die Gänge und sogar der Unterricht kann die Melodie heute nicht abschrecken. Formeln und Vokabeln kann man sich wirklich besser merken, wenn man sie vor sich hinsingt!

Zu **Hause angekommen fange** ich dieses Mal nicht mit den Hausaufgaben an. Das Buch ist einfach so spannend und lustig und romantisch! Und Gwendolyn geht jetzt, nachdem sie die Tanzstunden absolviert hat, endlich auf die Soiree! So süchtig, wie ich bin, lese ich noch viel weiter und ihre Welt bleibt leider nicht so schön. Ihr wird das Herz gebrochen. Und was macht sie? Sie sucht sich ein Leid, was zu ihrer Lebenslage passt und hört dieses tagelang.

Heute habe ich Fußball. Wir üben Dribbeln. Übersteiger, Drehungen,... Das erinnert doch auch sehr stark an einen Tanz! Das gibt's doch nicht! Jetzt werde ich auch noch verrückt! Aber wenn man dabei die Melodie vor sich hinsummt, passt das wirklich alles ganz gut. Das Ganze hat dann einen Rhythmus und ich komme mir vor wie in einem Film. Ich spiele Fußball mit Hintergrundmusik! Am Ende des Trainings machen wir ein Übungsspiel und ich finde das Ganze nicht mehr so lustig! Am Anfang darf ich noch im Sturm spielen, aber dann hat mein Trainer gewechselt. *Celina kommt jetzt in die Abwehr. Da fühlt sie sich, glaub ich, sicherer.* Tja, was soll man dazu sagen? Ich lächle und laufe in die Abwehr. Aber was soll das? Ich bin wohl nicht gut genug. Er meint ja wohl nicht im Ernst, ich würde mich im Angriff nicht wohl fühlen, oder? Also probiere ich Gwendolyns Methode. Wofür sich aufregen, wenn man doch singen kann?

Wie von alleine kommen die Texte für meine mysteriöse Melodie. Sie sind zwar einfach, drücken aber genau das aus, was ich gerade denke. Vielleicht sind nicht nur Tennistrainer schräge Typen!

Ganz nach meiner Stimmung fällt auch die Wahl für einen Film aus. Wenn ich gut drauf gewesen wäre, hätte ich vielleicht einen Ballett-Film geguckt, aber ich entscheide mich für Street Dance. Ruckartige Bewegungen...

*Dance Battles!* Nach dem Film gehe ich ins Bett und muss lächeln. Da ist er doch wieder, der Ohrwurm! Und wie ich da so liege, wird mir auf einmal klar, was ich in dem Text über das Tanzen schreiben werde. Da hat mir dieses Leid, das ich gar nicht kenne, doch tatsächlich die Augen geöffnet! Denn als ich die letzten Tage mit Musik im Kopf herumgelaufen bin, habe ich alles ganz anders gesehen und viel festgestellt.

Es gibt so viele verschiedene Tänze, wie Menuett, Ballett, Street Dance, Tennis, Klavier und Fußball! Bei manchen geht es um Präzision, bei manchen um Individualität. Manche übt man ein und manche kommen aus dem Herzen. So ähnlich ist es bei der Musik. Das Leben ist wie ein Musical! Es gibt schnelle und langsame, fröhliche und traurige Melodien. Und zu diesen Melodien kann man dann noch so viele verschiedene Texte erfinden (oder auch Vokabeln und Formeln)! Musik kann so viel ausdrücken! Musik kommt aus dem Herzen! Ich weiß also jetzt, worüber ich meinen Aufsatz schreiben werde.

Das Leben ist ein Tanz und es gibt für jede Situation das passende Lied.

Martin Weber

4C Klasse Stiftsgymnasium St. Paul

St. Paul im Lavanttal

### **Tanz, tanz, tanz vor allem aus der Reihe**

Ich kann die Erwachsenen nicht verstehen, alle wollen immer im Spiel des Lebens gewinnen.

Wir Kinder spielen auch, aber wir wollen im wirklichen Spiel gewinnen. Die Erwachsenen tun nur so, als ob sie arbeiten, sich entspannen oder sich in Gesellschaft begeben würden. In Wahrheit ist alles nur ein Spiel und der Cleverste und Abgebrühteste gewinnt, und weil alle gewinnen wollen, haben wir so viele Politiker, Präsidenten, Abgeordnete, die multinationalen Konzerne, Firmen, die große Gewinne machen, Banken, Gentechnik und die Mafia. Statussymbole sind wichtig, Villen, Markenkleidung und Luxusautos. Wir haben auch Supermütter, die alles fertig bringen, und Väter, die erfolgreich sind und sich um alles kümmern. Auf der anderen Seite gibt es die Verlierer im Spiel des Lebens, denn bei einem Spiel gibt es leider immer auch Verlierer. Es sind dies die Obdachlosen, die Sozialhilfeempfänger, die Immigranten, die Staatenlosen, die Eltern, die ihre Kinder vernachlässigen, die Alkohol- und Drogensüchtigen und alle, die mit ihren Leben nicht klarkommen, jene in Notunterkünften, die haben eine Eins oder eine Zwei am Würfel. Die Dreier am Würfel sind die Durchschnittsbürger, die Omas und Opas, die Arbeiter und Angestellten und da nehme ich noch die Lehrer dazu. Von da aufwärts wird's immer besser, aber auch immer schwieriger, man kann sich nicht richtig seines Gewinnes erfreuen, weil man immer weiterspielen will und beginnt zu zocken. Dann kommen Sachen wie Korruption, Kriminalität, Betrug und vieles andere noch. Aber wenn man eine Fünf oder eine Sechs am Würfel hat, ist das nicht so schlimm, denn man trägt einen teuren Anzug oder ein Designerkleid und dann wird einem mehr geglaubt, als wenn man eine Eins oder eine Zwei am Würfel hat. Denn dann kann es schon vorkommen, dass man nach Alkohol stinkt oder ungewaschen ist, ein Kopftuch trägt, oder kein schönes Kleid besitzt und dann wird einem nicht geglaubt und mit dem Gewinnen wird es immer schwieriger, weil man nicht so oft würfeln darf.

Dieses Spiel ist dumm und ungerecht, ich bin froh, noch nicht mitspielen zu müssen, aber bald ist es so weit, die Würfel liegen bereit, aber dann tanz, tanz, tanz ich vor allem aus der Reihe.

Corinna Mayapetek

8A Klasse Annette-von-Droste-Hülshoff Gymnasium

Düsseldorf

## Das Blatt

Das Jahr hat vier Jahreszeiten: Winter, Frühling, Sommer und Herbst. In jeder Jahreszeit passiert etwas anderes, im Winter sind die Bäume kahl und oft liegt Schnee, im Frühling erwacht die Natur wieder. Es sprießt aus dem Boden heraus und die Bäume bekommen Blätter. Im Sommer ist es warm, die Sonne scheint und die Natur zeigt ihre vollkommene Schönheit. Und im Herbst geht es langsam wieder zu Ende. Die Blätter der Bäume verlieren das Grün und fallen nach und nach ab. Sie tänzeln vom Wind getragen auf den Waldboden, auf die Straße, auf einen See, sie fallen vom Baum hinab. Aber ist es immer so? Was ist, wenn ein Blatt nicht hinab fallen will oder nicht kann? Dann hängt es dort, nicht mehr grün, sondern erst rot, dann gelb, dann braun allein am Baum. Anfangs ist es nicht so schlimm. Andere, seine Brüder und Schwestern, sie hängen auch noch dort. Nur die Alten sind schon weg und liegen als Laubhaufen unten am Baum, aber die anderen Blätter sind ja noch da. Es gibt keinen Grund zur Sorge.

Es wird immer später im Herbst. Die Tage werden kürzer und das Wetter schlechter. Es fallen jeden Tag mehr Blätter vom Baum, jeden Tag verliert das eine, das besondere Blatt Brüder und Schwestern. Es denkt sich, dass das kein Problem sei, es ist ja noch jung und hat keinen Grund abzufallen, um auf dem riesigen Laubhaufen unter dem Baum zu landen. Nein, es ist noch nicht bereit zu fallen.

Jeden Tag sieht das Blatt eine Menge Menschen vorbeilaufen. Manche eilen, manche schlendern, manche bleiben stehen und schauen auf das Wasser am See hinaus. Der Baum, an dem das Blatt nämlich hängt, steht an einem schönen See. Keiner wundert sich über das Blatt, keiner wundert sich darüber, dass es noch dort oben hängt.

Nun sind schon wieder Tage vergangen und das Blatt hängt immer noch dort oben am Baum hängen auch immer noch weitere Blätter, zwar nicht mehr allzu viele aber es hängen noch welche dort oben. Das Blatt macht sich weiter keine Sorgen, schließlich hat es noch genug Zeit, um vom Wind getragen auf den Laubhaufen zu tänzeln.



Es hat noch Zeit, schließlich ist es noch nicht Winter. Und selbst im Winter kann es noch hinab fallen.

Wieder vergeht einige Zeit und der Baum wird immer kahler. Es ist auch kühler und windiger geworden, es fallen jetzt mehr Blätter ab. Das eine Blatt ist aber immer noch am Baum, es will nicht fallen.

Es ist schon spät. Der Herbst ist fast vorbei. Der Winter steht vor der Tür. Das Blatt aber hat keine Sorge. Es denkt, dass es nicht schlimm sei, dass es weiterhin noch am Baum hängt, schließlich war es schon immer ein bisschen spät dran. Im Frühling war es als letztes Blatt groß gewesen und hatte als Letztes vollkommen grün am Baum gehangen, wieso konnte es also nicht auch als Letztes vom Baum fallen. Das Blatt hat schon Recht, es gibt keinen Grund zur Sorge.

Mittlerweile ist der Winteranfang schon da. Es hängen kaum noch Blätter am Baum. Vielleicht zehn, aber das eine Blatt hängt immer noch dort. Es mag den Winter. Es ist ruhig dort, wo es hängt. Es kommen nur noch selten Menschen vorbei, der See ist viel zu kalt zum Schwimmen, aber Schlittschuh fahren kann man auch noch nicht. Die Tage vergehen und sind noch kürzer geworden. Es wird auch viel früher dunkel. Die Blätter fallen weiter herab, aber das eine Blatt nicht.

Jetzt hängen noch zwei Blätter am Baum. Das eine Blatt und noch ein anderes Blatt. Das andere wird müde. Es will fallen, sich einfach auf den Laubhaufen fallen lassen. Es hat genug vom Hängen am Baum, vom kalten Wind, der an ihm rüttelt. Und dann, dann fällt es. Nun ist das eine Blatt also das letzte Blatt am Baum. Doch es fällt nicht. Es hängt weiter dort oben im Baum, doch es macht ihm nichts. Es genießt die Ruhe und den Frieden. Es denkt sich, dass es nicht schlimm sei, anders zu sein. Es denkt sich, dass es nicht schlimm sei, das letzte Blatt am Baum zu sein. Es denkt sich, dass es nicht schlimm sei, aus der Reihe zu tanzen. Das Blatt stellt sich vor, dass es irgendwann fällt, auf den Laubhaufen drauf, und zwischen all den anderen Blättern liegen werde. Wieso soll es sich also Sorgen machen, dass es anders ist? Schließlich ist jedes Blatt zu einem unterschiedlichen Zeitpunkt hinab gefallen und somit anders. Das Blatt braucht sich also keine Sorgen zu machen und genießt es als Letztes am Baum zu hängen, den Wind zu spüren und etwas Einzigartiges zu sein

Bewertungsübersicht  
Kategorie III  
6., 7. und 8. Klassen

Name	Titel	Klasse	Schule
Laura Quedritsch	Dornentanz	6E	BG/BRG St.Martin
Julia Slanovc	Sie ist anders	7A	Alpen-Adria-Gymnasium Völkermarkt
Dana-Yvette Lex	Tanz, tanz, tanz, vor al- lem aus der Reihe	7C	IBG
Yannick Barthel	Das Rätsel	10.Kl.	Annette-von-Droste- Hülshoff-Gymnasium, Düsseldorf
Adina Färber	Tanz, Tanz, Tanz vor allem aus der Reihe	2CK	B-HAK Villach

Univ. Prof. Dr. Amann | LSR Vizepräsident Rudi Altersberger | Uschi Loigge | Mag. Eduard  
Staudinger | Helmut Zechner

**1. Platz, Kategorie III**

Laura Quedritsch

6E Klasse BG/BRG St. Martin

9500 Villach

Mein Name ist Laura Quedritsch und ich bin 16 Jahre alt. Ich gehe auf das BG/BRG St. Martin in Villach, und besuche dort die 6.e Klasse.



Wie bin ich zum Schreiben gekommen?

Es gibt eigentlich kein spezielles Erlebnis, wie ich zum Schreiben gekommen bin.

Ich habe schon in meiner Kindheit sehr viel gelesen und geschrieben, das Schreiben war schon immer ein Teil von mir, ohne dass ich groß darüber nachgedacht habe.

Ich habe jedes noch so kleine Erlebnis niedergeschrieben, bis ich selbst mein Tagebuch gelangweilt habe, und tue es bis heute noch.

Wie bin ich auf meine Geschichte gekommen?

Als ich das Thema „Tanz aus der Reihe“ gelesen habe, habe ich sofort an eine lange Reihe voller Menschen gedacht.

Der Rest meiner kleinen Geschichte, entstand dann aus vielen kleinen Gedanken und Bildern in meinem Kopf, die ich aufgeschrieben, und schließlich zusammengefasst habe.

## Dornentanz

Die Reihe in der ich stehe ist lang. Sehr lang.

Ich weiß nicht, wo sie anfängt und ich weiß auch nicht, wo sie aufhört.

Es interessiert mich auch nicht, es darf mich nicht interessieren.

Ich habe meinen Platz, hier gehöre ich hin.

Punkt. Schluss. Aus. Ende.

Fragen wären unangebracht, sie würden nicht geduldet werden, ich würde sie niemals in meinem Leben stellen.

Die Menschen, die mit mir zusammen in dieser Reihe stehen, haben sich mit ihrem Platz abgefunden, und ich versuche es ihnen gleichzutun, und nicht darüber nachzudenken, was passieren würde, wenn ich einen kleinen Schritt nach rechts mache, wenn alle anderen nach links gehen.

Die Stille, die zwischen uns allen herrscht, ist grauenvoll.

Es ist keine angenehme Stille.

Es ist jene Art von Stille, die dich mit ihrem Lärm traktiert.

Die Blicke die sich zugeworfen werden, sind wie die Dornen einer Rose.

Sie sind gefährlich, und doch wirken sie lieblich dank der Blüte mit der sie den langen Stiel ihres Lebens teilen.

Mit diesen Blicken ist es ähnlich.

Alle mögen denken sie sind nett gemeint, sie sollen dir nur helfen in der Reihe zu bleiben, nicht das Falsche zu tun, nicht anders zu sein als alle anderen. Doch ich weiß, dass es nicht so ist. Dass es nie so war.

Dass dieser Zusammenhalt geheuchelt ist.

Und während sie dich alle festhalten und dir versichern dich nie loszulassen, würden sie gleichzeitig nie einen Schritt nach vorne tun, um nicht mit dir zusammen zu fallen. Die Musik wird eingespielt.

Sie ist wie immer, nicht zu langsam und nicht zu schnell. Nicht zu leise und nicht zu laut. Und plötzlich fühle ich etwas.

Es zieht sich von meinen Zehenspitzen, durch meine Beine, bis in meine Fingerkuppen.

Ein Kribbeln, ein Kloß im Hals, an dem man erstickt, ein Lächeln, das zu groß ist für mein Gesicht, Tränen, die sich zu einem Fluss zusammenfinden.

Und ich denke es ist das, an das alle denken, es aber nie aussprechen.

Es ist das was alle wollen, aber niemand in dieser Reihe hat:

Leben.

Und als alle zum ersten Schritt nach links ansetzen, gleitet mein Fuß nach rechts. Und die Sekunde dieser Bewegung schwebt an mir vorbei, wie ein Windhauch, der es allerdings nicht wagt mich zu berühren. Alle Blicke richten sich auf mich.

Ich, die außerhalb dieser Reihe steht, die den falschen Schritt, in die verkehrte Richtung gemacht hat, ohne vorher jeden einzelnen von ihnen um Erlaubnis zu bitten. Und alle ihre Blicke sind gleich: sie sind Dornen einer Rose. Die Verwunderung darüber, dass keine einzige dieser Dornen etwas in mir bewegt, liegt sanft auf mir.

Und während ich den schadenfrohen Strauß Rosen hinter mir lasse, spüre ich die Dornen in meinem Rücken.

Und dann bricht ein ganzes Orchester an Gelächter aus mir heraus. Ich lache, bis ich die Zeit vergessen habe.

Ich lache, bis ich vergessen habe, dass ich jemals in einer Reihe gestanden bin. Ich lache, bis ich vergessen habe, dass ich wie alle anderen war. Und vor allem lache ich über all die stacheligen Dornen in meinem Rücken, und über alle, die denken, sie würden mir mehr zufügen, als Watte den Wolken.

***2. Platz, Kategorie III***

Julia Slanovc

7A Klasse Alpen Adria Gymnasium

Völkermarkt



Mein Name ist Julia Slanovc und ich wohne in Rechberg, ein kleiner Ort in der Gemeinde Bad Eisenkappel. Geboren wurde ich im März 1995 in Klagenfurt, die Volksschule besuchte ich in meiner Heimatgemeinde. Nach dieser Zeit kam ich ins Gymnasium Völkermarkt, zurzeit gehe ich dort in die 7A. Ich hoffe, nächstes Jahr die Matura zu bestehen, um danach auf eine Universität gehen zu können.

Sie ist anders

Sie mag laue Sommerabende.

Sie mag ihr langes Haar.

Sie mag antike Fahrräder.

Sie mag keine Anaphern. Die Dramen Goethes gefallen ihr besser als Schillers.

Wenn sie still dasitzt und ihren Blick nahezu gespannt ins Leere geworfen hat, läuft sie vielleicht durch die Straßen einer fiktiven Stadt, in einem fiktiven Land. Spricht mit fiktiven Leuten und tut fiktive Dinge mit jenen. Mitmenschen finden sie mysteriös. Sie findet Mitmenschen mysteriös. Sie passt nicht dazu, lebt in ihrer eigenen Welt, ist so realitätsfern.

Sie hat aufgehört, nach Monstern unter ihrem Bett zu suchen, als sie realisierte, dass sie selbst es war, vor dem sie sich fürchtete.

Sie sieht sich gerne die Stadt um Mitternacht an. Die Stadt um Mitternacht ist eine andere, sie zieht in ihren Bann. Die Nacht vernebelt die Sinne. Macht abhängig. Berauscht.

Dann tanzt sie, als gäbe es kein Morgen, wirft den rechten Arm über den Kopf, als würde sie versuchen, ein Lasso zu schwingen, spürt, wie die Musik ihren Herzschlag kontrolliert und versinkt in einer Euphorie, von Blicken der Männer wird sie ausgezogen, ist die ganze Nacht wach, denn sie muss Dämonen besiegen.

An Kreuzungen wurden Pakte geschlossen.

Der arme Faust. Sie hat auch schon darüber nachgedacht, wie es wäre, die Seele dem Teufel zu verkaufen. Was würde sie sich wünschen? Schönheit, Reichtum, Erfolg? Sie will nicht glauben, dass dies nicht möglich ist. Warum sollte etwas, das sich so hartnäckig über Jahrhunderte von Mensch zu Mensch weitergesprochen hat, aufgeschrieben und aufgezeichnet wurde, nicht der Wahrheit entsprechen?

Sich selbst bezeichnet sie als Träumerin. Mit Realisten könne sie nichts anfangen.

Übermorgen wird sie am Bahnhof angekommen sein. In einen anderen Zug steigen. Er wird sie weiterbringen. Die Landschaft wird an ihr vorüberziehen und sie wird wieder nachdenken. Sie wird in ihrer eigenen kleinen Blase nachdenken über all die Sachen auf der Welt, die ihr unbegreiflich erscheinen. Und sie wird sich wieder Dinge vorstellen. Dabei wird sie frei sein. Sie wird sich frei fühlen, eingesperrt in ihrer kleinen Gedankenwelt, die von solch großer Bedeutung für sie ist.



**3. Platz, Kategorie III**

Dana Yvette Lex

7C Klasse Ingeborg Bachmann Gymnasium

9020 Klagenfurt

Hallo! Wie ihr wahrscheinlich schon wisst, heiße ich Dana-Yvette Lex, bin am 20.03.1995 in Klagenfurt geboren und besuche zurzeit die 7C-Klasse des Ingeborg Bachmann Gymnasiums.

Da ich allgemein ein kreativer Mensch bin, gern zeichne und schreibe und mich sonst gern kreativ auslebe, macht es mir immer wieder Freude, mich an solchen Events zu beteiligen. Diese sind kleine Herausforderungen für mich, welche ich zu meistern versuche und welche mich vom Alltag und dem ganzen Stress ablenken.



Beim Literaturwettbewerb des Ingeborg Bachmann Gymnasiums teilzunehmen ist schon so etwas wie eine Tradition für mich. Ich habe mich bisher jedes Jahr um einen Platz bemüht, wurde auch schon einmal mit dem 1. Platz bei dem Thema „Erklär mir Liebe“ und dem 2. Platz des Themas „Nichts Schöneres unter der Sonne als...“ belohnt.

Ich bedanke mich bei den Leuten, die es mir möglich machten, mich so zu entfalten, und mir die Chance gaben mich zu beweisen!

## **TANZ, TANZ, TANZ, VOR ALLEM AUS DER REIHE**

Leicht melancholische Musik kreist um mich

Weckt mich so früh am Morgen

Das Gefühl eines super Tages in mir

Niemand da, der mir sagt, was ich machen soll

- Klasse -

Wippend und lächelnd erkenne ich sofort die Stilrichtung:

### **Klassik**

Passend zu den herumtummelnden Leuten

- Alltagszombies -

Die durch die Straßen schleichen

Wehen mir die verschiedenen Klänge verschiedener Instrumente ins Ohr

Klingt ganz nach:

### **Jazz**

Auch in der Schule kann mir keiner meine super Laune nehmen

Kein Lehrer, der sich schon die ganze Zeit darüber beklagt, dass ich nicht ruhig bin

Nicht aufhör zu quatschen und zu toben

Sag, was mir am Herzen liegt

Wenn

### **Charlston**

spielt

Ein Date am Nachmittag

Ich spüre den

### **Tango**

So nah

Zur Gänze berührend

Kann nicht brav rumsitzen

Muss mich im Takt bewegen

Stolz und feurig

Königlich zu zweit dahin tanzend

- Lasse mich erobern -

Am Abend voll abgehen zu

### **Techno**

Den Bass durch den Körper fließen lassen

Sollen sie schauen

So hab ich Spaß!

Lass mich nicht von anderen beeinflussen

Kümmer mich nicht darum, was andere von mir halten

Gehöre nicht zur Masse

Und sorry —

Hier sind keine Volksmusiker erlaubt

Ganz klar darf an so einem Abend kein

### **Hardrock**

Fehlen

Gitarrensolos

Und das Schlagzeug in meinen Ohren

Natürlich mitsingen

- Schreit voll nach Headbängen-

Ja, so was von überhaupt nicht nach eurem Bild, was?

Die Nacht ausklingen lassen mit einem langsamen

Dennoch wohligen

### **Blues and Soul**

Im Bett liegen

Die Luftgitarre noch fest in der Hand

-Und -

Nein, mal zur Abwechslung kein Buch studieren

-Chillen -

Na, tanz ich euch zu sehr aus der Reihe?

Yannick Barthel

10. Klasse Annette-von-Droste – Hülshoff Gymnasium  
Düsseldorf

Highway 40, New Mexico, irgendwo zwischen Albuquerque und Santa Rosa. Die Einsamkeit in dieser Gegend ließ sich in Stunden seit dem letzten Truck messen. Umso erstaunlicher war deshalb die Gestalt des jungen Mannes, der dem Verlauf der Asphaltpiste durch die flirrende Mittagshitze folgte. Scheinbar gedankenverloren blieb er stehen und ließ seinen Bück über das schwarze Band des Highways schweifen, das schnurgerade von Horizont zu Horizont die Landschaft teilte, den staubtrockenen Boden und die dürre Vegetation. Die Luft war von der Sonne in eine träge Masse verwandelt worden und hinterließ auf der Zunge den bitteren Geschmack von Staub. Auf einmal hielt der junge Mann inne und fixierte einen Punkt in der kargen Landschaft abseits der Straße. Er benötigte einige Sekunden, um einen Entschluss zu fassen, dann aber hielt er flotten Schrittes auf die Steile zu.

Was für einen unaufmerksamen Beobachter aus der Ferne wie eine Unregelmäßigkeit in der Ebene erschienen wäre, entpuppte sich bald als ockerfarbener Wohnwagen. Er wirkte merkwürdig verloren in der endlosen Weite der amerikanischen Prärie, so als habe ein Riesenkind sein Spielzeug verloren. Von Nahem machte der Anhänger einen heruntergekommenen, aber dennoch bewohnten Eindruck. Rost hatte sich durch den Anstrich gefressen, eines der gardinenverhangenen Fenster war gesprungen und auch von den Reifen waren nur noch die blanken Felgen geblieben. Doch ungeachtet dessen drang aus dem Wohnwagen Musik und das unverkennbare Klappern von Geschirr. Der junge Mann hob die Hand, zögerte einen kurzen Moment und klopfte an die Tür. Im Inneren verstummten die Geräusche schlagartig. Dann hektisches Geklapper, etwas Metallenes fiel klirrend zu Boden, schlurfende Schritte, ein Räuspern. Die Klappe des Türspions schwang beiseite und ein einzelnes, tiefblaues Auge erschien. „Was?!“ fragte er. „Haben sie etwas zu trinken?“ Das Auge weitete sich erstaunt und verschwand nach einer Sekunde des Zögerns. Die Tür schwang auf und gab den Blick frei auf einen Mann, schätzungsweise Anfang vierzig. Er trug Hose und T-Shirt aus dem letzten Jahrhundert und sein Gesicht zierte ein üppiger Bart. Doch das Verblüffendste an seiner Erscheinung waren die Augen, die so klar und blau wie ein Bergsee den ungebetenen Gast musterten, insgesamt haftete dem Bärtigen etwas Welfremdes an. Wortlos trat er beiseite.

Dem Besucher präsentierte sich ein gewöhnlicher Wohnwageninnenraum mit obligatorischer Unordnung, einer Kaffeetasse auf dem Tisch und einem Ventilator, der vergeblich in der stickigen Luft rührte. „Kaffee oder Wasser?“ „Letzteres, bitte.“ Sie setzten sich einander gegenüber an einen wackeligen Tisch und musterten sich ausdruckslos wie zwei Schachspieler im Gefecht. Schließlich nahm der Mann einen Schluck aus seiner Kaffeetasse und brach das Schweigen: „Was machst du hier draußen?“ Der junge Mann schloss kurz die Augen, stellte aber nur eine Gegenfrage: „Was machen Sie hier draußen?“ Das amüsierte den Einsiedler. Er schien Besuch von einem einsamen Steppenwolf erhalten zu haben. Geschichte gegen Geschichte, so lautete das ungeschriebene Gesetz. Und offensichtlich würde er beginnen müssen. „Unersättlichkeit, die ist es doch immer, oder? Du betrachtest dein Leben und merkst, dass du einfach nicht zufrieden bist, du suchst das Glück, aber erhaschst doch nur einen kurzen Blick darauf. Du siehst die Menschen, die irgendwo dazu gehören und zufrieden sind, und möchtest sein wie sie. Also machst du mit. Es fängt einfach an, du raufst du trinkst ein bisschen, dann rauchst du und nimmst Zeug mit lustigen Namen, schließlich drehst du ein paar Dinger, beteiligst dich an Diebstahl, Überfall und Mord. Freunde kommen und gehen, wollen immer nur dein Bestes. So betrachtest du ein weiteres Mal das Elend, das einmal dein Leben war und verlässt angewidert von dir selbst eines Nachts die Stadt. In der Natur findet sich immer ein einsames Plätzchen für eine geschundene Seele. Dort lernst du deine wahre Persönlichkeit kennen und wirst mit dir alleine glücklich.“

Während der Erzählung war es im Raum immer düsterer geworden, so als traue sich kein Licht mehr, dem Mann mit den verblüffend blauen Augen zu lauschen. Aber auch das sich anschließende tiefe Schweigen schien es nicht wieder herlocken zu können. Das Surren des Ventilators war das einzige Geräusch, bis der junge Mann die Stimme hob: „Mein, es ist nicht immer die Unersättlichkeit. Oft ist es die Langeweile, weil du altes hast. Ich kannte einmal einen Jungen, der hatte eine glückliche Kindheit, mit Eltern, die ihm jedes ausgefallene Spielzeug und jede technische Neuheit kaufen konnten, mit Freunden, die ihn durch Dick und Dünn begleiteten und mit ausgezeichneten Schulnoten. Das änderte sich auch auf der High-School nicht. Er war beliebt und hatte Erfolg bei den Mädchen, stieg sogar zum Schulsprecher auf und erhielt ein Angebot für ein Stipendium, Dass er nicht glücklich war, fiel dem Jungen erst drei Tage nach seinem 16. Geburtstag auf. Bisher hatte er angenommen, er wäre mit seine Leben rundum zufrieden, denn jeder in seinem Umfeld betonte, wie gut es der Junge doch hätte und wie gern er doch mit ihm tauschen würde. So verließ er Phoenix am folgenden Tag und hinterließ seinen besorgten Eltern nur die Nachricht, er sei das Glück suchen. Mit seinem Handy warf er auch sein bisheriges Leben eine halbe Meile von der Stadt entfernt fort und wanderte hinaus in die Einöde, in der Hoffnung, das zu finden, was er früher nie hatte, Er ist nun fast zwei Wochen unterwegs und sucht noch immer.“

Wie aus weiter Ferne kam das Schnurren des Ventilators, so als suchten auch die Geräusche erst langsam ihren Weg zurück in die Realität. Der Einsiedler ergriff als Erster das Wort. „Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag nachträglich.“ Der junge Mann dankte mit einem Nicken und erhob sich. „Danke auch für das Wasser.“ Er wandte sich zum Gehen, blieb auf der Türschwelle noch einmal stehen und zog Stift und Papier aus der Tasche. Sein Kugelschreiber tanzte über das Blatt dann reichte er dem Bärtigen den gefalteten Zettel „Ich denke du wirst dich in diesem Rätsel wiederfinden.“ Ohne ein weiteres Wort, verließ er den Wohnwagen.

Es dauerte einen Augenblick, bis der Mann mit den saphirblauen Augen aufstand und zur Tür ging. Sein Gast hatte das Wasserglas nicht angerührt. Vorsichtig faltete er das Papier auseinander und las: Du, Er, Sie, Es, *Ich*, Wir, Ihr, Sie. Diese Worte waren in einer Linie aneinandergereiht wie Perlen auf einer Perlenschnur. Einzig und allein das ‚ich‘ wollte sich nicht in die Reihe fügen und hatte seinen Platz in der Kette verlassen, um frei über das Blatt zu schweben. Darunter war eine Frage notiert: „Wie passe ich in die Reihe?“ Der Mann mit dem üppi-gen Bart überlegte einen Moment Dann schlich sich ein Lächeln auf seine Züge. Er drehte das Papier und schrieb: „Ich tanze aus der Reihe!“ Er zögerte, dachte an die Geschichte seines Besuchers, strich die Antwort durch und notierte: „Wir tanzen aus der Reihe!“ Ein letztes Mal schaute er der Gestalt des jungen Mannes hinterher und warf dann den Zettel in den Wind.

Adina Färber

2CK Klasse BHak

9500 Villach

Tanz, Tanz, Tanz vor allem aus der *Reihe*

Eigene Meinung?

Ist für mich ein Fremdwort.

Mich durchsetzen?

Habe ich nie gelernt.

Andere glücklich zu machen?

Ist meine Bestimmung.

Wie lange ich das noch aushalten werde?

Bis ich daran zerbreche.

Der ganze Druck, der Zwang, so zu sein wie sie, wird mir irgendwann das Leben kosten. Vielleicht sterbe ich nicht körperlich, aber meine Seele kann so nicht mehr weiterleben. Sie will das gar nicht, aber was tun, wenn der Kopf, mein Verstand sie nicht lässt, ihren Willen durchzusetzen?

Ein hoffnungsloser Fall.

Noch schlimmer ist die Vorstellung, keinen Halt auf dieser Erde zu haben.

Ich werde in dem Glauben gelassen, nur dann wichtig zu sein, wenn ich etwas leiste, wenn ich für andere die rettende Hand bin.

An jedem neuen Tag öffne ich meine Augen.

An jedem neuen Tag spüre ich den Drang nach Luft.

An jedem neuen Tag wünsche ich, dass es der Letzte war.

Aber nach meinen Wünschen, Bedürfnissen wird nie gefragt.

Wie eine Marionette lebe ich mein Leben.

Ich hänge an Fäden, aber was tun, wenn einer nach dem anderen reißt, was soll mich dann noch halten?

Ich nehme mein Schicksal jetzt selbst in die Hand und werde das tun, was das Beste für mich ist. Ich werde all das der Vergangenheit überlassen und nicht mehr zurückblicken.

**Jetzt tanze ich aus der Reihe!!!**

Es scheint, als würdest du gestorben sein, aber du erhebst dich wie Phönix aus der Asche und willst alles Bisherige hinter dir lassen. Niemals zurücksehen.

**Neuanfang!**





*„Ich lobe den Tanz, denn er befreit den Menschen von der Schwere der Dinge, bindet den Einzelnen zu Gemeinschaft./ Ich lobe den Tanz, der alles fordert und fördert, Gesundheit und klaren Geist und eine beschwingte Seele./ O Mensch lerne tanzen, sonst wissen die Engel im Himmel mit dir nichts anzufangen.“*

*Aurelius Augustinus (354-430), Bischof u. Kirchenlehrer*

*„Tanzen ist die Poesie des Fußes.“*

*John Dryden (1631-1700), engl. Dichter*

*„Gott achtet uns, wenn wir arbeiten. Aber Gott liebt uns, wenn wir tanzen.“*

*(Alte Sufi-Weisheit)*

*„Es sind nicht alle lustig, die tanzen.“*

*Christoph Lehmann (um 1570 - 1638)*

*„Tanz ist ein Telegramm an die Erde mit der Bitte um Aufhebung der Schwerkraft.“*

*Fred Astaire (1899-1987)*

*„Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.“*

*Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)*

*„Nichts ist dem Menschen so unentbehrlich wie der Tanz.“*

*Jean Baptiste Molière (1622-1673)*